

mes schwach erhellten Bergwänden empor; auf und hinter denen meine Karawanen und Stieger, Cimbern und Sueven saßen, und bedauerte zu bemerken, wie schwer es sei, ihnen und ihrer mit dem Tode ringenden Sprache von dieser Seite her Hilfe zu senden. Ich nahm, mich der Abige zuwendend, von ihnen Abschied, und wir Deutschen müssen und auch alle entschließen, von ihnen, die ihrer alten Mutter unabwendlich entfremdet werden, und die sich einem anderen Vaterlande hingeben, in einem anderen Sinne Abschied zu nehmen.

Aus J. S. Köhl Alpenreisen  
Leipzig und Dresden 1849  
zur Verfügung gestellt von unserem Mitglied Edoardo Rostan Teckle aus Gerlafingen in der Schweiz.

#### Was die anderen meinen:

### Germanistik

#### Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen

Baum, Wilhelm: Geschichte der Zimbern. Gründung, Sprache und Entwicklung der südbairischen Siedlungen in den 7 und 13 Gemeinden in Oberitalien. (Storia dei Cimbrì. Origine, lingua e sviluppo degli insediamenti sudbavaresi nei Sette e Tredici Comuni in Italia Settentrionale. Übers. ins It. Igino Molinari.) - (Landshut:) Curatorium Cimbricum Bavarense (1983). 109, 68 S. 8° = Cimbernkuratorium. Jahrgabe 1983. Br. Schutzgebühr DM 20,-

Das erste Kap. berichtet von der Gründung der Ansiedlungen, das zweite ist der Sprache gewidmet, das dritte bespricht die Privilegien, das vierte die Zeit der Zugehörigkeit zur Republik Venedig, und das fünfte schildert die Lage der Zimbern im 19. und 20. Jh. - Der Abschnitt über die Sprache umfaßt lediglich 5 S. Der Verf. zitiert in kürzester Weise J. A. Schmeller, J. Schatz und E. Kranzmayer: alle drei kamen zu den gleichen Ergebnissen: das Zimbrische ist eine bair. Mundart, beheimatet im westbair.(-tirol.)-alemann. Grenzgebiet, die Besiedlung wird aufgrund sprachlicher Erkenntnisse (bair. Kennwörter, bair. Neuerungen) an der Wende des 11. zum 12. Jh. angesetzt. Der Verf. ist Historiker und liefert daher keine sprachwissenschaftlichen Neuerkenntnisse; er stößt aber die Theorie der Germanisten um, die 13 Gemeinden seien eine Tochtergründung der 7 Gemeinden, - er datiert die Besiedlung der 13 um 1050, die der 7 um 1200. Von linguistischer Seite hat diese Annahme noch kein Echo bewirkt. - Der Band ist zweisprachig abgefaßt, die it. Version hat berechtigterweise einige Kritik hervorgerufen.

Karin Heller, Innsbruck

# Cimbernland

Curatorium Cimbricum Bavarense

14/1987



Titelbild: Die Rückkehr der Herden von den Almen

Kinderzeichnung der Volksschule Asiago

Cimbernland – Jahresmitteilungen des Cimbernkuratoriums

Herausgegeben vom Bayerischen Cimbernkuratorium e. V.

Schriftleitung Hugo F. Resch

Satz und Druck: Bosch-Druck, Festplatzstraße 6, 8300 Landshut-Ergolding

Die Zeitschrift ist gegen Schutzgebühr bei der Versandstelle des Cimbernkuratoriums,

Drosselweg 6 D 8300 Landshut zu beziehen.

Kuratoriumsmitglieder erhalten sie unentgeltlich.

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge, die nicht immer die Meinung

der Redaktion darstellen müssen, sind die

Verfasser verantwortlich

## Zum Inhalt

Das jetzt vorliegende Heft 14 unserer Vereinszeitschrift „Cimbernland“ schließt wieder einen Zyklus ab, der diesmal über zwei Jahre geht und eine durchlaufende Pagina besitzt. Im Heft 15 folgt wieder ein Register und der Vorschlag zum Binden der einzelnen Hefte. „Cimbernland“ bringt diesmal einen ersten Jahresüberblick über die Aktivitäten von 1988, der durch Bilder aufgelockert ist. Die Zeilen „Zur Geschichte der Wallfahrt von Pladen/Sappada nach Maria Luggau“ und die eindrucksvollen Fotografien verdankt die Redaktion unserem Mitglied, Verkehrsdirektor Max Pachner von Sappada. Ein anderes Mitglied, Heinrich Fischer aus Habichtswald, berichtet mit dem Beitrag „Erinnerung an eine verratene Armee“ über die Entstehung der Kosakenkirche von Timau/Tischlwang. Von Alfred Baß übernimmt die Zeitschrift als reprint „Zimbrische Sprachproben aus den Sette Comuni“. Schwerpunkt der neuen Nummer aber ist eine – natürlich durch die moderne Forschung zum Teil überholte – Beschreibung von J. S. Kohl „Die cimbrischen und suevischen Bergbewohner an der Gränze des lombardisch-venetianischen Königreichs“. Wir verdanken die 1849 entstandene Schilderung mit vielen auch heute noch wissenswerten Details unserem Mitglied Edoardo Rostan Täckle aus Gerlafingen in der Schweiz.

In der Spalte „Was die anderen meinen“ finden wir eine Buchbesprechung von Karin Heller über die 1983 herausgegebene „Geschichte der Zimbern“ von Wilhelm Baum. „Leserstimmen“ runden den Inhalt ab. Die Weihnachtsgrüße aus Lusern, stellvertretend für die vielen Zuschriften an das Kuratorium zur Jahreswende, zeigen ein stimmungsvolles winterliches Bild dieser treuen Sprachinsel. Illustrationen verdanken wir wieder dem unermüdlichen Dipl. Ing. Bruno Westermeier aus Bregenz, der ein Bauernhaus in Pladen und die Pfarrkirche von Roana zeichnete. Das Kulturinstitut in Roana stellte ein 1950 entstandenes Bild der Xomo-Alm bei Foza zur Verfügung, die inzwischen völlig zerstört ist. Wo blieb da die Denkmalspflege?

Das Titelbild aus der Serie von Kinderzeichnungen der Volksschule Asiago/Sleghe bringt zum Abschluß „Die Rückkehr der Herden von den Almen“ aus der Hand der elfjährigen Mara Rigoni.

Landshut, im Dezember 1988

Hugo F. Resch



## Jahresbericht 1988

Der Jahreswechsel ist uns wieder Anlaß und Gelegenheit, einen Rückblick über die letzten zwölf Monate des Vereinsgeschehens zu geben. Ausgefüllt mit Ereignissen und Aktivitäten, blieben sie für das Kuratorium und die betreuten Sprachinseln erfolgreich und zufriedenstellend, auch wenn nicht alle Planungen und Projekte aus zeitlichen und finanziellen Gründen zum Abschluß gebracht werden konnten. Die Betreuung umfaßt alle alpbairischen Sprachinseln im venedisch-friauler Alpenbogen, von den Sieben und Dreizehn Gemeinden mit den Töchteriedlungen im Cansiglio über Lusern und das Fersental bis zu den Orten Sappada, Sauris und Timau in Karnien.

Die Zahl der Mitglieder liegt nun bei 450 und geht konstant nach oben. 60 neue Mitglieder sind dem Kuratorium beigetreten, neun ausgeschieden, darunter zwei durch Tod. Die neuen Mitglieder kamen nicht nur aus der Bundesrepublik, sondern auch aus Österreich und der Schweiz sowie aus dem Sprachinselngebiet selbst.

Wieder konnten den Mitgliedern die Publikationen des Kuratoriums zeitgerecht zugestellt werden, so die Hefte II mit 14 der Vereinszeitschrift „Cimberland“, die nun im zweiten Block abgeschlossen ist. Ausgeliefert wurden auch die Jahrgaben für 1987, der Gedichtband von Eligio Faggioni in dem Idiom der Dreizehn Gemeinde-

mit Kinderzeichnungen der Volksschule Giazza, und für 1988, die Flurnamensammlung „Nicht nur Trient . . .“ von Roberto E. Balfari-Souast.

Die wissenschaftlichen Arbeiten des Kuratoriums, sei es am großen vergleichenden Wörterbuch, sei es an Flurnamensammlungen der Sieben und Dreizehn Gemeinden und in den Räumen Posina, Recoaro und Schio, wurden fortgesetzt und erweitert. Die Kontakte mit Universitäten, Bibliotheken und Instituten in Deutschland, Österreich und Italien blieben lebhaft. Wie schon in den vergangenen Jahren kam es zu fruchtbarem Erfahrungs- und Literaturausaustausch.

Finanziell gefördert wurden das Kulturinstitut in Roana (Sieben Gemeinden) bei der weiteren Ausgestaltung des Museums, der Restfinanzierung der inzwischen erschienenen „Flurnamensammlung von Lusiana und Conco“ von Dr. Dionigi Rizzolo, und anderen Aktivitäten sowie der Kulturverein Lusern mit einem Zuschuß zum „Cimbernkalendar 1989“, der erneut Bilder und Texte aus Lusern und dem Fersental bringt. Zuwendungen erhielten auch die „Holzhockar“ Tanzgruppe in Sappada-Pladen, der Trachtenverein Palai im Fersental, der „Coro Zahre“ in Sauris-Zahre und die Kindertanzgruppe „is güllana pearl“ in Timau-Tischlwang, jeweils zur Trachtenerneuerung. Einen größeren Zuschuß bekam schließlich die Gemeinde Sappada-Pladen für die

Neugestaltung des dortigen Volkskundemuseums. Der Cimbernkalendar 1989 und das Flurnamensbuch von Lusiana und Conco können noch über das Kuratorium bezogen werden.

Auch 1988 gab es wieder zahlreiche Studienfahrten in das Sprachinselngebiet. Das Kuratorium veranstaltete drei eigene Reisen. Im Mai und Juni 1988 führten sie jeweils nach Recoaro Terme und sein cimbrisches Umland, im September 1988 in die „Sieben Gemeinden“. Bereits im Mai 1988 besuchte der „Freundeskreis“ um Kreisrätin Josefin Nagy von Landshut aus die Sieben Gemeinden und Venetien, eine zweite Fahrt der gleichen Gruppe führte im September 1988 in die „Sette Comuni“ und nach Marostica. Anfang Juni fuhr die Sudetendeutsche Landsmannschaft Bad Reichenhall unter der Leitung von Kuratoriumsmitglied Herbert Ott in das Fersental, die Sieben Gemeinden und Lusern. Zur gleichen Zeit führte Hugo Resch die „Landshuter Schwemmmittler“ in die Karnischen Sprachinseln nach Sappada-Pladen, Sauris-Zahre und Timau-Tischlwang. Sie revanchierten sich mit einer Spende von 1.000 DM für das Kuratorium. Vom Kuratorium beraten, besuchte eine Reisegruppe der „Terra Cymbria“ die Sieben Gemeinden und das Waldgebiet des Cansiglio, das einst von Roana aus besiedelt worden war. Ebenfalls im Juni besuchte die Freiwillige Feuerwehr Geisenhausen die Sprachinsel Sappada.

Im Juli 1988 führte Hugo Resch zum zweiten Mal eine Exkursion des Instituts für Deutsche Philologie der Universität Würzburg (Volkskundliche Abteilung) unter Professor Harmening in die Sieben und Dreizehn Gemeinden. Das Thema war „Volkstümliche Frömmigkeit“. Anfang September 1988 besuchte der Landkreis Landshut unter der Führung von Landrat Ludwig Meyer die Patenprovinz Vicenza und Venetien. Ebenfalls im September besuchte die Jugendblaskapelle Velden mit Bürgermeister Josef Kerschler die Partnergemeinde Roana. Geführt von Kuratoriumsmitglied Kurt Haßlbauer startete im gleichen Monat die Krankenpflegeschule Vilsbiburg traditionsgemäß in die Sette Comuni und nach Lusern.

Wie es seit Jahren gute Übung ist, fuhr auch im September 1988 der Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall, verstärkt durch Mitglieder des Kuratoriums und unter Leitung von Hugo Resch in die „Terra Cymbra“. Diesmal waren die Sieben Ge-

meinden und das historische Schachspiel von Marostica das Ziel. Die Ackermann-Gemeinde Passau besuchte im gleichen Monat, wieder unter Führung von Hugo Resch, Kloster Säben, Sankt Romedius im Nonsberg, Trient, das Fersental und Lusern.

Vom 9. bis 11. Oktober 1988 besuchten das Präsidium des Bayerischen Senats und die Landtagspresse unter anderem auch die Sieben Gemeinden und Lusern. Sie wurden dabei vom Vorsitzenden des Bayerischen Cimbernkuratoriums und Vertretern des Cimbrischen Kulturinstituts betreut. Eine Klasse des Gymnasiums Vilsbiburg fuhr im November schließlich noch zur Partnerschule, dem Handelsgymnasium von Asiago.

Erneut gab es wieder zahlreiche Gegenbesuche. Bereits Ende März 1988 kamen im Rahmen des seit gut einem Jahrzehnt funktionierenden Austausches 30 Schüler des Wirtschaftsgymnasiums Asiago zur Partnerschule nach Vilsbiburg. Im April fuhr die Hotelfachschule Asiago nach Landshut, München und Hohenthann. Im gleichen Monat unternahmen zwei Klassen der Scuola Media von Grezzana am Südrand der „Dreizehn Gemeinden“ einen Ausflug nach Landshut und Niederbayern. Ebenfalls im April besuchte eine Lehrergruppe aus den „Sieben Gemeinden“, geführt von Hugo Resch, Passau und das Bauernhofmuseum am Dreiburgensee in Titling.

Vom 8. bis 10. Juli 1988 kam eine dreihundertköpfige Abordnung zur Partnerschaftsfeier von Recoaro Terme nach Neustadt an der Donau. Eine erste dreisprachige Urkunde in deutsch, cimbrisch und italienisch wurde vom Kuratorium, das auch am Zustandekommen dieser Städtefreundschaft maßgeblich beteiligt war, vorbereitet. Der Gegenbesuch der Neustädter in Recoaro Terme vom 23. bis 26. September 1988 wurde zu einem Riesenvolksfest für die Stadt am Agno. Das Kuratorium, das auch die dreisprachige Gegenurkunde ins Cimbrische übertrug, war Ehrengast.

Im August wurde die Stadtkapelle von Grezzana, begleitet vom Präsidenten des Cimbernkuratoriums in Verona, Dr. Lino Birtele, bei einer Zwischenstation der Pragreise, in Landshut von Landrat Ludwig Meyer und dem Vorsitzenden des Bayerischen Cimbernkuratoriums, Hugo Resch empfangen. Vor der Rückreise nach Italien gestalteten die Gäste aus dem Raum Verona noch die Sonntagsmesse in Sankt Martin.



Die Europagemeinde Recoaro Terme verweist auf die Partnerschaft mit Neustadt an der Donau

Schließlich besuchte eine größere Abordnung aus der Provinz Vicenza vom 7. bis 9. Oktober 1988 den Landkreis Landshut, um die zehn Jahre bestehende gegenseitige Partnerschaft zu feiern. Verbunden war damit eine Ausstellung über Palladio, die auf Anregung von Hugo Resch in den Räumen der Volksbank-Raiffeisenbank eG im ehemaligen Landratsamt in der Altstadt durchgeführt wurde. An den Vorbereitungsgesprächen war der Vorsitzende des Bayerischen Cimbernkuratoriums gleichfalls beteiligt.

Auch für 1989 sind wieder Kultur- und Bildungsreisen in das Betreuungsgebiet geplant, darunter drei Fahrten des Kuratoriums. Die erste führt vom 25. bis 28. Mai 1989 zu den „Dreizehn Gemeinden“ in den Lessinischen Bergen mit Stützpunkt in Velo und nach Verona, die zweite gemeinsam mit dem Katholischen Bildungswerk Berchtesgadener Land) geht mit Stützpunkt Sappada nach Innichen und zu den drei karnischen Sprachinseln Pladen, Zahre und Tischlwang. Zu-

sammen mit dem Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall wird vom 21. mit 24. September 1989 das Fersental, Trient und Lusern besucht. Das Volkshauswerk Biessenhofen plant – mit Hugo Resch als Reiseleiter – vom 28. April mit 1. Mai 1989 eine Studienfahrt in die „Sieben Gemeinden“, ins Fersental und nach Lusern. Vom 28. April mit 1. Mai 1989 fährt der Landkreis Landshut zur Partnerschaftsfeier zur Provinz Vicenza, wobei auch die „Sette Comuni“ in das Programm eingeschlossen sind. Begleitet wird der Besuch von der Blaskapelle Forster aus Altfraunhofen. Im Juni 1989 will eine Reisegruppe aus Dachau auf einer Fahrt nach Venetien auch den Raum Asiago einbeziehen. Im Oktober schließlich startet der Fasten-Wander-Verein Hörneburg bei Herford zu einem Fußmarsch auf dem Europa-Fernwanderweg von Bozen nach Venedig, wobei auch das Cimbernland von Lusern durch die Sieben Gemeinden bis vor die Tore von Bassano durchstreift werden soll. Ein Stützpunkt ist dabei Roana. Weitere Fahrten, zum Beispiel von Neustadt/Donau bzw. Landshut nach Recoaro Terme, sind noch in der Planung. Gegenbesuche in Bayern werden der Chor von Stalavena bei Verona und die Mittelschule von Roveré Veronese (Dreizehn Gemeinden) durchführen. Auch wird der Schüleraustausch zwischen den Gymnasien von Asiago und Vilsbiburg fortgesetzt.

Vorträge dienten weiter der Information über das „Cimbernland“. Hugo Resch sprach dabei bei der „Terra Cymbria“ in Bregenz, mit großer Resonanz bei der Stadtbibliothek in Recoaro Terme und zweimal beim Volkshauswerk Neustadt/Donau. Kuratoriumsmitglied Dr. Sergio Bonato referierte in Schio über „Die sprachlichen Minderheiten in Europa“.

Bei gemeinsamen Veranstaltungen kultureller Vereinigungen im Sprachinselngebiet war auch das Kuratorium geladen. An einer Tagung in Palai im April 1988 zum Thema „La Valle dei Mocheni“ nahm Kuratoriumsmitglied Hans Tyroler teil und erstattete der Vorstandschaft Bericht. Mehrfach beteiligte sich Hugo Resch an Vorstandssitzungen und Generalversammlungen des Cimbrischen Kulturinstituts in Roana und des Curatorium Cimbricum Veronese in Verona bzw. Grezzana. Im Oktober 1988 wurde der Erste Vorsitzende zur VI. Internationalen Walser Studientagung in Gressoney geladen, im Dezember zur Generalversammlung der „Sprachinselfreunde“ nach Wien



Nach der Neuwahl des Vorstands: Hugo Resch (Bildmitte) als neuer Vorsitzender, rechts Ingeborg Pfeffermann (3. Vorsitzende), Ehrenvorsitzender Friedrich Mager und 2. Vorsitzender Gregor Eckstein. Zur Linken stellv. Landrat Josef Neumeier und Anni Gelselbrechtiger

und zum Jahresende zur Tagung des neugegründeten „Istituto Culturale Mocheno Cimbro“ nach Lusern.

Bei der Generalversammlung des Bayerischen Cimbernkuratoriums am 29. April 1988 in Landshut Kumbhausen gab es turnusgemäß Neuwahlen. 52 Mitglieder und vier Gäste aus den Sprachinseln waren zugegen. Einstimmig wurden Hugo Resch zum 1. Vorsitzenden, Gregor Eckstein zum 2. Vorsitzenden und Ingeborg Pfeffermann zur 3. Vorsitzenden gewählt. Auch der Beirat, in dem neben der Bayerischen Staatskanzlei und dem Landkreis Landshut u. a. auch alle Sprachinseln vertreten sind, blieb nahezu unverändert. Vorgestellt wurden Heft II der Vereinszeitschrift „Cimbernland“ und als Jahressgabe der dreisprachige Gedichtband von Eligio Faggioni „Gadenkha 'un Ljetzan“. Mitglied Helmut Holtz, Ehingen hielt einen mit Interesse aufgenommenen Vortrag über den Europa-Fernwanderweg Nr. 5 „Bodensee-Adria“, den von Palai bis vor die Tore Veronas durch das Cimbernland führt.

Es gab wieder zahlreiche Arbeitsgespräche mit der Bayerischen Staatskanzlei, das die Arbeiten des Kuratoriums erneut durch Zuwendungen von insgesamt 46.000 DM unterstützte, mit Vertretern des Bayerischen Senatsamtes wegen einer Erkun-

dungsfahrt in die „Terra Cimbra“, der Provinz Vicenza zur Vorbereitung der Feierlichkeiten „Zehn Jahre Partnerschaft mit dem Landkreis Landshut, der Stadt und dem Landkreis Landshut, den Städten Neustadt/Donau und Recoaro Terme, dessen 1988 abgeschlossene Partnerschaft vom Kuratorium gefördert wurde, Vertretern des Österreichischen Schwarzen Kreuzes, die sich um die Kriegsgräber in den Sieben Gemeinden bemühen, die bekanntlich im Ersten Weltkrieg stark umkämpft waren und Frau Universitätsprofessor Dr. Maria Hornung von Wien.

Ständige Kontakte wurden mit dem Präsidenten des Kuratoriums Verona, Dr. Lino Birtele, Maestro Antonio Fabbris vom Volkskundemuseum Giazza, dem Heimatdichter Eligio Faggioni, Bürgermeister Claudio Lucchi von Selva di Progno, Bürgermeister Flavio Bicego von Roveré Veronese, Museumsleiter Anselmo Sauro von Boscochiesanuova und Attilio Benetti von Camposilvano, Professor Ezio Bonomi von San Vitale, Altbürgermeister Piero Ambrosi von Badia Calavena und Gelmino Peloso von Campofontana gepflegt, alle im Veroneser Raum. Im Bereich Vicenza waren es vor allem Professor Dr. Sergio Bonato und Maestro Iginio Rebeschini vom Cimbrischen Kulturinstitut in Roana, der Präsident der Spettabile Reggenza dei Sette Comuni, Leo-



Bürgermeister Josef Puccher von Frassilongo-Gereut bei einem Gespräch mit Hugo Resch und Rektor Friedrich Ebert aus Würzburg in Roveda-Oachlait

poldo Pilati, Bürgermeister Augusto Brugnaro von Asiago und Valentino Frigo von Roana, Vizebürgermeister Gastone Paccanaro von Gallio, Lehrkräfte des Handelsgymnasiums von Asiago und der Hotelfachschule des gleichen Ortes sowie der Hauptschulen von Asiago und Mezzaselva, Professor Albano Berton von der Stadtbibliothek Marostica, Professor Ernesto Xausa und Bürgermeister Professor Aliprando Franceschetti vom gleichen Ort, Monsignore Don Antonio Bortoli, Stadtpfarrer in Asiago und Don Paolo Scalco, Pfarrer in Roana. In Recoaro Terme, wo inzwischen mehr als zehn Mitglieder zum Kuratorium stießen, gingen die Gespräche mit Bürgermeister Armido Besco, Vizebürgermeister Franco Viero, Verwaltungsrat Giuliano Branco und Professor Giorgio Trivelli von der Stadtbibliothek, die ihre cimbrischen Literaturbestände beträchtlich aufstocken konnte. Laufende Kontakte gab es auch mit dem Präsidenten der Comunità Montana Agno-Chiampo, Eugenio Furgoni, der auch Bürgermeister von Crespadoro ist, nicht zuletzt auch mit Präsident Gianni Pandolfo, Verwaltungsrat

Fulgencio Bontorin, Dr. Franco Pepe und Giampietro Barcaro von der Provinzialverwaltung in Vicenza. Mit Senator Pietro Fabris von Bassano, dem großen Freund der Cimbern, kam es auch in Landshut zu wiederholten Gesprächen. Im Raum Trient gab es enge Kontakte mit Bürgermeister Adriano Goio, dem Direktor der Stadtbibliothek, Alessandro Osele und der Region Trentino – Alto Adige, wo Dr. Giuseppe Holler, Direktor der Biblioteca sulle Autonomie e Minoranze Linguistiche, dem Kuratorium beitrug, Präsident Fulvio Andreatta und Assessor Guerrino Maffei vom Comprensorio Alta Valsugana in Pergine, Bürgermeister Luigi Nicolussi-Castellan von Lusern, den Bürgermeistern des Fersental, Puecher, Molterer und Toller und den Präsidenten der beiden Luserner Kulturvereine. Im Friaul liefen die Kontakte mit der Philologischen Gesellschaft in Udine, der Arbeitsgruppe für das Studium der Mehrsprachigkeit auf dem Gebiet von Alpen-Adria. Hugo Resch wurde hier für Oktober 1989 zu einem Internationalen Symposium eingeladen, das sich mit diesem Thema befaßt. Begegnungen gab es auch mit den Bürgermeistern von Sappada und Sauris, Professor Pietro Tacus und Adriano Petris, Assessorin Annamaria Galler und Max Pachner vom Fremdenverkehrsamt Sappada-Pladen, Pfarrer Don Manfredo von Sauris, dem Kulturverein von Tischlwang und dem Kanaltaler Kulturverein mit Karl Lager und Hans Kravina.

Beschert wurden diesmal die Kindertanzgruppen von Pladen und Tischlwang. Gemeinsam mit Theo Reubel-Ciani konnte der Vorsitzende des Bayerischen Cimbernkuratoriums eine größere Spielsachenspende von Frau Grete Schickedanz aus Fürth (Großversandhaus Quelle) den Kindergärten in Sappada und Sauris überreichen.

Im Juli und August 1988 wirkte Hugo Resch als Berater bei den Vorbereitungs- und Dreharbeiten eines Kulturfilms über die Cimbern der Dreizehn Gemeinden mit. Der Streifen war ein Projekt der Fachhochschule für Fernsehen und Film in München. Regie führte Eberhard Engels. Im Oktober 1988 unterstützte das Kuratorium ein Hörbild von Carmen Winklmüller „Über die Cimbern“, das den Gesamtraum der alpbairischen Sprachinseln im venedisch-friauler Alpenbogen behandelte und im Januar 1989 im Ersten Programm des Bayerischen Rundfunks gesendet wird. Es gab Sprachaufnahmen von Sappada, Sauris, Timau, aber auch von Mezzaselva, Lusern, dem Fersental und Giazza.

In der Zeitschrift „Geschichte mit Pfiff“ vom Januar 1988 besprach Theo Reubel-Ciani die Publikation des Kuratoriums „Darnaach viartausonk jaar – Cimbrische Lieder zur Weihnachtszeit“ und stellte dazu fest: Immer mehr werden die „Dreizehn und Sieben Gemeinden“ nördlich von Verona und Vicenza zum Ziel historisch interessierter Urlauber, die in diesen deutschen Sprachinseln die „cimbrische“ Kultur persönlich erleben wollen. Im März 1988 würdigte der Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall in seiner neuen Zeitschrift „Der Pulverturm“ die gemeinsame Exkursion mit dem Cimbernkuratorium „Große Herbstfahrt zu den Karnischen Sprachinseln“ vom Oktober 1987. Im „Prisma Politico Internacional“ der Deutschen Welle Köln behandelte Roberto E. Baliari Soust die Sprachinseln im Alpenbogen und die Aktivitäten des Bayerischen Cimbernkuratoriums. Der Besuch der Landtagspresse und des Vorstands des Bayerischen Senats in Roana und Lusern wurde in Zeitungen und Zeitschriften des Süddeutschen Raumes ausführlich gewürdigt.

Auch sonst war die Resonanz der Medien zur Arbeit des Kuratoriums durchwegs positiv. Die Partnerschaften des Landkreises Landshut mit der Provinz Vicenza, der Städte Landshut und Schio und der neuen Verbindung zwischen Recoaro Terme und Neustadt/Donau wurden in den Presseorganen diesseits und jenseits der Alpen groß gewürdigt. 52 eigene Pressemitteilungen fanden nicht nur im Landshuter Raum eine breite Resonanz. Claudio Barbieri, der Direktor des TV-Canale 68 Veneto interviewte Hugo Resch über Zielsetzung und Aufgaben des Kuratoriums.

Das Angebot von Dr. Zitta vom Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaft Österreichs, das Buch von Dr. Karin Heller „Barocke Dichtungen aus den Sieben Gemeinden“ zu fördern, mußte wegen zu hoher Preisvorstellungen abgelehnt werden.

Gemeindeparschaften zwischen Thyrnau bei Passau und Sauris, bzw. Adlkofen und Badia Calavena wurden diskutiert und teilweise auch realisiert. Beim „Premio Filatelico“ in Asiago führte Hugo Resch am Rande Gespräche mit Senator Mariano Rumor, dem Schriftsteller Mario

Rigoni-Stern, dessen „Geschichte vom Tödle“ jetzt ins Deutsche übertragen wurde, und anderen.

Elf Dienstreisen in das Betreuungsgebiet waren unumgänglich. Zwölf Rundschreiben sorgten neben der Vereinszeitschrift „Cimberland“ für die Information der Mitglieder. Neben zahlreichen Telefonaten und Kurznachrichten war wieder ein umfangreicher Schriftverkehr zu bewältigen. Etwa sechzig ausführliche Briefe gingen, teilweise in italienisch, an Mitglieder und Interessenten.

Pflichtstücke der Publikationen des Kuratoriums gingen an die Bayerischen Staatsbibliothek. 650 Sonderdrucke aus „Cimberland“ Heft 9 mit dem Artikel von Dr. Aristide Baragiola „Dialeto e costumi di Sappada“, der im Original selten geworden ist, erhielt das Fremdenverkehrsamt Sappada. Sie sollen an die Schulen, einheimische Familien und sonstige Interessenten verteilt werden. Dario Plozzer aus Sauris und Roberta Crifani aus Recoaro erhielten Arbeitsstellen in Landshut zur Stützung der deutschen Sprachkenntnisse.

Das Finanzamt München für Körperschaften hat die Anerkennung der Gemeinnützigkeit des Bayerischen Cimbernkuratoriums bis 31. Dezember 1991 verlängert, so daß auch Spenden weiterhin anerkannt werden können.

Natürlich kann dieser Jahresrückblick nicht alle Aktivitäten des Kuratoriums erfassen und den ausführlichen Geschäftsbericht ersetzen, der in der Generalversammlung am 15. April 1989 erstatet wird. Zum Jahreswechsel haben wir eine Flut von Glückwünschen aus dem In- und Ausland erhalten. So wünschen auch wir Ihnen viel Glück und ein Gutes Neues Jahr in Frieden. Der Bayerischen Staatsregierung und dem Land Venetien, den Provinzen Verona, Vicenza und Trient, dem Comprensorio Alta Valsugana in Pergine, den Berggemeinschaften Karniens und der Sieben und Dreizehn Gemeinden, der Gemeinde Lusern und den Sprachinselgemeinden im Fersental und im Friaul, nicht zuletzt aber dem Landkreis Landshut, der Stadt Neustadt/Donau und allen gut 450 Mitgliedern des Kuratoriums danken wir für die stete Unterstützung und das erwiesene Wohlwollen.

## Zur Geschichte der Wallfahrt von Pladen/Sappada nach Maria Luggau

Fußwallfahrt seit 1804 — Grund war „Viehkrankheit“

Von Karl Brunner

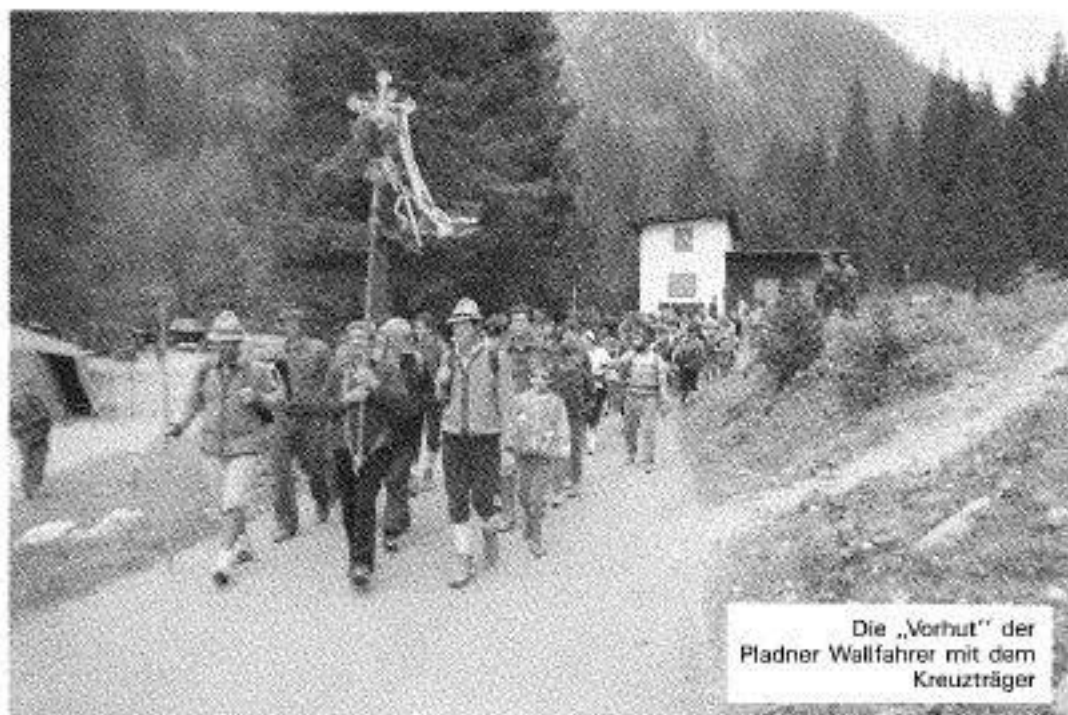
Der Wallfahrtsort zur Schmerzhafte Gottesmutter in Maria Luggau liegt in 1170 m Meereshöhe im obersten Lesachtal an der Grenze zu Osttirol und Italien. Einst sehr entlegen, ist der weit über die Grenzen Kärntens hinaus bekannte Marienwallfahrtsort heute mit dem Auto jederzeit gut erreichbar. Schon in früherer Zeit kamen Wallfahrer aus Tirol, Kärnten, Slowenien und Italien. Kirchlich gehörte Luggau zum Patriarchat Aquileia, später zu Görz, seit 1789 gehört es zur Diözese Gurk.

So weitum bekannt dieses entlegene und wildschöne Stück Bergnatur seit seiner Entstehung als Wallfahrtsort im 16. Jahrhundert ist, so unbekannt und ungenannt war es zuvor.

Auch auf Gelöbnisse zurückgehende Wallfahrer kommen alljährlich in Fußmärschen von weither, wie etwa aus Oberdrauburg und aus Sappada/Carnia (Pladen/Karnien).

Jene aus Pladen ist in vieler Hinsicht die bemerkenswerteste Wallfahrt, die nach Luggau führt. Die deutsche Sprachinsel Pladen (italienisch Sappada) befindet sich in einer Seehöhe von 1250 bis 1300 m im obersten Tal des Piaveflusses nahe den Piavequellen am Fuße des Hochweißsteins (italienisch Monte Peralba), also unmittelbar südlich der Hauptkette der Karnischen Alpen. Politisch gehört Pladen seit 1852 zur Provinz Belluno, kirchlich untersteht es der Erzdiözese Udine.

Es gibt fast keine Dokumente, die ausführlich über die Wallfahrt von Pladen nach Luggau berichten. Offiziell sollen die Pladner um 1800 begonnen haben, den Sesispaß zu überschreiten, um sich als Pfarrgemeinschaft auf die Wallfahrt zum Allerheiligsten von Luggau zu begeben.



Die „Vorhut“ der Pladner Wallfahrer mit dem Kreuzträger

Eigentlich war es der Pfarrer Don Gregorio Agaro, der im Jahre 1804 zur ersten Wallfahrt (ein Jahr nach seiner Ankunft in Pladen) aufrufen sollte, und zwar mit der Absicht, die Gottesmutter um Schutz gegen die Rinderpest zu bitten. Ein weiteres Zeugnis, das allen zugänglich ist, ist die kleine Kapelle in Keser. Laut dem hervorragenden Historiker Giuseppe Fontana ließ die Familie Solero die Kapelle 1843 errichten, um die Heilige Jungfrau um Schutz zu bitten und um der verheerenden Seuche unter den von der Pest infizierten Tieren, die auf den Weiden des Weidelandes im Sesistal eingingen, ein Ende zu setzen. Fontana berichtete auch, daß ein Bild der Madonna, „das in einer unvergeßlichen Prozession aus Luggau getragen wurde und als diese von einem heftigen Platzregen überrascht wurde, nur das Bild und nur jene, die es trugen, trocken geblieben sind.“

Es kann als sicher angenommen werden, daß die Beziehungen zwischen Luggau und Pladen („Ploodn“) viel weiter zurückreichen. Die Beziehungen und der Austausch der beiden Talschaften gründeten auf gemeinsamen Interessen



Vor der Kapelle in Oberfrohnh wird noch einmal Rastpause gemacht und eine kurze Andacht gehalten. Von hier ist es nicht mehr weit zur Antoniuskapelle in der Ortschaft Sterzen, und Maria Luggau ist schon gut sichtbar.

und wurden durch die gemeinsame Sprache und die Zugehörigkeit zur selben Diözese Aquileia gefördert. Wohl schon bald nach Entstehung der Gnadenstätte Maria Luggau werden fromme Leute aus Pladen nach Luggau gepilgert sein. Die dortige Kirche wurde am 20. August 1536 von Daniel de Rubeis, Bischof von Caorle und Weihbischof des Patriarchen von Aquileia, unter dem Titel „Maria Schnee“ feierlich geweiht.

Die Verehrung der Pladner („Plooder“) für die schmerzreiche Jungfrau steht auch im Zusammenhang mit den ethnischen und Handelsbeziehungen zwischen beiden Tälern. So weiß man, daß die Großeltern und Urgroßeltern der heutigen Bewohner von Pladen sich oft nach Sillian, Tiliach, Luggau, Kartitsch usw. begeben haben, um zu arbei-

ten oder um ein wenig Handel (und gelegentlich vielleicht ein wenig Schmuggel) zu treiben. Die gleiche Sprache (bzw. Dialekt) mußte ihnen das Gefühl gegeben haben, sich ein wenig zu Hause zu fühlen. Sie sind auch von der Geistlichkeit nicht vernachlässigt worden, da in einem Dokument versichert wird, daß der Erzbischof von Gurk acht Burschen und zwölf Mädchen aus Pladen gefirmt hat, und in einem anderen Dokument wird ersucht, daß den Kärntner und Tiroler Geistlichen die Befugnis erteilt werde, den Pladnern, die sich in ihren Pfarrgemeinden befanden, die Beichte abzunehmen. Als die auswärtigen Pladner wieder in ihre Heimat zurückkehrten, haben sie bestimmt, umringt von allen ihren Lieben, Verwandten und Freunden in den warmen Stuben an langen Winterabenden, den Rosenkranz gebetet und in Erzählungen Luggau, seine Geschichte, das Allerheiligste, seine Wunder all denen, die nie aus ihrem Tal herausgekommen waren, nähergebracht. Ein Teil der männlichen Bevölkerung von Pladen wanderte früher im Herbst in die westlichen Länder Österreichs und nach Bayern aus und kehrte im Frühjahr mit seinen Ersparnissen in die Heimat zurück, um sich dort den Sommerarbeiten zu widmen; dadurch blieben die Kontakte mit dem geschlossenen deutschen Sprachraum aufrecht.

Das Kloster von Maria Luggau hatte früher noch eine ziemlich stolze Zahl an Brüdern, die auch Tätigkeiten außerhalb von Luggau verrichten konnten. So war z. B. im vorigen Jahrhundert ein gewisser Pater Augustinus Leitner vom Kloster in Luggau Kaplan in Cima (Oberpladen), und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten eben diese Brüder vor, eine Pfarrgemeinde in der Nähe von St. Oswald in Sauris (deutsch Zahre) zu gründen, ein Vorhaben, das wegen akuter politischer Schwierigkeiten nie in die Tat umgesetzt werden konnte. Es ist klar, daß diese Brüder mit ihrer Arbeit und ihrer Missionstätigkeit dazu beigetragen haben, das Allerheiligste von Luggau bekannt zu machen.

Heute noch hört man Aussprüche wie diesen: „In سرا Lieba Vrau in de Luccau ...“



Die ältesten Wallfahrer von 1986 waren (von links nach rechts) Alberto Kratter (72 Jahre), Ferdinando Piller (75 Jahre) und Antonio Bonello (74 Jahre), alle aus Pladen.

Im Luggauer Mirakelbuch, das von verschiedenen Wundern in diesem Gnadenort berichtet, erfährt man auch, daß bereits totgegläubte Kinder aus Pladen, die man nach Luggau getragen und dort der Gottesmutter zu Füßen gelegt habe, wieder zum Leben erweckt wurden. Ein solches Ereignis ist datiert mit 31. Dezember 1520.

Von dort drüben hat sich auch schon so mancher Pladner seine Frau geholt. Die Wallfahrt wird ja auch mit manch weltlichem Geschäft verquickt. Früher waren die Pladner so arm, daß sie sich die Unterkunft beim „Paternwirt“ in Luggau nicht leisten konnten. Sie kochten im Freien mit mitgebrachtem Feuerungsgestell und Pfanne und schliefen zur Nachtruhe in den überall anzutreffenden Heustadeln. Es ist auch bezeugt, daß ihnen gestattet wurde, in der Kirche zu nächtigen. Ein Luggauer Pfarrer soll die fromme Pilgerschar kurzerhand über Nacht in die Kirche gesperrt haben; man

wisse ja nicht, was sie sonst anstellen würden — es seien ja schließlich Italiener.

Pladen ist seit 1866 nicht mehr bei Österreich, das nationale Empfinden ist demgemäß auf Italien abgestimmt. Die sprachliche Zugehörigkeit zum deutschen Raum und im besonderen zu Österreich ist jedoch deutlich bewußt.

Diese grenzüberschreitende Wallfahrt von Pladen über die Karnischen Berge nach Maria Luggau findet alljährlich statt. 36 Jahre lang war sie jedoch unterbrochen, von 1925 bis 1960.

In dieser Zeit konnte die „gestiftete“ (so wird sie in den Pfarrbüchern genannt) Wallfahrt über die Pässe des Sesis und Oregone nicht gehalten werden und wurde durch eine Prozession von der Hauptkirche in Pladen zur Filialkirche in Cima Sappada ersetzt.

Vorher sei noch die Wallfahrt von 1913 erwähnt, da in diesem Jahr das 400jährige Wallfahrtsjubiläum stattfand. Damals nahmen an den Feierlichkeiten an die 60.000 Wallfahrer teil, kommend aus Kärnten, Tirol, Friaul, aus dem Cadore usf. Die Anwesenheit dreier Bischöfe, von Gurk, Brixen und Udine, war Ausdruck der Verbundenheit mit der Wallfahrt Luggau.

Im Tagebuch der Pfarre Sappada liest man: „29. Juni 1960. Nach der Heiligen Messe um 8 Uhr Aufbruch der Prozession von Pladen in Richtung Cima. Dort wird eine zweite Messe um 10 Uhr gelesen, nach der die Prozession wieder zur Pfarrkirche zurückgeht, mit dem Kreuz und den aufgerollten Fahnen, jedoch ab Bach ohne Gläubige. Denn längs des Rückwegs, indem die Prozession langsam alle Weiler durchquerte, ermüdeten die Gläubigen von dem Umzug und kehrten in ihre Häuser zurück. Das ist die Prozession, welche die traditionelle Wallfahrt der Pfarre zum Allerheiligsten von Luggau in Österreich ersetzt.“

Seit 1925 ist das Allerheiligste von Luggau nicht mehr in Gruppen, die zu Fuß über den Oregonepaß kommen, erreichbar, wie dies ganz ohne Einschränkung in alten Zeiten möglich war. Wie mir (d. i. der Pfarrer) bekannt ist, wird diese Erlaubnis aus politischen Gründen nicht mehr erteilt.“





Maria Luggau mit dem wuchtigen Komplex der Gnadenkirche und dem angeschlossenen Servitenkloster, der das Ortsbild beherrscht, liegt in 1170 m Seehöhe einen Kilometer östlich der Tiroler Grenze im Lesachtal. Die Wallfahrtskirche ist seit Jahrhunderten Ziel unzähliger Pilger und Besucher aus dem In- und Ausland.

In der Pfarrchronik vom 24. Juni heißt es: „Auf Anfragen zahlreicher Pladner hin, ist es mir (d. i. der Pfarrer Don Tarcisio Lucis, d. Verf.) gelungen, den Schwierigkeiten durch die Grenzbehörden zu begegnen und die alte Tradition der Gemeindevallfahrt, die zu Fuß nach Luggau unternommen wird, wieder aufzunehmen.“

Da Don Lucis keine Hoffnung hatte, die Erlaubnis zu bekommen, den Oregonepaß überqueren zu dürfen, weil dieser Paß zu Bozen gehört (bedingt durch die damaligen Sprengstoffanschläge in Südtirol), wandte er sich an die Grenzpolizei in Tolmezzo (die IV. Zone, die zu Triest gehört).

Da es auch möglich ist, die Grenze bei „Giogo Veranis“ zu überschreiten, hat der Pfarrer diesbezüglich ein Ansuchen in Tolmezzo eingereicht, und so hat er einen kollekti-

ven Reisepaß erhalten. Nach 36 Jahren konnte die jahrhundertalte Tradition wieder aufgenommen werden. Die alten Menschen brachte ein Bus nach Luggau.

Interessant auch die Pfarreintragung vom 26. Juni 1965: „Die Wallfahrt nach Luggau kann nicht stattfinden, weil auf dem Paß und entlang des Übergangs noch zuviel Schnee liegt. Zu dem Schnee im Winter fiel noch ein guter Meter Neuschnee in den letzten Tagen, am 20./21. Die Wallfahrt wird auf September verlegt und man denkt daran, sie von nun an am 3. Sonntag im September zu belassen.“

Am 17. September 1978 schreibt die Chronik: „Dieses Jahr wurden alle Rekorde geschlagen. Gut an die 224 Personen nahmen an der Wallfahrt nach Luggau teil; sie kamen alle zu Fuß. Ich (d. i. der Pfarrer) glaube, es gibt drei Motive, die dafür ausschlaggebend sind, daß eine so beachtliche Zahl zustandekommen konnte. Erstens das Wetter an den vorhergehenden Tagen war ziemlich günstig, sodaß nicht viele im letzten Augenblick verzichteten, zweitens das Faktum, daß sich auch Don Lucis entschlossen hatte, an der Wallfahrt teilzunehmen. Don Lucis ist der scheidende Pfarrer, der von Pladen nach Latsana versetzt werden soll, er, der diesen Brauch wiederaufgenommen hatte, er sollte das letzte Mal mit uns kommen, bevor er uns verließ; drittens nicht zuletzt das Motiv, ich glaube auch das Wichtigste, daß die Wallfahrt an Ernst gewonnen hat, die Heiterkeit, das Einverständnis, die die Wallfahrt seit ihrem Beginn kennzeichneten.“

Damals wollte eine Gruppe Jugendlicher unter der Führung von Pieterle Quinz den zurückgelegten Weg messen, wofür sie einen Kilometerzähler auf Rädern einsetzten. Die gesamte Wegstrecke beträgt 27 Kilometer! Im einzelnen betragen die Wegstrecken: Pfarrkirche S. Margherita — italienische Schutzhütte Calvi 13 km; Schutzhütte Calvi — österreichische Schutzhütte Hochweißsteinhaus 4 km; Hochweißsteinhaus — Frohntalkapelle 7 km; Frohntalkapelle — Luggau 3 km.

In den letzten Jahren wurden die Wallfahrer ebenfalls stets von den jeweiligen Pfarrern, Don Paolo Vittor, Don En-



Die Bischöfe von Klagenfurt (rechts) und Udine nehmen an der feierlichen Messe teil, die der Pfarrer von Sappada celebriert.

rico Della Pietra und dem jetzigen Pfarrer Don Dionisio Mateucig, oft gemeinsam mit anderen Geistlichen, begleitet. Immer mehr Teilnehmer, darunter auch Gäste von Pladen und Getreue aus anderen Pfarrgemeinden, haben immer wieder den ursprünglichen Geist dieser Wallfahrt empfunden und (mit-)erlebt.

Besonders feierlich und beeindruckend war die Wallfahrt 1985, am Fest Mariä Schmerzen, als sie zum 25. Male seit Kriegsende stattfand. Dreihundert Pladner nahmen an dieser Jubiläumswallfahrt teil. Die Gehzeit beträgt gut zehn Stunden. Einmal wird in Luggau übernachtet, am Tag darauf gehen die Wallfahrer nach der Messe wieder denselben Weg heimwärts. Zur Wallfahrtsmesse fahren noch viele Pladner, die es zu Fuß nicht schaffen, mit dem Auto nach, um auf diese Weise doch dabei zu sein. Zum Wallfahrtsjubiläum 1985 kamen auch die Bischöfe von Kärnten und von Udine, Dr. Egon Kapellari und Mons. Dr. Alfredo Battisti,

und drückten ihre Wertschätzung und ihren Dank für diese lebendige Tradition aus.

Männer und Frauen aller Altersstufen, Buben und Mädchen, ja Kinder, die auf Schultern der Eltern getragen werden, machten die Fußwallfahrt nach Luggau mit: Ein Ritus, der sich alljährlich am dritten Wochenende im September wiederholt. Wie der derzeitige Pfarrer Dionisio Mateucig erklärt, ist die Wallfahrt heute ein ganz besonderer Augenblick des Glaubenslebens und der Pfarrgemeinschaft. Die Zeitspanne, während der man aufgrund politischer Umstände die Grenze nicht überschreiten durfte, hat jedenfalls die Frömmigkeit der Talbewohner gegenüber der Muttergottes, die in Luggau verehrt wird, nicht geschwächt. Gerne berichten die Leute aus Pladen von vielen lustigen Erlebnissen und besonderen Umständen, die mit dieser Wallfahrt im Zusammenhang stehen. Zahlreicher jedoch sind ihre privaten persönlichen Erlebnisse, die sie mit jenen Tagen verbinden, die sie jedoch nicht erzählen, aber die im Herzen derer leben, die Trost und Hoffnung fanden zu Füßen „Insa Vrau in de Luccau“. Wie bereits angedeutet, hat die Wallfahrt 1985 alle Rekorde gebrochen, sowohl durch ihre Feierlichkeit als auch durch die Teilnehmerzahl. In Luggau finden die Pilger traditionsgemäß herzliche Gastfreundschaft und erneuern hier alte feste freundschaftliche Beziehungen.

Nach der Messe in der Kirche folgte die öffentliche Begegnung mit der Bevölkerung von Luggau und dem übrigen Lesachtal, gekennzeichnet durch musikalische Grüße der Trachtenkapelle Luggau, durch Blumensträuße an die Bischöfe und herzliche Grußadressen.

Der Erzbischof von Udine, Mons. Dr. Battisti, begleitete die Pladner auf ihrem Rückweg. An den Quellen des Piave stieg er auf einen Felsblock und richtete voll Begeisterung einen Gruß an die Pilger. Mit eindringlichen Worten lobte er ihr Glaubensbekenntnis und sprach davon, daß „in den Augen dieser Kinder, die schon in der Morgenröte des Jahres 2000 stehen, allezeit das frohe Licht Christi leuchten möge.“



Am Tag darauf (sonntags) treten die Wallfahrer wieder den weiten Weg an; es ist dieselbe Route.

Am Abend dieses wunderschönen Herbsttages erreichte der lange Wallfahrerzug, verstärkt durch andere Gläubige, die sich längs des Weges angeschlossen hatten, unter dem vollen Klang der Glocken der Kapellen (längs des Weges) die Pfarrkirche S. Margherita, die von Gläubigen schon überfüllt war.

Die Wallfahrt ist zu Ende, aber ihre Botschaft bleibt lebendig und wirksam nicht nur in der Ortsgemeinde und nicht nur in der Diözese Udine, die sich zu Recht rühmen kann, solche Traditionen der Volksfrömmigkeit zu besitzen. Die geistliche Botschaft überschreitet Grenzen und wird zur Herausforderung für alle Christen.

Eine solche alte Raststätte ist die Wallfahrtskirche Maria Luggau. Die Ereignisse, die die Wallfahrt begründen, sind keineswegs „fromme Geschichten“, sondern verbürgte, geschichtliche Tatsachen. Im Jahre 1513 hatte, während der Mittagspause bei der Arbeit auf einem Getreidefeld, die arme Bäuerin Helena einen visionären Traum: Die Schmer-

zensmutter Maria ermunterte sie, auf eben diesem Acker eine Kapelle zu errichten. Obwohl die Frau dem Traumbild keine Bedeutung zumessen wollte, fand sie doch keine innere Ruhe. Endlich entschloß sie sich, eine Probe zu machen. Bei stürmischem Wetter stellte sie eine brennende Kerze auf das Feld. Sollte diese Wind und Wetter standhalten ohne zu erlöschen, so wollte sie es als Zeichen ansehen, daß Maria hier wirklich eine Kapelle haben wollte. Tatsächlich erlosch die Kerze nicht. Nun besorgte sich Helena eine kleine Statue der Schmerzensmutter und erbat die Hilfe der Nachbarschaft zur Errichtung eines hölzernen Bildstockes. Sie kam aber schlecht an. Man machte der guten Frau als Hexe den Prozeß.

Sie wurde aber freigesprochen und erhielt auch die Erlaubnis zum Bau einer Kapelle. Während der Zimmermann Anton Mayrhofer von Obergail dem kleinen Bauwerk das Dach aufsetzte, wollte ein Geistesgestörter die Statue wegtragen. Als der Zimmermann sie ihm entriß, kam der kranke Mann vollkommen zu Verstand. Die Kunde dieses Wunders, des ersten einer jahrhundertlangen, unaufhörlichen Reihe von Gebetserhörungen, zog nun viele Besucher an. Die Wallfahrt nach Maria Luggau begann. Nach vielen Widerständen wurde der Grundstein zur ersten Kirche am 22. Mai 1515 gelegt. Da auch diese kleine Kirche nicht genügte, begann man nach den Plänen des Baumeisters Bartilmä Viertaller aus Innichen den Bau der Wallfahrtskirche, so wie sie in ihrem äußeren Baukörper heute noch steht. Den Franziskanern nachfolgend, sind die Serviten seit 1635 ununterbrochen die Hüter der Gnadenstätte und die Seelsorger der Wallfahrer und der Pfarrgemeinde in Maria Luggau.

Zu Sappada/Pladen sei noch folgendes ergänzt: Sappada ist heute ein moderner Fremdenverkehrsort, insbesondere ein Wintersportzentrum für die umliegende Region. Die langgestreckte Siedlung, die auch noch Tiroler Haustypen aufweist, zählt rund 1500 Einwohner. An die 100 von ihnen sprechen noch den Altosttiroler Dialekt, den ihre Vorfahren vor 700 Jahren aus dem Pustertal um Sillian, aus Tilliach, Kartitsch, Abfalterbach und Villgraten mitgebracht haben.

Die Besiedlung von Pladen ist planmäßig durch die Grafen von Görz, die die Herren des Raumes waren, erfolgt. In letzter Zeit besteht jedenfalls ein enger Kontakt mit dem als Heimatgemeinde angesehenen Innervillgraten. Das älteste geschichtliche Zeugnis ist eine Urkunde aus dem Jahre 1296, in der der Patriarch Raymundus von Aquileia Mansen und Landbesitz der Pladner bestätigt und ihnen niedrige Abgaben zubilligt.



Inschrift in der Holzvertäfelung des Hotels Cristina der traditionsbewußten Familie Galler in Sappada-Pladen.

Über Mundart, Volkskultur und Namensgut Pladens hat Univ.-Prof. Dr. Maria Hornung (Wien) mehrere wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Dr. Hornung hat sich große Verdienste durch die Erforschung von Sprachinselmundarten, insbesondere jener Pladens, erworben. Die „Plodarsproche“ stellt eine wertvolle Vergleichsform der historischen Gestalt der Pustertaler Mundart dar. Die in Pladen konservierten Altformen geben uns einen Einblick in die Pustertaler Lebensform des Spätmittelalters. Wer längere Zeit unter den Pladner Bauern gelebt hat, weiß — so Dr. Maria Hornung —, daß ihre Trilinguität perfekt ist. Neben der „Plodarsproche“ wird das Italienische in Kirche, Schule, Ämtern und im Verkehr mit den Touristen fließend gebraucht, im Umgang mit friulanischen Händlern und Arbeitern die friulanische Mundart der oberen Carnia. Prof. Dr. Maria Hornung konnte 1972 nach vieljähriger Forschungsarbeit ein großartiges Werk, nämlich das „Wörterbuch der deutschen Sprachinselmundart von Pladen/Sappada in Karnien/Italien“ veröffentlichen.

#### LITERATUR:

Ausstellung „Altösterreichische Sprachinseln in den Südalpen. Noch erhaltene deutsche Mundarten und Volkskulturen“ (Katalog). Schriftleitung: Maria und Herwig Hornung, Wien, 1980.

„Wörterbuch der deutschen Sprachinselmundart von Pladen/Sappada in Karnien (Italien)“ von Maria Hornung, Wien, 1972.

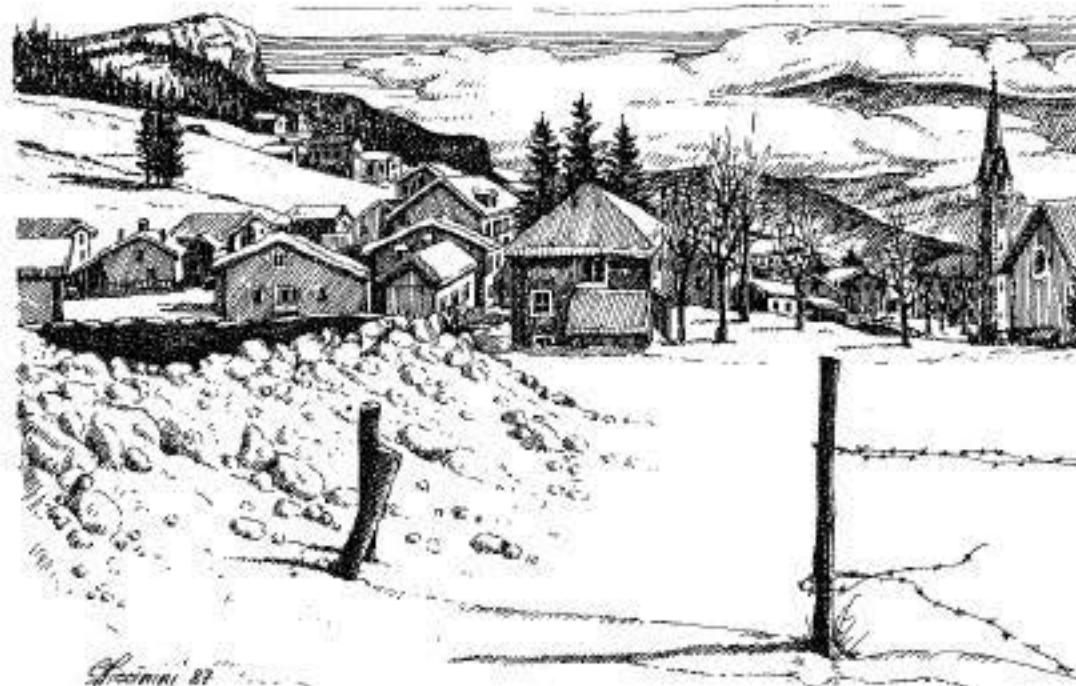
„Maria Luggau“, herausgegeben vom Servitenkonvent Maria Luggau, Salzburg, 1981.

Sappada-Maria Luggau 1981—1985. Arcipretura di Sappada. Redatto nella ricorrenza del 25. Pellegrinaggio del dopo guerra, a Maria Luggau, von Dionisio Mateucig, Ugo del Debbio, Valentino Quinz, August 1985.

Da Sappada pellegrini a Maria Luggau, von Gian Carlo Menis, in: La Vita Cattolica vom 28. September 1985.

„Gebetbüchlein für Wallfahrer nach dem Gnadenorte der schmerzhaften Gottesmutter Maria Luggau in Oberkärnten“, Innsbruck, 1872.

DIE KÄRNTNER LANDSMANNSCHAFT Heft 10/1988



Guate Boinichtn  
un a schümmas Naüghes Jahr

Kamou<sup>n</sup> vo<sup>n</sup> Lusern



Zu klein für zwei Gotteshäuser: Das 500-Seelen-Dorf Timau

## Die Kosakenkirche von Timau

# Erinnerung an eine verratene Armee

Text und Fotos: Heinrich Fischer

**W**er nach vielen Kehren endlich auf der Südrampe des Plöckenpasses in Richtung Tolmezzo rollt, sieht zunächst den italienischen Soldatenfriedhof im Tal des But und bald auch die turmlose Kirche, die in der Größe eines mittelstädtischen Domes aus dem Dorf Timau ragt.

„Christo regi“ ist unter dem Heilands-Sgraffito des hohen Eingangsbogens zu lesen. Hellbraune schlanke Säulen teilen den hohen Kirchenraum, der über 1200 Menschen Platz bietet. Von einem mächtigen Eichenkreuz sieht der Timauer „Herrgott“ auf die wenigen Besucher des Gotteshauses, das erst 40 Jahre steht.

Vom Frühjahr bis in den Herbst liest der weißhaarige Don Attilio, von der slowenischen Seite Friauls zu den noch immer deutschsprechenden „Tischwangern“ versetzt, täglich eine Messe. Über die Entstehungsgeschichte der Kirche möchte der freundliche Geistliche nicht sprechen. Doch in seine Gebete schließt er immer



Zwischen Kosakenkirche (linkes Bild) und alter Pfarrkirche

## Hoffnung auf neues Rußland

auch die Fremdlinge ein, die im Mai 1945 den Grundstock zu „Christo regi“ legten.

Es waren Kosaken vom fernen Don und den stillen Ufern des Kubans und Tereks, die sich 1942 an die Seite der in Südrußland operierenden Wehrmachtverbände gestellt hatten. Als nach Stalingrad die deutsche Südfront zurückgenommen werden mußte, ließ man die Kosakenfamilien nach Nowogradok in Weißrußland trecken. Dort fanden sich auch Tausende der seit 1920 in verschiedenen europäischen Staaten lebenden Soldaten der alten Zarenarmee ein, die wie die Kosaken auf ein

neues Rußland hofften.

Die Ruhe in den „Staniza's“ von Nowogradok war nur von kurzer Dauer. Im Frühjahr 1944 rückte die Rote Armee den Lagern immer näher. Das Ostministerium befahl deshalb im Juli

## Hilfe im Partisanenkampf

die „Ansetzung“ der Kosaken und verschiedener nordkaukasischer Verbände in der „Operationszone Adriatisches Küstenland“. In der italienischen Carnia sollten sie in selbstverwalteten Siedlungen leben und bei der Partisanenbekämpfung helfen.

So gingen 9000 kosakische „Waffenträger“, 6000 Alt-Kosaken und rund 7000 Frauen und Kinder mit über 10 000 Pferden

auf den 2000 km langen Marsch vom Oberlauf der Memel bis vor Gemona. Etwa zur gleichen Zeit brachen 4000 Georgier, Armenier und Aserbaidschaner in Richtung Karnische Alpen auf, wo man schon Häuser, Land und Vieh für die gänzlich unerwünschten Ankömmlinge beschlagnahmt hatte. Im Oktober 1944 wies man den Kosaken Tolmezzo und dessen Umgebung an. Die Kaukasier richteten sich in den nördlich gelegeneren Tälern ein. In Paluzza saß die „Regierung“ dieser bunt zusammengewürfelten Völkerschaften, an die die älteren Karnier nicht gern zurückdenken.

Während die Kosakenführer im Frühjahr 1945 noch über die erste Aussaat in Friaul nachdachten, brach auch in Italien die deutsche Front zusammen. Kosakengeneral Domanow befahl seinen Leuten, über den



Aus der Kriegskasse: Christus in der Kosakenkirche

Plöckenpaß nach Kärnten zu marschieren. Von dort hoffte man leichter einen Weg zu finden, die Regimenter in ein westliches Land zu bringen.

Am 28. April begann der Abmarsch aus Tolmezzo. Dauerregen, der im Hochgebirge in Schnee überging, Angriffe der Partisanen, vor allem aber der Troß aus mehreren Tausend Frauen und Kindern, ließen den fast 20 km langen Zug nur langsam vorankommen. Schon auf der italienischen Seite zweifelten viele daran, ob der mühevollen Weg wirklich in die erhoffte Sicherheit führe. Beppino Matiz

aus Timau, 1945 vier Jahre alt, erinnert sich an eine Kosakenfrau, die seiner Großmutter mit beschwörender Geste ihren

### Gespentische Karawane

Säugling in den Arm drückte, der jedoch von einer anderen Frau gleich wieder in die Kolonne zurückgeholt wurde.

Silverio David und Onello Mentil, damals als 19jährige zum Schneeräumen an den Paß befohlen, sahen die gespensti-

sche Karawane durch das nächtliche Hochgebirge ziehen. Viele kamen vom Weg ab, versanken in Schneewehen oder stürzten über die steilen Serpentin. Erst am 3. Mai traf die Vorhut in Kötschach-Mauthen ein, drei Tage später schleppten sich die letzten Gruppen über den Plöcken. Zunächst im Leisachtal, dann bei Lienz, bezog die heimatlose Armee unter Aufsicht der Briten ihre Lager. Von der in Jalta beschlossenen Auslieferung an die Sowjets wußten die Kosaken noch nichts.

In der Nacht zum 1. Mai - das Gros der Kosaken zog noch durch Timau - bekam Don Ludovici Morassi, der inzwischen verstorbene Ortspfarrer, unerwarteten Besuch. Mehrere Kosakenoffiziere, vertraute er später dem Bauführer Franz Muser an, hätten ihm eine Kiste mit mehr als einer Million Lire „in gutem Geld“ ins Haus gestellt. Bei ihrem ungewissen Schicksal, hatten die orthodoxen Offiziere dem katholischen Priester erklärt, wollten sie die Kriegskasse nicht mit in die Gefangenschaft nehmen. Der Pfarrer solle mit dem Geld eine Kirche bauen lassen.

Im Durcheinander des Kriegsendes wollte Don Ludovici die

### Kirchenbau gegen Arbeitsnot

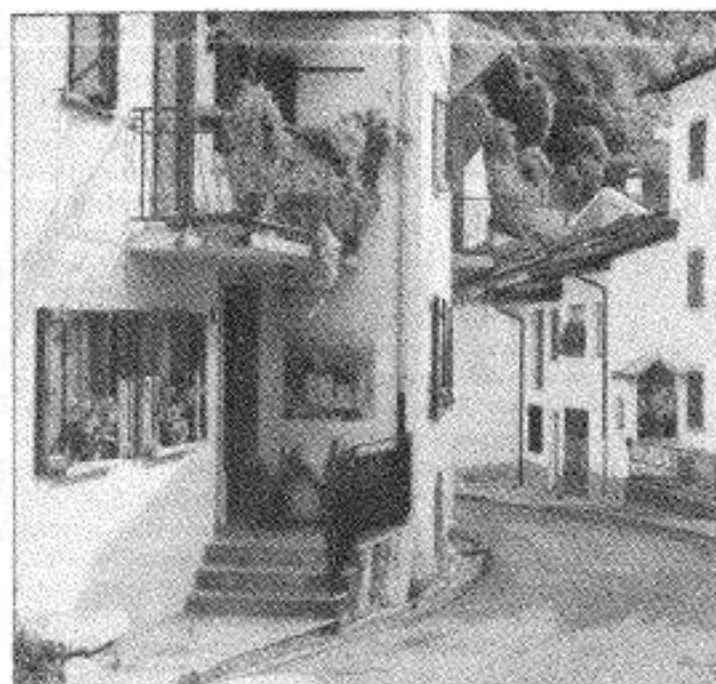
kostbare Kiste weder dem Zugriff der Partisanen noch der Begehrlichkeit der neuen Staatsmacht aussetzen. Unter dem strikten Vorbehalt, das Geld später für einen Kirchenbau zurückfordern zu können, gab er das mit Beschlagnahme bedrohte „Feindvermögen“ dem Bischof in Udine zur Verwahrung. Doch schon nach wenigen Monaten klopfte der Pfarrer schon wieder bei der Kurie an. Timau war auf 1400 Einwohner angewachsen, zuviele für das alte Kirchlein St. Gertrude. Zudem war jeder zweite Tischlwanger damals arbeitslos; ein Kirchenbau hätte wenigstens für ein

Jahr der Not abgeholfen. An eine „Gedächtniskirche“ für die Kosaken durfte Don Ludovici freilich nicht einmal leise denken. Die Erinnerungen an die Zwangsbesetzung der Carnia waren noch zu frisch.

Ein Platz für den Neubau war bald gefunden, ein sumpfiges Gelände dicht an der Paßstraße. Unter der Bedingung, daß der angenommene Entwurf ohne Änderung ausgeführt werden müssen, zeichnete der Tolmezzaner Bauingenieur Pietro d'Orlando drei Pläne. Schwere Herzen verzichteten die „Apostel“ der Kirchengemeinde auf einen Campanile, stimmten jedoch den Dreifaltigkeitsbögen und gleichfalls dreibogigen Fenstern zu, die in ihrer Form - gewiß kein Zufall - an Klöster und Kirchen im Heimatland der Kosaken erinnern.

Am 6. März 1946 wurde mit dem Bau begonnen. 60 Arbeiter durfte Bauführer Franz Muser fest einstellen. Der Tagelohn, berichtet der Sohn Renato, betrug 150 Lire. Jede Familie lieferte vier Kubikmeter Steine, alle Timauer Männer arbeiteten zusätzlich drei Tage für Gotteslohn an „Christo regi“. Schon im Dezember 1946 konnte die Kirche geweiht werden. Ein Jahr später gingen die ersten Tischlwanger in den luxemburgischen Bergbau. Über hundert Familien zogen nach. So sprechen heute die jungen Leute neben dem altdeutschen „Tischlbongertisch“, dem Furlanischen Friauls und der italienischen Amtssprache auch das an der Mosel erlernte Französisch oder „Letzeburgerische“. Jetzt wohnen noch 500 Menschen im Dorf - „Christo regi“ ist zu groß geworden.

Anfang Mai kommen die ersten Männer, viele schon weit über 70, ins Nachbardorf Cleulis und die anderen Orte des But-Tales. Dort beten sie mit ihren Kindern für die Landsleute, mit denen sie im nassen Mai 1945 über den Paß gezogen waren. Sie gehören zu den wenigen Kosaken, die sich aus den Lagern an der Drau retten konnten. In Hochwäldern und Felspalten, unter Heu und auch Mist verbargen sie sich tagelang vor den Soldaten König Georgs,



Andächtige Stille auch in den Gassen des Dorfes

die für die Beamten des Foreign Office das schmutzige Geschäft der Auslieferung zu besorgen hatten.

Jürgen Thorwald („Wenn sie verderben wollen“) und Josef Mackiewicz („Die Tragödie an der Drau“) beschrieben schon in den 50er Jahren die Grausamkeiten dieser „Repatriierung“. Nach

### Stalins Rache ausgeliefert

Jahrelangen Recherchen machte Nikolai Tolstoy, entlarvter Verwanter Leo Tolstois und britischer Staatsbürger, 1977 seiner Regierung die Gesamtrechnung für die „Verratenen von Jalta“ auf. Über zwei Millionen Menschen - Russen, Ukrainer, Balten, Kaukasier, die sich freiwillig oder aufgrund deutschen Druckes gegen Stalin gestellt hatten, wurden der Rache des Diktators ausgeliefert.

22 502 Kosaken und Kaukasier, dokumentiert Graf Tolstoy, hatte die 36. Britische Infanterie-

### Abtransport im Viehwagen

brigade bereits bis Mitte Juni gewaltsam aus den Drau-Lagern in sowjetisch besetzte Judenburg transportiert, wo im Stahlwerk die Erschießungskommandos und auf dem Bahnhof die Viehwagen für die lange Fahrt in die Polarregionen der UdSSR warteten. Wochenlang ging die Jagd noch weiter, selbst die Alt-Kosaken - durchweg jugoslawische, französische oder deutsche Staatsbürger - wurden ohne Federlebens der Sowjetmacht überantwortet.

Nur die kleine orthodoxe Kirche im osttirolischen Lienz, der Gefangenenfriedhof im naben Peggetz und die Timauer Kosakenkirche erinnern heute noch an das kleine Reitervolk, das ein unbarmherziger Krieg vom Don und Kuban für eine kurze Zeit nach Kärnten und Kärnten und dann ins Verderben spülte.

## Zimbrische Sprachproben aus den Sette Comuni.

Von Alfred Baß.

Zu wiederholten Malen ist in der vorliegenden Zeitschrift der oberitalienischen deutschen Sprachinseln gedacht worden, die man gemeinhin unter dem Namen der Sette und Tredici Comuni kennt. Diese Bezeichnung beruht auf einer älteren landschaftlichen Einteilung der betreffenden Ortschaften als »Sette Comuni von Vizenza« und »Tredici Comuni von Verona«.

Heute ist die Mundart in den Bergen der dreizehn Gemeinden von Béarn (Verona) so gut wie erloschen, nur in Ghiazza-Glietzen und in Campo Fontana-Funtá wird noch »zimbrisch geprechet«.<sup>1</sup> Anders dagegen in den »Sieben Gemeinden«. Die Bevölkerung der »Sieben Perge«, wie sich die Leute zuweilen nennen, ist zwar auch zum überwiegenden Teile rein italienisch, doch hat sich in der ländlichen Umgebung von Asiago-Siege, namentlich in einzelnen Dörfern des Assatales, noch manches alte Sprachgut erhalten. In Siege selbst spricht kaum noch jemand die alte Sprache, es sei denn im Wirtshause der »Bona«, wo die alten Zimbern von heute noch die deutschen Laute hören lassen. Nur an den Markttagen kann man in den Gassen das Geplauder der ländlichen Verkäufer in der Mundart vernehmen, sonst aber muß man weiter nach Rotzo-Rozzo, Metza Selva-Mittenballe pilgern, will man den Quell der lebenden zimbrischen Volkssprache aufsuchen.

Geraume Zeit wird sich meines Erachtens die zimbrische Sprache noch halten können, in einigen Jahrzehnten wird aber auch der letzte Laut schon verstummt sein, da die heutigen Zimbern durch die italienische Staatsgemeinschaft, die Schule, des Heer, durch Wechselheiraten, durch Handel und Verkehr die letzten Bande noch abstreifen, die die Alten noch an den heimischen Herd und seine Sprache fesselten.

Aber nicht nur an und für sich ist dieses stille Völkchen unserer Aufmerksamkeit würdig, auch durch eine gewisse literarische Bedeutung werden wir veranlaßt, uns mit den Ergebnissen derselben zu beschäftigen. 1602 entstand im Gebiete der Sette Comuni eine Übersetzung des damaligen Katechismus, die durchgängig in der Mundart dieser Zeit verfaßt worden ist und somit dem historischen Sprachforscher eine unvergleichliche Fundgrube für die Kenntnis der ehemaligen Mundart darstellt. Leider ist meines Wissens nur ein einziges verstümmeltes Exemplar dieser Ausgabe auf der Ferdinandeumbibliothek in Innsbruck vorhanden, möglicherweise harret noch ein vollständiges Büchlein dieser so seltenen Ausgabe seiner Aufdeckung.

Besser ist schon die Überlieferung der beiden Ausgaben des »Klóanen Catechismo vor'z Beloseland«

<sup>1</sup> *prechten* ist der zimbrische Ausdruck für reden, sprechen, wie bayr. *brachten* reden, schwatzen, mhd. *brāchen*, *prechten*, d. h. rufen, schreien, lärmen und mhd. *prāchan*, *brāchen*, d. i. Lärm machen.

aus den Jahren 1813 und 1842. Trotzdem gibt es von dieser literarischen Seltenheit auch nur je acht Exemplare.<sup>1</sup>

Außer diesen offiziellen Drucken sind in der Mundart der Sieben Gemeinden noch Einzelblattdrucke vorhanden, die nach Art der altgermanischen *Sisuna* meist Totenklagen (*Nenien*), teils aber auch Lob- und Begrüßungslieder enthalten. Ein derartiges Gedicht ist in der Zeitschr. f. hochd. Maa., Jahrgg. 1901, S. 142, zum Abdruck gelangt. Ich besitze außer den Katechismen von 1813 und 1842 mehrere derartige Einzelblätter und bringe im folgenden eines derselben zur Wiedergabe, das — eines der ältesten — durch die Güte des Herrn von Holzhausen-Frankfurt a. M. in meinen Besitz überging. Entsprechend den früheren in dieser Zeitschrift gebrachten Abdrücken von Sprachproben unterlasse ich es, den Text phonetisch zu umschreiben, da einerseits die italienische Schreibart der wirklichen phonetischen Darstellung sehr nahe kommt und außerdem die geringen Abweichungen gerade die besonderen Kennzeichen der Mundart ausmachen. Ich beschränke mich daher auf die Erklärung der besonders bemerkenswerten Kennzeichen der zimbrischen Mundart.

Als stimmhafte Verschlusslaute gelten auch hier *b*, *d*, *g*; als stimmlose *p*, *t*, *k* u. a. f. *v* lautet wie *f*, *s* wie weiches *s*.

Zu beachten ist die bilabiale Aussprache des *b* als *w* im Inlaute, wie im Worte *Lewen* und seltener im Anlaute, dagegen sind Wörter wie »baizan« — *baisan* zu sprechen.

Unser nhd. *sch* (*ʃ*) wird zimbrisch gleichfalls *ʃ* gesprochen, dagegen nur *s* geschrieben.

*e* in tonlosen Silben ist *o* zu sprechen, alle Vokale in offener Silbe sind gedehnt, außer bei nachfolgender Doppelkonsonanz.

In zimbrischen Drucken und teils in Handschriften bezeichnet ein Zirkumflex über *ö* und *ü* den Umlaut *ö* (*ö̂*) und *ü* (*ü̂*). *š* ist zu lesen als *š* (offenes *ʃ*), der hier dargestellte Text kennt schon die *··* Punkte.

Die phonetische Lesart ist insoweit von der Originalschreibart abweichend, als die zimbrische Schreibweise folgerecht durchgeführt und notwendige Verbesserungen eingesetzt worden sind, so ist beispielsweise die ital. Schreibung *gh* durch *g* ersetzt worden.

Als besonders charakteristische Ausbildung erscheint nach Art der ital. Mundart auch im Zimbrischen das enklitische tonlose Pronomen: *ar* (er), *iart* (ihr), *se* (sie).

Abdruck eines zimbrischen Gedichtes zur Feier der Primiz eines Geistlichen.

Wortlaut:

ZJAHR TAUZENCH ACTUNDART UN SIBENUNCBOANSCH  
KÖDENTEN MET GROZZAR ÈÈRE  
IN DE PRIESTAR KERCHA VUN SLEGHE  
D'EARSTE MISSE  
DAR HERE JOSEF BONOMO  
VUN CALCINARN VU SLEGHE.

<sup>1</sup> Vgl. A. Baß, Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Leipzig 1901.

Berichtigung:

s' jar tauseng acht hundart un siben un zwoanzk  
köderten mit grosser ere  
in de priester kerche vun Slege  
de earste misse  
dar here Josef Bonomo  
vun Kalzinaru vun Slege.

Wortlaut:

GHASENGHE  
GASSIENCHET ME VATERE  
UN DAR MUTARE VUMME  
FAFFE.

Ködet libe, un gute laüte,  
Bar'ista näigez haüte,  
Ich sighe da Kan Balle  
Se sain gaverteghet au alle!

De Kinder alle springet  
Die Großen alle singet,  
Un über alle ünzare saiten  
Hörbar dise Ghlocken läuten!

Af main gaprehchet an menle,  
Ba hütte alden an cenle,  
Kam anz 'un abia an jungar  
Knecht

Af mi maul asb hat gaprecht!

Dar Faff Josef vun Calcin,  
Ba hör sobel zait d'abin,  
Haüte morgande af de vrisge  
Ghet zo keddan d' erste Misse!

Af sain gapetach hümele  
Sait habbar Vumme Hümele,  
Kimme met grozzar èere,  
In saine hente Gott dar Herre!

In saine hente Gott Dar Herre,  
Kimet aber met viil èere,  
Un met disar halghe davart'  
Kimet ünzar Gott hämart'!

Ich naighe in kof met poden knin,  
Brumme küz dar Agostin,  
Ba vundar Kerchan mich de briffe  
Mett allar sint met' allar tiffe!

Ich metime clobe un schreibe,  
Abbia vu mutar laibe  
Met saindar grozzar èere  
In sain hente ist Gott Dar Herre!

Berichtigung:

Gasengle  
gasinget me vatere un dar mutare  
vumme fuffe.

Bas'ista näiges  
ich sege  
gaverteget

de springent  
de singent  
ünzare  
klocken

af 's main gaprecht, an menle,  
zenle  
aus un bia

ba bur Kalzin  
dahin  
vrische  
get, zo ködan

sait, abar vumme hümele  
mit groasser ere  
here

mit mit here  
halgen  
ünzar amart

naighe poden

vundar kerchen in sine brife  
mit tife

abia vun klobe  
mit groasser ere  
here

Ha bet an herrlech nimar mear,  
Pringhet dar Faff da hear,  
E' ist baar un zö not grübeln sbear,  
Sperrich z' maul un sgialle nichtet  
mear'.

Ab, bitten ere nitmar mear  
pringet dahear  
s ist bar schbear  
s' schalle

In sjanchanghe vunander grozza schenkange groasser  
libe G. P. E.

Bassano, 1827 Gedruckt bey Basoggio — Bruchdrucker (!) und  
Verleger.

Hocheutsche Übertragung:

Im Jahre 1827 sprach (las) mit großer Ehre (Feierlichkeit) in der  
Priesterkirche von Slege (Asiago) der Herr Josef Bonomo von Calcinaru  
bei Slege seine erste Messe.  
Gesang, dem Vater und der Mutter des Pfaffen (Priesters) gesungen  
(gewidmet).

1. Sagt, liebe und gute Leute,  
was ist da neues heute?

Ich sehe hin gen Belle,  
(bei Walde, d. i. eine Gasse von Slege)  
sie sind alle in großer Freude.  
(w. sie sind aufgefieiert alle).

2. Die Kinder alle springen,  
die Großen alle singen,  
und über unsere ganze Gegend  
(durch alle unsere Seiten)  
hören wir die Glocken läuten.

3. Auf mein Wort, ein Männchen,  
(d. h. auf meine Bitte)  
das nur ein Zähnechen hatte,  
kam heraus und wie ein junger Knabe,  
wie mein Mund hat (er) gesprochen:

4. Der Pfaffe Joseph von Kalzin  
— wie ging so viel Zeit dahin —  
heute morgen in der Frische  
geht zu lesen die erste Messe.

5. Auf sein demütiges Gebet  
kommt vom Himmel  
mit großer Feierlichkeit  
in seine Hände Gott, der Herr.

6. In seine Hände Gott, der Herr,  
steigt herab mit viel Ehre (Würde)  
Und mit (wegen) dieser heiligen Wahrheit  
wird unser Gott geliebt. (?)



7. Ich neige den Kopf mit beiden Knien,  
weil es sagt der Augustin (Heiliger),  
von der Kirche in seinen Geboten  
mit allen Sinnen, mit aller Tiefe.

8. Ich mit ihm glaube und schreibe,  
wie von Mutterleibe:  
in seiner wahren Würde ist  
in seinen Händen Gott, der Herr.

9. Ah, welche Ehre — nie mehr —  
bringet der Pfaffe daher.  
Das ist wahr und um nicht schwer zu grübeln.  
Schließe ich den Mund und schalle (spreche)  
nicht mehr.

Als Schenkung in großer Liebe.

Vorstehende Übertragung erhebt nicht den Anspruch, fehlerfrei zu sein, bei der außerordentlich mangelhaften Überlieferung (trotz des Druckes) ist ein Mißverstehen einzelner Zeilen nicht ausgeschlossen. Um die Schwierigkeit nur anzudeuten, sei darauf aufmerksam gemacht, daß beispielsweise die verderbte Form:

Strophe 5: hūmele (muß heißen ūmele) sich herleitet von ital. umile, lat. humilis, d. h. niedrig, demütig;

Strophe 6: hamart ist gleichfalls italienisch und bedeutet amart, d. h. amato geliebt.

Der Grund, weshalb dieses Stück zum Abdrucke gelangt, liegt einerseits in der Seltenheit der betreffenden Einzelveröffentlichung, andererseits soll dadurch gezeigt werden, in welcher derben, aber herzlichen Weise Form und Inhalt dieser hochinteressanten Dichtung einer altehrwürdigen deutschen Mundart Hand in Hand gehen.

Als Zeugen der Mundart unserer Tage seien einige kleinere Stücke dargeboten nebst ihrer wörtlichen Übertragung.

#### Spinnanten.

knecht: guta nacht, söne diarn,

spinnest-ar garn oder  
sbiarn?

diarn: dar sbiarn ist son ga-  
spunt,  
dar knecht ist nochet ga-  
funt.  
sizat nidar af disen stuhl

as bar an baile pulu,

un pulnbar net zo lange

#### Beim Spinnen.

Bursche: Guten Abend, schönes  
Mädchen,  
spinnst ihr Faden oder  
Zwirn?

Mädchen: Der Zwirn ist schon  
gesponnen,  
der Bursche noch nicht  
gefunden.

setzt euch auf diesen  
Stuhl,

damit wir ein wenig  
von Liebe reden.

Und reden wir nicht  
zu lange davon,

brüme dar teufel snapet-  
üs pan dar zungen

belt-ar-ach iart boraten-  
ach?

luget zo haban zom  
baisan<sup>1</sup> eppas  
bör eüch, un sainen<sup>2</sup>  
bör s baib.

a, dar esset alles zom bor-  
masan, habet-ar nicht. gadenket:  
in regen jarn sai-bar kindar, in  
xboansk sait-ar an man, in sechzek  
sait-ar an stam. belt-ar-iaht leban  
lange? haltat-ach trukken de büse  
un barm in koff, esset abia an  
man, trinkket abia an vige. der  
man, ba arbetet gerne un spart  
an prökke, hat hörten bil. dar  
ästom vumme sumere tu-me bea  
ame bintare. bear vorti-sich vun-  
dar hize vumme sumere prige-me  
in hunegar dar brost ame bintare.  
ist pesor haban zo geban den an-  
dar odar<sup>1</sup> gen zo vorian. ist  
pesor sainen nach aname pösen  
va de hat oder aname guten, va  
hat nicht. ist pesor hoite 's oile  
ken morgen de henna.

's baib me trunken manne.

du, man, pist oft voll bain  
un issest proat un fis,  
šern-dich, lassen-dich segan šbain

fallen trunken untarn tiä.

keman ich odar daine šbestare

<sup>1</sup> baisan: zu Mittag essen, nhd. beißen.

<sup>2</sup> sainen: zu Abend essen, ital. cenare.

weil uns sonst der  
Teufel mit seinen  
Zungen packt.

Wollt ihr euch ver-  
heiraten? denkt da-  
ran,

daß ihr etwas zu Mittag  
zu essen habt und  
auch euer Weib zu  
Abend.

Einer, der alles zu Mittag ißt,  
hat nichts (am Abend). Denkt  
daran, mit 10 Jahren sind wir  
Kinder, mit 20 seid ihr ein Mann,  
mit 60 ein Stamm. Wollt ihr  
lange leben? Haltet euch die  
Füße trocken und den Kopf warm,  
esset wie ein Mensch und trinket  
Wasser wie das Vieh. Ein Mann,  
der gerne arbeitet und erspart,  
hat immer viel. Die Sättigung  
im Sommer tut aber weh im Win-  
ter. Wer die Hitze des Sommers  
fürchtet, dem bringt die Kälte  
des Winters Hunger. Es ist besser,  
wenn man dem anderen zu geben  
hat, als wenn man danach gehen  
(forschen, suchen, betteln) muß.  
Es ist besser benachbart zu sein  
mit einem Schlechten, der etwas  
hat, als mit einem Guten, der  
nichts hat. Es ist besser heute  
das Ei als morgen die Henne.

Die Frau des Trunkenboldes.

Du, Mann, bist oft voll Wein  
und issest Brot und Fisch.  
Schäm dich, dich sehen zu lassen  
wie ein Schwein,  
betrunken unter den Tisch ge-  
fallen.

Wir kommen, ich oder deine  
Schwestern,

<sup>1</sup> odar: als.

zu zigen dich aus pa türe,  
du wil-se worfan pa festare  
mit pünke, ströche un sbüare.

Ich bin an armes baib,  
foll hunger, Ane gabant,  
vom Ströchen sbarz in laip  
hötte dich vor gakan!

rüst mich un stéa dabome,  
pitte dich, las stén de taberu  
lass mich net asò von kome,  
hän dich gamegel (!) sobel gern.

Bön ist zo segan 's vögele  
un höran de sain baislen,  
ba 's machet au vor 's ekkele  
un singet atte raislen.

is deme manne pochet,  
ba get nagene me nestlen,  
klaget stark un lokket,  
flüert at dörne un estlen.

las stén de vögelen stille  
un 's nestle, ba di pruten,  
as-te-se vill haben kille,

nütz an herze von guten.

de arbëtar in de frömeden  
lentar.

d' erda ist net ganuk in disan  
lant, zo geban frükten, 'ass de  
ünarn loite mögan leban his,  
asò de armen gent an tóal in  
Steiermark zo kolan in de beldar  
odar in Kärnten, dise mendar  
lassent ire haiber un kindar da-  
home un zigen sich in de nassen  
un bille teldar in an hütta: de

dich zu ziehen aus der Türe,  
dann willst du sie zum Fenster  
hinaus werfen  
mit Stößen, Schlägen und Schwüren  
(Flüchen).

Ich bin ein armes Weib,  
voll Hunger, ohne Kleider,  
von Streichen schwarz am Leib;  
hätte ich dich zuvor gekannt!

Gib mir Kleider und bleib zu  
Hause,  
ich bitte dich, laß das Wirtshaus  
stehn  
und laß nicht mich so davon  
kommen(?),  
ich habe dich doch so gern ge-  
heiratet.

Schön ist zu sehen Vögelchen  
und seine Weisen zu hören,  
die es macht auf dem kleinen  
Hügel,  
und die es auf den kleinen Zweigen  
singt.

Es macht dem Manne Vorwürfe,  
der seinem Nestchen naht,  
es klagt sehr und ruft,  
fliegt auf Zweige und Äste.

Laß die kleinen Vögel in Ruhe  
und das kleine Nest, wo sie brüten,  
wenn du sie vertraulich sehen  
willst,  
gebrauche das Herz eines guten  
Menschen.

Die Arbeiter in den fremden  
Ländern.

Die Erde ist nicht genügend  
in diesem Lande, um Früchte zu  
geben, damit unsere Bevölkerung  
hier leben könnte, deshalb gehen  
die Armen teils nach Steiermark,  
um Kohlen zu brennen in den  
Wäldern oder nach Kärnten. Diese  
Männer lassen ihre Frauen und  
Kinder zu Hause und ziehen sich

pettar saint de teßen, de lailacher  
ist 's gabant, ba dise hörtan ä-  
fen drin, 's galébach' ist an snitta  
pulten un kesse un an trunk frises  
bassar; habent de hant sbarz von  
me stope abia de kerar-komege,  
arbetent abia amessen, tag un  
nacht koana stille; odar hakkan  
met me baile, odar tragau holz  
affan rukken odar zigan in slitten  
odar de sags, odar atte pletzen  
loanen au de zölle, odar raisan  
ansar in kol un füllan säkke.  
alle dise arbot habent de kolar  
un müsset sparen, zo mögau  
denne imme herbste helfan an  
zeganar dar famejen, ba de hat  
sobel mangel dorbearn-sich in  
de bintar-zait, ba soibert alle bin-  
kele von hoisarn.

zurück in die feuchten und wilden  
Täler in eine Hütte. Die Betten  
sind Äste von Tannen, das Bett-  
tuch ist der Anzug, in dem diese  
immer schlafen, die Nahrung ist  
eine Schnitte Polenta und Käse  
und ein Schluck frischen Wassers.  
Sie haben die Hände schwarz von  
Ruß wie die Kaminfeger, sie ar-  
beiten wie die Ameisen, Tag und  
Nacht ohne Rast, oder sie hauen  
mit der Axt, oder sie tragen Holz  
auf dem Rücken, oder sie ziehen  
den Schlitten oder die Säge, oder  
sie legen an den Plätzen das Holz,  
oder sie ziehen die Kohlen her-  
aus und füllen die Säcke. Diese  
ganze Arbeit haben die Kohlen-  
brenner, sie müssen sparen, um  
dann im Herbste der Familie  
helfen zu können mit einem Zeh-  
ner, die sich so großen Mangels  
zu erwehren hatte im Winter,  
daß sie alle Ecken der Häuser  
reingt, d. h. alle Bissen und  
Brocken zusammensucht.

' galébach: das Gelébe, die Nahrung.

## Leserstimmen

Weit im deutschen Sprachraum verbreitet

Vielen Dank für die letzten beiden Cimberland-Hefte, das eine über Lusern und das, in dem die so ausführliche Arbeit über das Lied „Laß uns das Kindlein wiegen, das Herz zum Kripplein biegen“, enthalten ist. Letztes hat mich ganz besonders interessiert, es zeigt, wie weit im deutschen Sprachraum diese Lieder verbreitet waren.

Berta Bartschek, Bad Reichenhall

„Cimberland“ macht stets Freude

Das „Cimberland“ macht mir stets Freude. Ich bin immer überrascht über die Fülle und Qualität der dort enthaltenen Beiträge. Ich habe Manches daraus gelernt. Die von der Schriftleitung gewählte Sprache bei der Berichterstattung und bei der Kommentierung von anderen Arbeiten ist recht wohltuend. Die von Hugo F. Resch übertragenen Gedichte

von Faggioni „Gadenkha un Ljetzan“ sind eine Fundgrube für Worte im Cimbrischen, die in der bayerischen Sprache noch Bestand haben.

Hans Fritzer, Bad Reichenhall

Gehzeit beim Fernwanderweg E 5 bezweifelt

Im Bericht „Auf dem Fernwanderweg E 5“ im „Cimberland“ – Heft 11, der im ganzen gesehen anschaulich und „appetitanzregend“ ist, wird vom Verfasser die Richtigkeit der im offiziellen E 5-Führer genannten Gehzeit für den Wegabschnitt „Cembra-Palai im Fersental“ bezweifelt. Der Beauftragte der Europäischen Wandervereinigung e.V. für den E 5 stellt dazu fest, daß die genannten Zeiten Heiligensee-Palai ca. 6 1/2 Stunden und Cembra-Fiver Palai etwa 5 1/4 Stunden richtig sind. Sie wurden im Sommer 1988 durch Sonderbeauftragte geprüft und bestätigt.

Hans Schmidt, Sonthofen im Allgäu

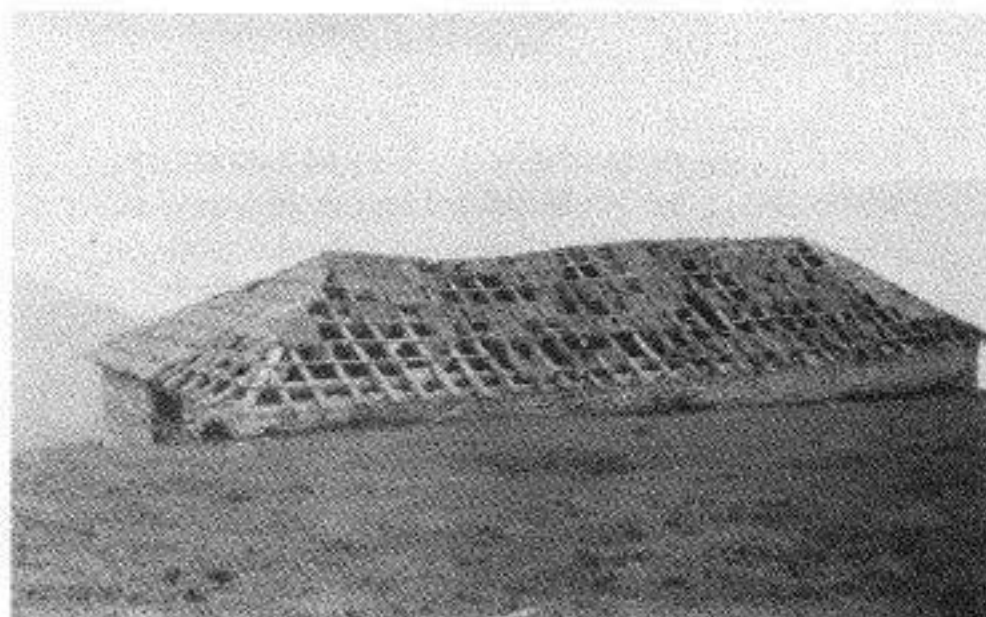


Bild der schindelgedeckten Xomo-Alm bei Foza aus dem Jahre 1950. Sie ist inzwischen völlig zerstört

## Die cimbrischen und suebischen Bergbewohner an der Gränze des lombardisch-venetianischen Königreichs.

Von Como reiste ich über Mailand und viele andere schöne Städte der reichen Lombardei längs der Alpen und kam dann nach Verlauf einer Reihe von schönen Tagen an einem wunderbar heißen Nachmittage des Monats Julius von Bassano aus in Valstagana an. Es ist dieß das erste Dorf im Thale der Brenta am Fuße des berühmten kleinen germanischen Berggeländes, welches die Italiener die „Setto Comuni“, die Bewohner selbst die „Siebenberge“ oder „de Siben Kamean“ nennen. „Dopo il detto e dopo i calculi dei Dotti“ (nach der Sage und zufolge den Calculationen der Doctoren), wie ein guter Valstagner Bürger sich gegen mich hervorließ, sind diese Gebirgsleute Abkömmlinge der Cimbern, welche Marius bei Verona besiegte, und die sich von dem Schlachtfelde in die Ge-

birge flüchteten. — Der Anblick der fünf oder sechs Gebirgsmänner, die ich auf dem Markte des besagten Dorfs fand, schien von vorn herein diese vielbestrittene Sage einigermaßen zu unterstützen. Es waren starke, große, handfeste Leute, wie wir uns etwa die Grobkinder jener Barbaren denken mögen. Sie schickten sich eben an, mit ihren Maulthieren, auf denen sie Holzwaaren heruntergebracht und denen sie als Rückfracht türkischen Weizen aufgeladen hatten, in die Berge zurückzukehren. Einen von ihnen, den Filippo Basso, machte ich willig, mich selbst als eine vortheilhaftere Ladung zu betrachten. Der Getreidesack wurde abgepackt, beim Müller deponirt, ein Sattel improvisirt, ich stieg auf, und bald bewegte sich unsere kleine Caravane in einem felsigen wilden Thale langsam bergan. Der Fluß dieses Thales war bis zum letzten Tropfen vertrocknet, wie dieß im Sommer den meisten kleinen Flüssen auf der Südseite der Alpenkette, die nicht aus Gletschern gespeist werden, zu geschehen pflegt. Es war erstickend heiß. Die Steine und Felsen unter und neben uns glühten. Scharen blutdürstiger Mücken und Fliegen warfen sich über uns und unsere Maulthiere her. Diese fochten mit Schweif und Hufen einen vergeblichen Kampf gegen ihre Weiniger und trafen häufiger meine Stiefeln und Waden als die Köpfe der giftigen Insecten. — Uns klebte die Zunge am Gaumen, und mir, der ich mich kurz zuvor am Ufer der kühlenden Adria einige Wochen lang im bequemlichen Schiffchen geschaukelt, schien es, als sei ich unmittelbar aus den Gondeln in eine der Folterkammern der hohen Inquisition transportirt worden. Unsere anfangs lebhaft eröffneten Gespräche vertrockneten gar bald wie die Gewässer, und geduldig leidend und die Reise gemach weiterfördernd wurden wir alle mündchenstill. Meine Leute mochten im innersten Herzen die „Centesimi“ und die „Lire Austriache“ (Zwanziger)

ermägen, die sie bei dieser Gelegenheit zu profitiren gedachten, und mein Geist seinerseits verlor sich in den Gefilden solcher historischer und geographischer Speculationen, wie sie das gerade vor unseren Augen liegende Ländchen hervorzurufen im Stande war.

Es ist ein bemerkenswerther Umstand, daß die hohe Alpenkette im Ganzen zwar die Gränze zwischen den deutschen und italienischen Völkern macht, daß aber doch diese Gränze nicht immer, wie man erwarten sollte, mit den höchsten Erhebungslinien der Gebirge zusammenfällt. Namentlich haben wir Kinder des germanischen Nordens, wie es scheint, die von der Natur uns vorgezeichneten Linien an mehreren Punkten überschritten und unsere Hütten in verschiedenen südlichen Thälern aufgeschlagen, deren natürliche Beschaffenheit einen ganz italienischen Charakter trägt. So giebt es bekanntlich in mehren Thälern am Südsichange des Monte Rosa unter piemontesischer Herrschaft deutsche Dörfer und Gemeinden\*), deren Verfassung und Sprache ein bairischer Gelehrter vor einigen Jahren etwas näher schilderte. So giebt es auch jenseits des Gottthards, im Formazza-Thale, das die Deutschen das „Wommat“ nennen, einige deutsche Dörfer, und ebenso auch im Canton Tessin\*\*).

In diesen mehr westlichen Alpengegenden sind es jedoch immer nur einige kleine hochgelegene weidenreiche Thäler, die wir Deutschen besetzt haben. Im Osten dagegen sind wir weit tiefer in die Region der Granaten, der Feigenbäume und der Zucht des Seidenwurmes hinabgedrungen. — Das Etschthal ist von allen denjenigen Thälern, deren Gewässer dem

\*) Die Leute von Gressonay etc.

\*\*\*) Das Dorf Vodoce zum Beispiel.

adriatischen Meere zufließen, dasjenige, das am meisten deutsche Bewohner in sich aufgenommen hat. Die gewaltige Kette der rhätischen Alpen und Gletscher, die sich mitten durch Tyrol hinzieht und über welche der Brennerpaß führt, hat den Andrang der deutschen Stämme nicht aufgehalten, und die Italiener rücken ihnen daher hier nicht wie an so vielen anderen Stellen die Hand am Rande des ewigen Eises und Schnees, sondern mitten im ebenen Thale der Gtsch, wo nicht eine natürliche Völkerscheide zu begründen scheint. — Zwischen Bogen und Trient liegt das letzte deutsche Dorf Salurn, nicht weit von dem ersten italienischen Orte St. Michel. Nordwärts von Salurn giebt es sowohl im Hauptthale der Gtsch als in allen Seitenthälern eine ununterbrochene Masse deutscher Grundbevölkerung, und südwärts von St. Michel ist der Hauptsache nach in Haupt- und Seitenthälern die Bevölkerung italienisch. Der Hauptsache nach; denn mitten in dieser italienischen Bevölkerung zeigen sich theils noch mehr oder minder bedeutende Trümmer deutscher Stämme, theils wenigstens Spuren einer ehemals vorhandenen deutschen Bevölkerung, die bis zu den äußersten Ausläufern der Gebirge bis hart an die Gränze der italienischen Ebene geherrscht zu haben scheint. Es ist wichtig, diesen Umstand etwas näher ins Auge zu fassen. Das nächste Nebenthal der Gtsch im Süden von St. Michel ist das Val Cembra oder Zimmerthal. Obwohl jetzt von Italienern bewohnt, hat es sowohl in seinem Namen als auch noch in manchen anderen Punkten (z. B. in der Benennung einiger Berge, der „Kreuzspitze“ der „Hornspitze“) deutsche Anklänge. Nach dem Zimmerthal kommt weiter im Süden das Val Fessina bei Trient. Auch in den oberen Verzweigungen dieses Thales giebt es Berge mit deutschem Namen (z. B. die „Bärenspitze“). Und eines dieser Nebenthäler, das Val Biorozza, hat sogar noch jetzt mitten zwischen Italienern

mehre von Deutschen bewohnte Dörfer. Deutsche Sitten und Gebräuche, viele deutsche Namen finden sich noch in den kleinen Nebenthälern der oberen Brenta, so z. B. in dem durch seinen Silberhandel berühmten Val Fessina. Geht man von den Brentaquellen noch weiter nach Süden, so gelangt man wiederum in Gebirge, in denen es viel deutsche Namen und Bewohner giebt, zunächst eine ganze Kette von deutschen Dörfern in den oberen Theile des Asiathales und des kleinen Val Foggaria, unter ihnen die Gemeinden von Lavasone, Roselari, Lajerna, Foggaria etc., dann am weitesten im Süden die sogenannten dreizehn Communen bei Verona, zwischen beiden mehre deutsche Bergnamen (z. B. den Monte Spiez bei Recoaro), als Anzeichen eines hier vielleicht untergegangenen deutschen Stammes, und endlich am weitesten im Südwesten das berühmte deutsche Ländchen der „Eiden Kameun,“ zu dem ich jetzt emporreiste.

Aus diesem Umstande, daß sich ein ganzes zwar vielfach unterbrochenes Netz deutscher Bergnamen und deutscher Gemeinden bis zu den Sette Comuni hinanzieht, haben manche Gelehrte die Vermuthung entwickelt, daß diese ganze Gegend einst von Deutschen bevölkert gewesen sei, und daß erst allmählig das Italienische, durch die Thäler eindringend, das deutsche Urelement hier besiegt und in seinen jetzigen Zustand von Zertrümmertheit und Bertrümmerung versetzt habe.

Einzigermaßen wird diese Ansicht auch durch das, was noch jetzt hier vorgeht, unterstützt. Denn noch heutigen Tages sehen wir hier die annoch bestehenden kleinen Reste deutschen Lebens mehr und mehr verschwinden und das Italienische selbst in der compacten Masse deutscher Bevölkerung, die sich im oberen Gtschthale in der Mitte Tyrols befindet, Fortschritte machen\*).

\*) Z. Staub's Tyrol.

Es scheint, als wollten die Italiener alle dem Süden eröffneten Thäler für sich erobern und die Deutschen überall bis an den hohen Kamus der Alpen zurücktreiben. In den Sette Comuni, in den dreizehn Communen von Verona, bei Lavarone, bei Vobico im Tessin, bei Gressonay in Piemont, überall ist die deutsche Sprache im Weichen begriffen. Sogar im Gtschtale weist man Dörfer auf, in denen die Bewohner seit Menschengedenken deutsch sprachen, während sie jetzt italienisch reden. Die Umstände sowohl als seine eigenen Talente geben dem Italiener in diesen südlichen Thälern ein merkliches Uebergewicht über den Deutschen. Der Deutsche befindet sich hier, so zu sagen, auf italienischem Uebelde. Mit Klima, Cultur und allen Verhältnissen des Landes ist der Italiener besser vertraut. Er ist der Pflanze des hier so wichtigen Seidenbaumes, und wo auf deutschem Gebiete neue Maulbeerplantagen und neue Werkstätten zur Abspinnung und weiteren Bearbeitung der Seide angelegt werden sollen, da ruft man italienische Colonisten ins Land. Von Italien her und mit Hülfe der Italiener verbreitete sich die Cultur des türkischen Weizens, des Weines und anderer Producte in den nördlichen Thälern. Wo bei Meran oder Bogen Gärten und Treibhäuser für die Fruchtbäume, welche die Italiener unter dem Namen „Agrumi“\*) zusammenfassen, eingerichtet werden sollen, da zieht man Italiener zu Rathe. Man könnte eine Menge kleiner Industriezweige aufzählen, die sich im mittleren deutschen Tyrol in den Händen von Italienern befinden. Die nächststen, sparsamen, fleißigen italienischen Arbeiter, die bei einer kleinen Schüssel voll Polenta (ohne Speck!) und bei einem schmalen Glase Wein (ohne Tabak und Tabakspfeife!) den

\*) Citronen, Cedrat, Orangen etc.

ganzen Tag emsig arbeiten, sind bei den tyroler Grundbesitzern sehr beliebt. Wo ein uncultivirtes Feld urbar zu machen ist, da läßt man sie gern kommen. Die Etsch selbst scheint den Italienern vorzuarbeiten. Wo dieser Fluß einen deutschen Acker oder Bauernhof zerstört, was er in neuerer Zeit seit der alarmirenden Entwaldung Südtirols mehr als je thut, da werden Italiener zu Hülfe gerufen. Der deutsche Bauernhof wird aufgehoben, und italienische Colonisten setzen sich an die Stelle. In Folge der unter den Italienern gewöhnlichen frühen Verheirathungen, in Folge der Bestimmungen des italienischen Erbrechts, das alle Kinder zu gleichen Theilen erben läßt, ist auch die Bevölkerung der italienischen Thäler in größerem Anwachs begriffen als die der deutschen, in denen nur ein Sohn den Bauernhof erbt, und wo daher der Ehe und einer zahlreichen Nachkommenschaft manche Hindernisse in den Weg treten. Auch dieser Umstand mag die Angriffe der Italiener auf die Deutschen begünstigen, so wie endlich dasselbe ihre gefällige, leichte und schöne Sprache thut, die den deutschen Kindern weit leichter ein- geht als umgekehrt die deutsche der italienischen Jugend.

Es giebt nur eine Gegend in den Alpen, wo Bewohner der romanischen Halbinsel sich in bedeutender Menge über den Hauptkamm der Gebirge und Thäler, welche nordischen Einflüssen ausgesetzt sind, hinübergemacht haben, und wo sie daher den Deutschen ebenso weichen wie die südalpinischen Deutschen den Italienern. Dieß sind die Berge und Thäler Graubündens, wo schon seit vielen Jahrhunderten die uralte Sprache der romanischen Rhätier dem Deutschen unterliegt, und wo die Deutschen ihrerseits sich zu bestreben scheinen, ihr Manier auf dem höchsten Gipfel der Alpenkette aufzupflanzen.

Der Hauptsache nach ist das Gebiet der Sette Comuni ein Gebirgsplateau von etwa acht Stunden Länge und Breite,

das im Norden von einer bis zu 7000 Fuß aufsteigenden Bergkette, im Süden von einer etwas niedrigeren Gebirgsreihe begrenzt wird und im Osten gegen das Thal der Brenta, im Westen aber gegen das Thal von Udine mit ziemlich steilen Wänden und Klüften abfällt. In der Mitte oben ist ein sehr flaches, schönes Wiesenland, und hier liegt auch der Hauptort des Ganzen, der Flecken Udine. In den Bergen nordwärts und südwärts sind die Hauptschätze des Ländchens, tannentreiche Wälder, mit deren Producten die italienischen Städte versorgt werden. Man kann die „Siebenberge“\*) in vielfacher Beziehung einem schweizerischen Canton vergleichen (am besten vielleicht dem Canton Appenzell-Innerrhoden, mit dem sie die größte Ähnlichkeit haben). Ihre Verfassung war ehemals der schweizerischen Cantonalverfassung sehr ähnlich. Anfangs hatten sie ihre Volksversammlung, ihre Landesgemeinde. Dann wurden ihre laufenden Regierungsgeschäfte von einem Rath verwaltet, zu dem jede Gemeinde zwei Deputirte ernannte. An der Spitze des Landes stand ein Regent, eine Art Landammann. Wie die Leute in den schweizerischen Urcantonen hatte bis in die letzten Zeiten jeder Siebenberger das Recht, die Waffen zu tragen. Ihre Miliz, an deren Spitze ein „Capitano“ stand, war dem Landsturm der Schweizer ähnlich. Auch ihre häuslichen Beschäftigungen gleichen noch jetzt denen der schweizerischen Urcantone. Viehzucht und Waldwirthschaft sind ihre vornehmsten Industriezweige. Den „frommaggio dolce dei sette Comuni“ kauft man neben dem Schweizer- und Parmesankäse in Verona, in Padua und den anderen Städten der Lombardie. Die Kohlen, die sie in ihren Wäldern brennen, die

\*) Wir Deutschen sollten diesen Namen in unserer Geographie acceptiren.

Eimer und anderen Holzwaaren, die sie schnitten und auf ihren Maulthieren auf die Märkte von Bassano, Vicenza u. herabführen, heimeln einem Deutschen nicht wenig an. Wie in den schweizerischen Urcantonen und wie freilich auch in anderen deutschen Ländern haben sie große gemeinsame Besitzungen. Fast alle ihre Wälder und ein großer Theil der Weiden sind „Allmend.“ Diese Allmenden sind keine italienische Sitte und kommen sonst in dem lombardisch-venetianischen Königreiche nur noch hier und da in den Bergen vor, vielleicht in Folge deutscher Gewohnheiten, gemäß nicht in Folge des römischen Gesetzes, das mehr als ein anderes den Particularbesitz begünstigt. Das Klima der Hochebene ist ganz dem von Appenzell oder einem anderen schweizerischen Urcantone ähnlich. Sie ist über 3000 Fuß erhaben und erzeugt daher außer Gras, Tannen, etwas Roggen, Hafer und saueren Kirichen wenig mehr, obwohl ihr die Citronengärten des Gardasees ganz nahe sind.

Auch dieß endlich noch könnte man als eine höchst frappante Ähnlichkeit zwischen unserem Canton „Siebenbergen“ und jenen schweizerischen Urcantonen betrachten, daß derselbe ebenso wie diese in einen inneren und einen äußeren District zerfällt. Wie die Schweizer, die Appenzeller und Urner von ihren Bergen, in denen sich die Wurzel ihres Staatswesens ausbildete, herabstiegen und sich ihre Nachbarn am Fuße der Berge unterthänig machten und so ein Herrscher- und ein Untertanenland gewannen, deren Unterschied sich noch jetzt in den verschiedenen Cantonen unter dem Namen „alter und neuer Cantondheil“ oder „äußere und innere Bezirke“ zu erkennen gibt, so scheinen auch diese eimbrischen Gebirgsleute um sich gegriffen und andere nicht eimbrische Communen am Fuße des Bergplateaus mit sich vereinigt zu haben. Eine Reihe von Dörfern bis an das rechte Ufer der Brenta und das linke des Udine und bis in die Ebene

gegen Süden herab gehören mit zu den Sette Comuni, sei es, daß sie sich freiwillig diesen angeschlossen haben oder von ihnen erobert wurden. Von den eigentlichen sieben Comuni werden diese Dörfer unter dem Namen „Contrade annesse alle sette Comuni“ (mit den sieben Kommunen verbundene Dörfer) geschieden. Sie nennen sie auch wohl bloß „Contrade“ (die Dörfer), dadurch andeutend, daß ihnen der Ehrentitel „Comune“ nicht zukomme. Auch vernahm ich in dieser Beziehung wohl die Ausdrücke: „untere und obere Gemeinden“ oder „äußere und innere Dörfer“. — Die eigentlichen sieben Kommunen sind die alten germanischen Dörfer Asiago, Galles, Fozza, Sonego, Roana, Rozzo und St. Giacomo, deren ursprüngliche einheimische Namen im Dialekte der Bewohner so lauten: Elege, Gelle, Kawütche, Dschenebe, Roben, Roß und Luffan. Alles zusammen umfaßt ungefähr sechzehn Dörfer mit etwa 34.000 Einwohnern, von denen beinahe die Hälfte auf die oberen eigentlichen alten sieben Kommunen kommt.

Was den Ursprung und die Geschichte dieser merkwürdigen deutschen Colonie, die sowohl die Aufmerksamkeit deutscher als italienischer Gelehrten vielfach auf sich gezogen hat, betrifft, so sind beide trotz der vielen darüber geschriebenen Bücher noch sehr dunkel. Die Leute selbst, wie gesagt, und mit ihnen viele Gelehrte behaupten, daß ihre Vorfahren vom Schlachtfelde von Verona entflozene Cimbern gewesen seien, die hier in den Bergen Schutz fanden, eine kleine Republik gründeten und vielleicht nachher zu ihrer Verstärkung auch noch andere germanische Flüchtlinge nach sich zogen. Manche glauben, daß die Gelehrten zuerst auf die Idee gekommen seien, und daß dieselbe erst nachher, aus den Büchern in Tradition übergehend, bei dem Volk Eingang gefunden habe. Die allgemeine Verbreitung dieser Sage nicht nur bei den Bewohnern selbst, son-

dern auch bei allen ihren italienischen Nachbarn scheint aber dagegen zu sprechen. Die Leute selbst nennen sich ganz einfach „Cimberleut“<sup>\*)</sup>, und in allen benachbarten Bergthälern bezeichnet selbst der gemeine italienische Bauer ihre Sprache mit dem Namen „Cimbro“. „Nei sette Comuni parlano Cimbro“ (in den sieben Kommunen sprechen sie cimbrisch), wird dem Reisenden oft genug als etwas allgemein Bekanntes von den italienischen Bergbewohnern wiederholt. Dieser Umstand, so wie auch der, daß ein den Siebenbergen benachbartes Thal Südtirols seit alten Zeiten „Val Cembro“ genannt wird, scheint dafür zu zeugen, daß es nicht eine aus der Luft gegriffene Erfindung der Gelehrten sei, diese Leute mit den Cimbern des Marius in Berührung zu bringen; man könnte mit mehr Wahrscheinlichkeit umgekehrt vermuthen, daß die alte Sage und der alte Name des Volkes die Aufmerksamkeit der Gelehrten erregte. Die, welche dieser Sage keinen Glauben schenken wollen, machen auf jene Kette deutscher Colonien und deutscher Namen aufmerksam, welche sich von diesem äußersten versprengten Vorposten bis zu dem Hauptkörper unseres Wohngebietes verbindend hinzieht, und geben zu vermuthen, daß wir hier nicht sowohl Colonien versprengter Flüchtlinge, als Trümmer uralter deutscher Insassen vor Augen haben möchten. Gegen diese Ansicht scheint aber der ganz absonderliche und isolirt dastehende Dialekt der „Cimberleut“ zu zeugen, der mit den anderen tyroler Dialekten sehr wenig Ähnlichkeit hat und selbst von dem Deutsch der ganz benachbarten Leute von Lavarone schroff abfließt.

Ich will diese Ansicht so hingestellt sein lassen, da es hier nur meine Absicht ist, einige selbstgemachte und aus dem Leben

<sup>\*)</sup> Sie nennen sich so unter Anderem in einem Gedicht, das ich beiste.



gegriffene Bemerkungen über die Siebenberge vorzubringen und von den Meinungen der Gelehrten nur so viel anzuführen, als dem Leser zum Verständniß meines Reiseberichtes nöthig ist. Ich acceptire aber, wie es mir scheint mit Recht, für das Wölkchen, welches uns beschäftigt, den Namen „Cimbern“ als einen allgemein beim Volk verbreiteten.

Also die erste Geschichte unseres kleinen Cantons ragt ebenso in das wolkige Dunkel der Zeit hinauf, wie die Geschichte der erhabenen Roma und der meisten anderen kleinen und großen menschlichen Gesellschaften. Die Römer erwähnen ihrer gar nicht, und wie die kleine Bergrepublik sich zu dem Reiche der longobardischen Könige verhalten haben möge, ist uns nicht viel klarer. Die ältesten ungewisselhaften Documente, welche sie über ihre früheren mittelalterlichen Zustände besitzen, und die man noch jetzt in ihrem Hauptort Astago, wo sie aufbewahrt werden, einsehen kann, sind aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert. Es sind Bestätigungen ihrer schon damals „a se“ genannten Privilegien von Seiten der Scaliger, der Ezzelino, der Visconti, und dann eine ganze Reihe ähnlicher Documente von einer Menge venetianischer Dogen bis auf den letzten herab. Aus diesen Documenten geht hervor, daß die sieben Communen allen jenen Herrscherfamilien, sowie sie der Reihe nach in Norditalien emporkamen, sich hingaben. Am längsten blieben sie bei der Republik Venedig, mit der sie am Ende des vorigen Jahrhunderts fielen, um dann wie sie den österrreichischen Erblanden angeschmolzen zu werden. Jene Fürsten und die hohe Republik hatten aber ein eben so großes Interesse, sich der Treue dieser Bergbewohner, die „in confinibus Alemanniae“ wohnten und die sie als Wächter ihrer Gränzen gegen Deutschland benutzten, zu versichern, als umgekehrt diese Leute selbst gern ihres Schutzes genossen. Jene bestätigten daher willig die alten Freiheiten

der Cimbern, und es scheint nicht, daß sie sie je mit Waffengewalt in das Verhältniß ihrer anderen Untertanen gebracht haben. Noch jetzt behaupteten gegen mich diese Leute stolz, sie seien „mai conquistati“, sie hätten sich immer nur „addetti“ genannt.

Bei jeder anderen neu sich geltend machenden Gewalt in Oberitalien, bei jedem neu gewählten Dogen senden die Bergbewohner Boten in die lombardisch-venetianische Ebene hinunter, klagen dem jeweiligen Gebieter vor, daß sie erstaunlich arm seien, daß sie bloß von Kohlenbrennen, Holzschneizen und Käsemachen lebten, und daß sie unmöglich mehr Tribut als ihre 400 „Liro Veronesi“ und „duodoci vitelli“ (12 Rälber), die sie von jeher in die Ebene abzuliefern gewohnt gewesen, bezahlen könnten, daß sie aber starke Leute seien, undurchbringliche Wälder und feste Berge besäßen, und daß sie diese ihre natürliche Festung zum Frommen Vicenza's, Verona's, Venedig's und aller anderen hinterliegenden Landschaften gern gegen die deutschen Kaiser, gegen die „Bavari“, „Austriachi“ und anderen „Tedeschi“ verteidigen wollten, wenn man sie nur im Uebrigen bei ihren Sitten und Gewohnheiten gewähren lassen wolle. Die Ezzelino, die Sforza, die Loreban und Monconigo setzen dann ein prächtiges Document auf, in welchem sie ihre „dilecti homines, incolae et habitatores Septem Terrarum“ oder, wie sie sie auch wohl etwas schmeichlerisch tituliren, daß „Feudum nobile Septem Villarum Montuensarum“ (das hochadelige Lehen der sieben Bergstädte) von allen „oneribus daciorem, gabellarum et salis“ befreien und alle ihre sonstigen „exemptiones et franchisias“ bestätigen, „quoniam“, wie sie sehr häufig hinzusetzen, „dilecti homines habitant in locis montuosis et sterilibus, et quoniam solum vivebant et vivunt de mercantia lignaminis“ (weil die besagten Leute in sehr bergigen und unfrucht-

karen Gegenden wohnten und wohnen und bloß vom Holzhandel lebten und leben), oder auch „weil sie so oft von den Tedeschi beunruhigt werden und z. B. noch kürzlich 2286 Lire an den Kaiser zu bezahlen gezwungen wurden.“ Dabei machen sie aber immer zur Bedingung, daß die alten 400 Lire Veronesi und die besagten zwölf Rälber richtig an die herzogliche „Camera“ eingeliefert würden. An dem Maße dieses Tributs scheint nie etwas geändert worden zu sein; nur die zwölf Rälber wurden nachher in andere 100 Lire verwandelt. Dabei scheint es, daß das Attribut „Allerärmste“ fast ein stehender Titel geworden ist. Der Phrase: „I sedelissimi e poverissimi nostri setto Comuni“ bedienen sich die Dogen häufig. Die Leute selbst mochten sich — nicht ohne Grund — ganz gern so nennen hören.

Ihre anderweitigen Privilegien neben der Abgabefreiheit erstreckt man aus einem noch jetzt aufbewahrten Statute. Darunter sind die merkwürdigsten, daß sie sich ihre Obrigkeiten selbst wählen dürften, daß sie sogar vom Kirchenzehnten ausgenommen sein sollten, daß ihre Miliz nicht zu auswärtigen Kriegen der Republik verwendet werden, sondern nur zur Vertheidigung der Gränzfeste ihrer Berge dienen solle, daß die Cimberleut immer bewaffnet sein und auch so bewaffnet von ihren Bergen herabsteigen und in den anderen Städten der Republik erscheinen dürften, daß, wenn ein cimbrisches Bergmädchen sich in der Ebene außerhalb der Commune verheirathe, es ihren Landsleuten gestattet sein solle, eine Abgabe von ihrer Mitgift zu erheben. — In den Städten Verona, Vicenza und Padua, in denen sie ihres Handels wegen häufig verkehrten, hatten sie, wie es scheint, eine eigene Art von Obrigkeit, Consuln, wie wir sie nennen würden, damals „Ronzie“ oder „Advocati“ genannt. Diese Ronzie erwählten sie selbst, der Doge aber bestätigte sie.

Auch dies bestand unter der conservativen Republik beinahe unverändert, bis ein zweiter Attila\*) diese Republik, zu deren Gründung der erste Attila die Veranlassung gegeben hatte, aus der Reihe der Staaten tilgte und die Bestimmungen des Friedens von Campoformio das große morsche venetianische Staatsschiff mit allen kleinen Barken, die es im Schlepptau hatte, und so auch mit jener kleinen Bergrepublik, in österreichische Häfen einlaufen ließen.

„Unsere armen Bergbewohner“, sagten die Dogen, „unsere Gebirgsvölker“, sagen noch jetzt die italienischen Gelehrten, wenn sie diese deutschen Stämme erwähnen, die wir Deutschen unsererseits mit größerem Rechte die „Unserigen“ nennen möchten. Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß diese unsere Leute von einem italienischen Gouvernement vorzugsweise als Gränzwächter gegen Deutsche betrachtet und benützt, und daß sie eben, um dies besser zu können, bei ihrer alten deutschen Verfassung, ihren Freiheiten und Gewohnheiten gelassen wurden\*\*). Und ebenso merkwürdig ist es, daß sie nun gerade jetzt unter einem deutschen Gouvernement in Folge veränderter Zeitumstände entdeutsch, italienisirt werden und ihrer alten deutschen Privilegien beraubt sind. Von diesen ist ihnen, glaube ich, kein anderer Rest mehr geblieben als eine Art Salzprivilegium. Sie bekommen das Salz von der Regierung zu billigeren Preisen und zahlen — vielleicht noch auf

\*) Napoleon sagte einmal selbst den Venetianern: „Ich werde für euch ein zweiter Attila sein.“

\*\*\*) Ich will bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß die Venetianer auch an anderen Gränzen ihres Staates solche kleine Republiken von Bergvölkern unter ihre Protection und in ihren Dienst genommen hatten, so z. B. die Hirtenvölker von Vogliska und Majarska an der dalmatischen Gränze.

ihre alten Titel der „fedelissimi“ und „poverissimi“ sich rührend — das Pfund statt mit 28, wie die anderen, bloß mit 20 Centesimi.

Ihr Land heißt jetzt „der District von Assago“, und ihre jungen Leute dienen wie die übrigen Bewohner der Provinz in den italienischen Regimentern Oesterreichs. Uebrigens haben sie doch in diesen Regimentern manche Vorzüge vor den Italienern, erstlich, weil sie leichter als diese das „reine vienneseische Deutsch“, wie sich ein Cimber gegen mich ausdrückte, lernen, und dann, weil sie kräftigere und schönere Leute sind und daher häufiger sich zu Corporalen und Unterofficieren emporzuschwingen.

Der sichtliche Verfall und Untergang ihrer alten deutschen Sprache ist das, was einen deutschen Reisenden am meisten schmerzt, und es ist jetzt Zeit, daß ich dem Leser, so weit ich kann, auch einen Begriff von dem jetzigen Zustande ihrer Sprache gebe, über deren Bau und Eigenthümlichkeit übrigens ein bekanntes gelehrtes Werk unseres Schmeller, das ich leider noch nicht kenne, existirt.

Manche Gelehrte haben diese Sprache als eine höchst interessante Ruine, welche noch das Gepräge des urältesten Deutsch an sich trage, und als eine kostbare Fundgrube alter deutscher Sprachreste betrachtet. Andere, die vermuthlich nicht an Ort und Stelle gewesen sind, haben dieß übertrieben gefunden. Die Cimberleute selbst haben ebenfalls einen hohen Begriff von ihrer Sprache. „Wir gefällt sie fast besser“, sagte mir einer von ihnen, „als das Schriftdeutsch. Es sind Worte darin, die man weder im Italienischen, noch im Deutschen findet. Es ist das älteste Deutsch, und bloß in dem fernen Danimarca und Zülkandia noch sollen die Leute ähnlich wie wir reden“. — Der deutsche Reisende, der ins Land kommt, versteht beinahe nichts von den Gesprächen in diesem Dialekte, und er wird

mit seinem reinen „vienneseischen Deutsch“ ebensowenig verstanden. Es ist aber wohl ohne allen Zweifel ein oberdeutscher, an das Alemannische sich anschließender Dialekt. Unwillkürlich wird man hier an das Freleische erinnert. Sowie dieses an dem nördlichsten Ende Deutschlands, obwohl an die niederdeutschen Dialekte sich anschließend, ganz eigenthümlich und gesondert dasteht, so steht hier an der südlichsten Spitze das Cimbrische, obwohl an die oberdeutschen Dialekte sich anschließend, ebenso originell und fremdartig da. Es ist, als hätten die ältesten deutschen Sprachreste von der aus dem Centrum des Landes hervorstachsenden Herrschaft des Schriftdeutschen sich zu den extremsten Inseln und Bergen geflüchtet. — Wie auch andere Dialekte der Alpenkette, hat das sogenannte Cimbrische der sieben Communen viel mit den skandinavischen und niederländischen Dialekten gemein (man könnte auch hier gewissermaßen sagen: *les extrêmes se touchent*), ohne daß man es deswegen für einen davon abgeleiteten Dialekt halten dürfte.

Da die politische und officielle Sprache der Communi schon seit lange die italienische ist — ihre Statuten und ihre Verträge mit den Dogen und lombardischen Städteherrschern waren von jeher lateinisch und italienisch abgefaßt — so ist wenig Cimbrisches gedruckt worden. In der That beschränkt sich ihre ganze Literatur, wie die der freleischen Sprache, auf einige Gedichte, die zu Ehren der Anwesenheit hoher Herren gefertigt und gedruckt wurden, den Katechismus, der auf Befehl der Bischöfe von Vadua publicirt ward, einige altcimbrische „*cantici spirituali*“ und dergleichen. Gleich vom Anfang herein mußten die Cimberleute, deren ganzer Verkehr sich auf Italien beschränkt, zwei Sprachen lernen, und das Cimbrische hat vermuthlich nie mehr Rechte bei ihnen gehabt als die Rechte einer „Bauernsprache“. Alle Rechnungen, Aufsätze und Briefe, welche die Leute

zu machen hatten, wurden von jeher italienisch geschrieben. In den Schulen wird schon seit lange italienisch gelehrt. Doch wurde bis auf die neueste Zeit herab noch cimbrisch gepredigt und gelehrt und überhaupt der ganze Religionsunterricht in dieser Sprache geführt, wie denn die Religion nicht nur in Steyrubergen, sondern auch in Flandern und überall dasjenige Gebiet ist, welches sich die Muttersprache zuletzt entziehen läßt. In dem Hauptort Mistago ist jetzt seit zwei Jahren zum ersten Mal ein Geistlicher eingesetzt, der gar kein Cimbrisch versteht, und daher hat hier das cimbrische Beichten, Katechisiren und Predigen sein völliges Ende gefunden, wie denn dieser Ort jetzt schon als ein fast gänzlich italienisirter zu betrachten ist. Wenn auch die Mehrzahl seiner Einwohner die alte Muttersprache noch versteht, so bedienen sie sich doch derselben nur noch selten. In einigen der anderen entlegeneren Communen dagegen herrscht das Cimbrische noch nach alter Weise vor. Als die am meisten altcimbrischen Orte wurden mir die Communen Fozza, Rozzo und Ronchi bezeichnet. Dagegen liegt wieder mitten zwischen ihnen das ganz italienisirte Dorf Galleso, wo die alte Sprache schon lange ausgerottet sein soll.

Um dem deutschen Leser einen kleinen Begriff von der Beschaffenheit dieser interessanten Sprache zu geben, will ich hier zwei Gedichte hersetzen, ein in neueren Jahren verfertigtes und ein älteres, das schon seit unvordenklichen Zeiten unter dem Volk existirt haben soll. Jenes wurde im Jahr 1804 gedichtet und publicirt und an einen unserer verehrtesten deutschen Prinzen gerichtet, an den Erzherzog Johann von Oesterreich, der damals die Cimbern mit seinem Besuch beglückte. Dieses aber ist ein Oftergesang, den die Leute seit uralten Zeiten um Oftern in allen ihren Kirchen singen. Man hat mir versichert, daß er

auch jetzt noch sogar in dem im Uebrigen, wie gesagt, fast ganz italienisirten Hauptorte gesungen werde.

Das erste Lied führt den italienischen Titel: „Componimenti Poetici in occasione del faustissimo arrivo nei Sette Comuni di Sua Altezza Reale Giovanni Arciduca d'Austria. In Bassano, 1804“. Es lautet:

Iz bahar ditzan, baz bar segan?  
Oedor iz an schöndar tröhm?  
'z ist net tröhm, ghet aux von beghen!  
'z ist dar unzar Jung Her.

Vudar leäte, vudar, vudar!  
Sperret net allen in beck;  
'z ist dar liebe, un gute Prudar  
Von me Kaiser unzar Her.

Un baz habar Eogh so gheban,  
Vu me Kaiser lieber Prudar,  
Rechtes oge, un hand, un leban  
Brumim' ar sait kemt hin kan us?

Bar sein arm, ditzan ist bahr;  
Ma in dia' Armakot bar haben  
An gut hertze ano haar,  
Gröazer viel ben alla belt.

Ditzan eürmo Groszen Prudar,  
Kürme Hause Biar un Kron,  
A pohl biar sein gabest vudar  
Von Venedig, habon ghet.

'z hertze, benne bar nicht viannan,  
Hin kan uz d'ag stea bohl ahn,  
Un baz möchtebar üz gunnan  
Pezor ben baz z'hertze ist?

Got von ùz viel lieber nimmet .  
 Viel z'hertze, ben ghat, silbar, golt.  
 Z'hertze seit ist baz nch kimmet;  
 Ditzan solt sein lieb eüg ogh.

Wörtlich übersetzt lauten diese Verse etwa so:

Ist's wahr, dieses, was wir sehen?  
 Oder ist's ein schöner Traum?  
 's ist nicht Traum, geht aus dem Wege!  
 's ist unser junger Herr!

Weiter, Leute! weiter, weiter!  
 Sperrt nicht Allen den Weg;  
 Es ist der liebe und gute Bruder  
 Von dem Kaiser, unserm Herrn.

Und was haben wir Euch zu geben,  
 Meinem Kaisers lieber Bruder,  
 Rechtes Auge, und Hand, und Leben,  
 Warum doch kommt Ihr hier zu uns?

Wir sind arm, dieses ist wahr;  
 Aber in dieser Armuth haben wir  
 Ein gutes Herz ohne Haar,  
 Größer viel als alle Welt.

Diesem Eurem großen Bruder,  
 Eurem Hause haben wir Krone und Scepter gegeben,  
 Sobald wir von Venedig  
 Fort (getrennt) gewesen sind.

Und das Herz (Herzlichkeit), wenn wir sonst nichts finden,  
 Kann uns auch hier wohl anstehen,  
 Denn, was möchten wir uns gönnen  
 Besseres, als was vom Herzen ist?

Gott selber nimmt weit lieber von uns  
 Viel aus dem Herzen, als Gut, Silber, Gold.  
 Aus dem Herzen ist (am Ende Alles), was auch kommt;  
 Dieses möchte auch Euch das Beste sein.

Der „Osterngesang“ (Ofterlieb) lautet so:

Ba bandarto d' ünzar Frau,  
 Ba bandarto in vrömede land?  
 Un hat den Jesus mindart dorvant.  
 Habetar mindar gasegbet  
 Den libarsten Sun den main?  
 Un den halgosten Gott den main?  
 Ich sagten bul nechtent spete  
 Vor Judenhau aufgheon,  
 Un vor Judenhau aufgheon.  
 Baz trigar af sainer häute?  
 A croana un a Kreuze,  
 A croana un a Kreuze,  
 Ba trigar 'z halghe Kreuze?  
 Ear trighex auf den porgh.  
 Bittan martar groaz ar het!  
 Ba trigar nun de croana?  
 Ear tringheso in de stat.  
 Bittan paine ear nun hat gat.  
 Muter auf, Frau muter,  
 Lazetach net vordriassen,  
 Un lazetach net vordriassen.  
 Dar hümmel reich ist eure,  
 De psine da ist bul main,  
 Un de paine da ist bul main.  
 Baz schicket Gott zo kooßen?  
 An rosa und an verban plut,  
 An rosa und an verban plut.

In lesten von sein raiten  
 Se' tüünt bul ime ganuc  
 Un dort allar belte ganuc.

## Die wörtliche Uebersetzung:

Wo wanderte unsere Frau,  
 Wo wanderte sie im fremden Land?  
 Und hat den Jesus nirgends gefunden.  
 Habet ihr nirgends gesehen  
 Den liebsten Sohn, den meinen?  
 Den heiligsten Gott, den meinen?  
 Ich sah ihn wohl gestern Abend späte  
 Vor einem Judenhause vorübergehen,  
 Ja, vor einem Judenhause vorübergehen.  
 Was trug er auf seinem Haupte?  
 Eine Krone und ein Kreuze,  
 Eine Krone und ein Kreuze.  
 Wohin trug er das heilige Kreuze?  
 Er trug es auf den Berg.  
 Welche große Marter hatte er!  
 Wohin trug er nun die Krone?  
 Er trug sie in die Stadt.  
 Welche Pein er nun wohl litt!  
 Mutter auf! Frau Mutter!  
 Lasset euch nicht betrüben,  
 Ja, lasset euch nicht betrüben.  
 Das Himmelreich ist eure,  
 Die Pein, ach, ist wohl mein,  
 Ja, die Pein, ach, ist wohl mein.  
 Was schicket Gott zu kaufen?  
 Eine Rose und ein rothes Blut,  
 Ja, eine Rose und ein rothes Blut.

In seinen letzten Zeiten  
 Dienten sie wohl ihm genug,  
 Und sind auch aller Welt genug.

Es existirt noch ein anderer Ostergesang: „der Osterlak“ (der Ofterntag) genannt, sowie auch ein Weihnachtslied, betitelt: „de Buartengho von Jesu Christ“ (die Geburt Jesu Christi), und endlich auch ein Pfingstlied: „dar Finkestak“ (der Pfingsttag). Obwohl der Bischof von Padua dieses letztere Lied in „dem kloanne Catechismo vor de Siben Kameun“ mit unter „de vier halghe Gassang“ gesetzt hat, so herrscht doch in ihm ein sehr wunderbar natuer und spielender Ton. Es sänge so an:

O von der earden Kéberlen  
 Jart krabelt dort de gréselen,  
 Un viudart af de hebberlen,  
 Un lebet dort de béselen.  
 O von dar hóghe vögellen,  
 Jart viudart dort de bélélen,  
 Un singhet af de pögelen,  
 Lobeten dort de télélen.  
 Gott gebach gute prösemien  
 Und schenkach langhe tégelen etc.

## Wörtlich übersetzt:

O auf der Erde ihr Käferchen,  
 Ihr krabbelt dort in den Gräserchen  
 Und flattert auf den Vögeln  
 Und lebet dort in den Kräuterlein.  
 O in der Höhe ihr Vögeln,  
 Ihr fliegt dort in den Wäldchen

Und singet auf den Zweigeln  
Und lebet in den Thälern.

Gott gebe euch gute Brösemeln  
Und schenke euch lange Tägelein zc.

Nach dieser noch weiter ausgesponnenen Adresse schließt dann die cimbrische Pfingstlied im letzten Verse plötzlich so:

Dar Gaist ist heute komet,  
Aber vomme hümele;  
Kar von dar belte nemmet  
Alla de billa unde übele.

Der Geist ist heute gekommen,  
Aber vom Himmel.  
Er nimmt von der Welt  
Alle Unbill und alles Uebel.

- Muß diesen und anderen Sprachproben, bei denen man aber bemerken muß, daß die Orthographie, wie sich dies bei einer so selten geschriebenen Sprache auch nicht anders erwarten läßt, sehr unsicher und wechselnd dabei auch unter italienischen Auspicien festgesetzt ist, ersieht man, wie ähnlich diese cimbrischen Laute unseren ältesten deutschen Sprachformen sind. Auffallend ist namentlich der häufige Gebrauch des vollen „a“ statt des stummen „o“ in „prudar“, „gheban“, „leban“ etc., (statt Bruder, geben, leben zc.). Die Umtauschung des „w“ mit „b“ ist ganz allgemein. Man kann sich denken, wie unkenntlich dies manche deutsche Worte machen muß, wie z. B. „Wise“ statt „Wiese“, „Bozen“ statt „Weizen“. Die Niedersachsen werden verwandte Klänge finden in dem „uo“ statt „und“, in dem „Ogo“ statt „Muge“, in „trohm“ statt „Traum“.

in dem „gehést“ statt „gewesen“ (plattdeutsch gewéss), in dem „halgho“ statt „heilig“, in dem „het“ statt „hat“, in „de Stat“ statt „die Stadt“, in „lestu“ statt „letzten“ (engl. last). Ich will hierbei zugleich bemerken, daß die Siebenberger das „s“ vor einem Consonanten nicht wie die Obersachsen, sondern wie die Niedersachsen aussprechen. Sie sagen nicht „Schtadt“, „Schtod“, sondern „Stadt“, „Stod“. Sie sprechen, wie ich bemerkte, sogar „sneil“ statt „schnell“. Das Merkwürdigste, worauf wir hier besonders aufmerksam machen wollen, sind die vielen Nachbildungen italienischer Wendungen und die Einbürgerung italienischer Worte. Gleich der Anfang des Osterliedes ist italienisch gewendet: „Sì wahr dieses, was zc.“ (E vero questo, che etc.), dann das „von meinem Kaiser der liebe Bruder“ (del mio Imperatore il caro fratello). Das „gute Herz ohne Haar“ ist durchaus ein den Italienern entnommener Gedanke, die unter einem solchen Herzen ein glattes, weiches Herz, „un cuore dolce“, verstehen. Auch beschreiben die Cimbern ihr Herz wohl darin sehr italienisch, daß sie es größer nennen „als die ganze Welt“. Die Stellung der Worte in dem Satz: „Dieses möchte sein lieb Euch auch!“ ist ganz italienisch: „questo dovrebbe essere caro anche a voi!“ Ebenso ist es der Artikel vor dem Pronomen: „die unsere Frau“, „der unsere junge Herr“, „la nostra Donna“, „il nostro Signor“. Die Partikel „ma“ statt „aber“ ist ebenfalls aus dem Italienischen aufgenommen, sowie viele andere Partikeln. In dem cimbrischen Katechismus finde ich eine Menge italienischer Worte adoptirt, allerdings aber dann auf deutsche Weise umgestaltet und behandelt. Ich hebe folgende Phrasen aus dem Katechismus hervor:

„Gott ist an püerder spirito (un puro spirito)“  
„De natura un de Devinità von Gott.“

„De sante originale un de sante attuale“.

„De fede un de speranza un carità saint virtù, de komme von Gott me Herren“.

„Gott het geschickt den halgen Spirito, zu illuminaron de sain Kercha Catholica“.

Ferner die Worte: „ringraziaren“ (danken), „concepiaren“ (empfangen), „serviaren“ (dienen), „an Gott adoraren“ (Gott anbeten), „de prossimen“ (der Nächste), „salviansich“ (sich erretten) κ., „met den pensieren“ (mit den Gedanken).

Im gemeinen Leben mischen die Leute das Cimbrische noch viel mehr mit dem Italienischen. Auf die Frage: „wie steht's?“ antworten sie meist: „vabbeny!“ (va bene). Und solcher alltäglichen Redensarten sind zahllose. Das merkwürdigste aber war mir bei ihrem Gespräche der völlig italienische Ton und Accent, das italienische Metrum und der Schwung ihres Vortrags. Auch wenn sie cimbrisch sprachen, glaubte ich doch immer in der Ferne italienisch zu hören.

Ich will mich vorläufig auf diese einleitenden Bemerkungen beschränken, indem ich mir vorbehalte, im Reiseberichte selbst, zu dem ich nun wieder übergehe, noch einige sprachliche Beobachtungen nachzutragen.

„Animo! animo!“ riefen meine Führer zu Zeiten unseren Maulthieren zu, und ich bemerkte, daß, während sie unter sich cimbrisch sprachen, die Unterredung mit ihren „Mallen“ (so nannten sie die Maulthiere, ital. mali) italienisch geführt wurde. Bei den italienischen Fuhrleuten und Postillonnen im italienischen Tyrol bemerkt man das Umgekehrte. Diese sprechen häufig deutsch mit ihren Pferden. Vielleicht ist dem Esel und Maulthiere, als mehr südlichen Thieren, die italienische,

dem Pferde, daß man hier häufig aus Norden empfängt, die deutsche Sprache vorbehalten.

Wohl wahr, dachte ich, „poverissimi Sette Comuni“, als wir nach dreistündigem Ritt Ronchi, das erste Dorf der Höhe, erreichten, und junge wie alte Bettler und aus den Häusern entgegenkamen; eine Erscheinung, der man in der Ebene der Lombardei gänzlich entwöhnt wird. Besonders im verfloffenen Thuerungsjahre ist es den Cimbern sehr schlimm gegangen. Sie haben mit den übrigen deutschen und germanischen Nationen aus einer Art Sympathie mehr gelitten als die Italiener, zum Theil in Folge des Umstandes, daß sie, wie alle Deutschen, große Verehrer und Cultiviren der Kartoffel sind.

Hinter Ronchi, das noch am Abhange des Plateaus liegt, tritt man plötzlich aus dem engen Einschnitte auf dieses selbst hinaus. Dieß ist ein gefälliger Wechsel. Man gewahrt große Wiesen, über die der Blick weit und breit hinschweift. Die Kirchtürme mehrerer oberen Communen sind darin zerstreut. In der Ferne zeigen sich die hohen Berggipfel, die das Plateau im Norden und Westen umzingeln. Es war Abend, und in den Feldern ertönten die Gesänge der Mädchen und Burschen, welche von der Arbeit heimkehrten. Ich suchte vergebens mich zu vergewissern, ob ihnen diese Lieder die italienische Muse gelehrt habe, oder ob es noch jüngste Nachklänge aus uralter Zeit, aus Germania oder Danimarca seien.

Kaum hat man die obere Fläche erreicht, so bewegt sich das Leben leichter als in den felsigen Klüften. Es herrscht hier eine reine kühle Luft; die Rückenplage geht nicht bis zu diesen Höhen, und statt der Felsenpfade findet man breite Fahrstraßen von Dorf zu Dorf, auf denen Wagen rollen. Eben jetzt wird auch an einer Chaussee gearbeitet, die von der venetia-



nischen Stadt Trient zu dem Plateau hinaufführen soll. Diese Straße und die ihr vielleicht später noch nachfolgenden Fahrwege werden dann die „Siben Kameun“ noch enger mit „Beloseland“ — so nennen die Cimbern Italien oder Welschland — verflechten. Von Norden, von der Seite von „Teuscheland“ her, wo alle Zugänge zu schroff sind, wird schwerlich je eine Straße heraufführen.

Wir passirten die Commune Galleo, in der in Bezug auf Bauart und sonstige Ortsorganisation Alles vollkommen italienisch aussah. Alle Häuser waren zweistöckig und ganz wie in Italien aus Stein gebaut. Bei dem Reichthum an Lannenhholz hatte ich erwartet, die Häuser der Cimbern, wie die der anderen deutschen Alpenbewohner, aus Holz zu finden. Mich verwunderte es, daß auch ihre Felder nicht mit Holz eingefast waren, sondern mit solchen hohen platten Steinen, die unseren norddeutschen Leichensteinen ähnlich sehen und in vielen Berggegenden des nördlichen Italiens üblich sind.

Auch in Slege — oder, wenn ich italienisch reden soll, in Aſſago — wurde ich ganz auf italienische Weise einquartiert, in einem Wirthshause, dessen Zimmer und Vorzimmer in ihren Dimensionen den Räumen einer Caserne gleichen, wobei ich denn auch zugleich den Vortheil genoß, statt in einem kleinen, kurzen, schmalen, deutschen Procrustesbette, auf einem weitläufigen italienischen Kissen- und Matragengebilde von meinem Strapazen auszuruhen.

Am anderen Tage besuchte ich die Schule, die Gerichtszimmer, die Kirche und sonstigen Institute des Ortes. Auf dem Markte fand ich eine Menge Leute aus den übrigen Communen versammelt, und man zeichnete mir die von Fozza als die tüchtigsten und ächtesten Cimbern aus, erzählte mir auch von ihnen, daß sie in ihrem Dialekte noch eine Menge alter und eigenthüm-

licher Ausdrücke hätten, die sonst in den übrigen Theilen des Landes gänzlich verloren gegangen seien. Sie schienen mir durchweg große, schön gewachsene, kräftige Männer zu sein. Dieß war aber auch die einzige Beziehung, in welcher ihr Aeußeres an alte Germanen erinnerte.

Die Cimberleut rühmten sich häufig, daß einer von ihnen es mit Zweien aus der „Pianura“ (lombardisch-venetianischen Ebene) aufnehmen könnte, und sie schreiben ihre größere Kraft ihrer einfacheren Lebensweise, ihrer Vergnügen, ihrer Milch und sonstigen Hirtenkost zu, während sie von den Ebenenbewohnern sagen, daß der schlechte Wein ihre Kraft ausmergtele. Im Uebrigen aber sahen meine Leute mehr den Italienern ähnlich. Ich sah keine Blondhaarigen; fast alle hatten schwarze Locken, von denen eine lange nach der Weise anderer italienischer Bergvölker von jedem Ohre herabhängt. Auch von blauen Augen, die man neben dem hellen Haar gewöhnlich nach Tacitus Anleitung bei allen Sprößlingen unseres Stammes sucht, bemerkte ich nicht viel. Sie hatten meist dunkle Augen und oft — jedoch nicht immer — ganz die scharf ausgeprägte, ausdrucksvolle, italienische Gesichtsbildung.

Ein Freund von mir hatte mich aufgefordert, auch auf die Schädelbildung der Cimbern aufmerksam zu sein. Es schien mir, als fände ich auch in dieser Beziehung eine merkwürdige Mischung. Bei einigen glaubte ich ganz entschieden den deutschen Schädel mit vollem protuberanzreichen Vorhaupt, mit etwas eingedrückter Nasenwurzel, mit nähergerückten Augenhöhlen und mit kürzerem Hinterhaupte zu erkennen, während wieder andere den so verschiedenen italienischen Schädel zur Schau trugen, mit glatter, schmalen, nach oben zurücktretender Stirn, mit hoher Nasenwurzel und langem Hinterkopfe.

Diese Beobachtungen, die auf eine gemischte Race deuten

stehen im Einklange mit dem Richte, das man sich aus der Betrachtung der cimbrischen Familiennamen über den Zustand dieses interessanten Volksstammes verschaffen kann. Es scheint, daß eine Menge, vielleicht die Mehrzahl der Einwohner rein italienische Familiennamen hat. Als sehr häufig vorkommende wurden mir die Vasso, die Beneditti, Sylvani, Rigoni bezeichnet. Sehr viele doppelte Familiennamen gibt es, die aus einem italienischen und deutschen Worte zusammengesetzt sind und daher auf eine Verschmelzung deutscher und italienischer Stämme deuten. Als Beispiele solcher componirter Familien wurden mir z. B. von den Rigoni folgende gegeben: Rigoni-Stern, Rigoni-Penner, Rigoni-Schütt, Rigoni-Graver, Rigoni-Zurlaub, Rigoni-Reutle. Natürlich kommen auch Familien vor, welche bloß rein germanische Namen tragen.

Eine der interessantesten Bekanntschaften in Assiago machte ich an einem 80jährigen Greise, der sich seit langer Zeit damit beschäftigt, den ganzen annoch existirenden Sprachschatz seiner aussterbenden Muttersprache zu sammeln. Dieser würdige Alte zeigte uns seine fleißige Arbeit, die er mit Beihülfe einiger seiner Landsleute zu Stande gebracht hatte. Er sagte uns, er erbäte sich nur noch zwei Jahre von der Vorsehung, weil er in dieser Zeit sein Werk glaube vollenden zu können. Aldann sollte es einem aus den „Siben Komeun“ gebürtigen Professor in Pavla übergeben werden, der das ganze Buch redigiren, revidiren und dem Druck übergeben werde. Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, daß nicht nur in Pavia, sondern auch in Padua, Venedig und anderen Orten sich bedeutende Gelehrte befinden, die aus „unsern“ Cimbrercommunen ebenso hervorgegangen sind, wie viele der tüchtigen Soldaten und Corporale, die vor der kaiserlichen Burg in Wien auf die Wache ziehen und die Rekruten üben. Auf der Universität von Padua

und in dem Seminarium daselbst sollen sich jetzt 60 junge Menschenöhne von diesen Bergen befinden.

Es wird jetzt eine neue Kirche in Assiago gebaut, ein schönes Werk, besonders durch die Art und Weise, wie es zu Stande kommt, nämlich „tutto per carità“, ganz und gar durch Liebe und milde Beiträge, welche von den Mitgliedern der sieben Gemeinden beigeuert werden, sowohl von denen, welche noch selber in ihren vaterländischen Bergen wohnen, als von denen, welche in der Fremde weilen. Sie leisten die Woche über alle der Reihe nach freiwillige und unentgeltliche Hand- und Spanndienste. Am Sonntag aber kommen sie alle zusammen und arbeiten gemeinschaftlich an ihrem Gotteshause.

Es that mir sehr leid, daß ich nicht einen Sonntag abwarten konnte, um ein solches frommes Schauspiel zu genießen. Allein ich wünschte auch noch den waldigen Theil ihres Landes zu durchstreifen, ihre anderen deutschen Nachbarn im Asticothal zu besuchen, und reiste daher am zweiten Morgen in Begleitung eines kräftigen Cimbern in nordwestlicher Richtung weiter. Dieser Mann war ebenfalls in Wien gewesen. Er sprach daher außer dem Cimbrischen und Italienischen noch ein gekrockenes Deutsch, was ich zum Nutzen späterer Reisenden anführe, weil dieser Umstand sehr häufig ist und man immer auf der Hut sein muß, die eigentlichen cimbrischen Ausdrücke der Leute von den sonstigen deutschen Worten, die sie aufgehascht haben, zu unterscheiden. Am leichtesten verkehrte es sich aber mit ihm im Italienischen. Er mischte das Italienische beständig mit dem Deutschen und machte von deutschen Phrasen zuweilen eine ganz wunderliche Anwendung. Als ich z. B. einmal nieße, sprach er zu mir: „Gott grüß!“ indem er sich sehr höflich gegen mich verneigte. In allen Dörfern, durch welche wir kamen, fanden wir Italiener, welche Kirschen und anderes

Obst aus der Ebene anbot. Während in Venedig und am Ufer der benachbarten Seen schon die Feigen reif waren, hatten hier die wenigen Kirschbäume nur erst grüne Früchte angelegt, die zuweilen im August wirklich reif werden. Von anderen Laubbäumen finden sich, außer den Buchen, nur hier und da einige alte Lindendäume, die in den Dörfern stehen wie bei uns in „Teusscholand“, jetzt aber schon sehr rar geworden sind. Äpfel- und Birchbäume gibt es nicht.

Non hic aspicias pendentes vitibus uvae,  
Invida quas nobis ferre recusat humus,  
Non fruges, tote quis victus gaudeat anno,  
Non artes, miseria unde parentur opes.  
Vellera si desint ovium, si munera pressi  
Lactis, spes omnis, vitaeque adempta cadit.

So heißt es in einem lateinischen „Elegidion“ über die Gegend Communi. Vor allen Häusern fanden wir Leute mit Holzschneidern beschäftigt und daneben große Haufen von Bündeln rundgebogener Bretterchen, die bereits für den Maulthiertransport in die Ebene bereitet waren und die dort unten zu Timern und anderen Gefäßen zusammengesetzt werden sollten. Während unserer ganzen Tagereise stießen wir auf zerstreute kleine Maulthiertrupps, die mit solchen Bretterchen oder mit Kohlen beladen waren. „Sehen Sie, mein Herr“, rief mehrmals mein Führer aus, „hier ist Alles lognami, carboni, lognami, carboni! (Holz und Kohlen, Holz und Kohlen)“. Es sind besonders die Märkte der Städte Bassano, Triene, Vicenza und Padua, die diese Leute mit ihren Waaren besuchen. Für jene Orte haben sie daher auch eigene cimbrische Namen. Padua nennen sie Padebe, — Vicenza: Wizenj, — Bassano: Bas-

san, — Trient: Trin, — Verona: Vern\*), sie sprechen es gerade so aus wie die Schweizer ihr Bern, — Levico: Lövige etc. „In der Ebene ist das Holz aber jetzt so gut im Preise, und unsere Leute schlagen daher so viele Bäume um, daß unsere Berge in einiger Zeit ganz kahl sein werden, und nach fünfzig Jahren werden wir Cimbern alle verhungert oder in die Ebene zu den Italienern hinabgezogen sein“, so klagten meine Begleiter.

Die Cimbern haben auch schon Notiz genommen von ihren Brüdern, den anderen Cimbern in den sogenannten dreizehn Communen von Verona, die ich oben erwähnte und die unter dem benachbarten Volke, so viel ich bei einem Aufenthalt in dem Thale von Recoaro habe bemerken können, unter dem Namen der „Campesani“\*\*) bekannt sind. Sie erzählten mir, vor langer Zeit sei hier einmal ein Geistlicher der Campesani, Namens Andreas oder auf Cimbrisch abgekürzt „Drea“, zum Besuch bei einem Geistlichen in Siege gewesen, und als dieser beim Abschied ihm die Hand gedrückt und in einem cimbrischen Reim zu ihm gesprochen: „Luck not do Berge, not den schnee a, meinder Drea,“ (Hau nicht die [wilden] Berge, nicht den [kalten] Schnee an, mein theurer Andreas! scilicet: sondern unsere warme Freundschaft und unseren guten Willen), da habe jener zu ihrer großen Verwunderung ebenfalls in einem ganz rein cimbrischen Reime geantwortet: „As der unser Gott lass mer leid un har, kahr ich von vier jaar“ (so will der liebe Gott läßt Keld und Haar, kehre ich zu dir zurück nach vier Jahren). Und sie hätten daraus zu ihrer Verwunderung entnommen, daß die „Campesani“ ihre nächsten Brüder seien und eben ein solches Cimbrisch sprächen wie sie selbst.

\*) Man erlaube sich dabei an „Dietrich von Bern.“

\*\*) Weil mehr ihrer vornehmsten Orte Campo heißen.

Ich meinerseits hätte noch gern meinen Blick ein wenig über das Wiesenplateau und die fernem umstehenden Schneeberge schweifen lassen. Allein die „lange Leite“, so hieß der Bergpfad, den wir wanderten, führte uns bald tiefer in die wilden Thäler des nördlichen Theiles unseres Ländchens. Diese Nordseite hat weit größere Wälder als die Höhen nach Süden. Man sagt, die Venetianer hätten aus militärischen Rücksichten besonders darauf gehalten, daß die Nordwälder besser conservirt und weniger angegriffen würden, um die deutsche Seite desto unzugänglicher zu machen. In jene bewaldeten Berge schneiden viele tief ausgehöhlte Thäler ein. Der Boden dieser Thäler war jetzt ganz ausgetrocknet und mit einer zahllosen Menge von der Sonne erhitzter Steine erfüllt. Bei starkem Regen rauschen wilde und breite Ströme in diesen Thälern. Für gewöhnlich aber winden sich die Saumpfade zwischen und über den „Knoten“ (so heißt hier, was wir Flußgeröll nennen) hin. „Das sind in der That schlechte Wege“, sagte ich zu meinem Cimber. „Nein, mein Herr, wahrhaftig, das sind nicht schlechte Wege, wenigstens nach unserer cimbrischen Sprachweise nicht; aber es sind „böse“ Wege. Das ist etwas Sonderbares in Curer reinen viennesischen Aussprache, daß Ihr unter „schlecht“ immer etwas Schlimmes versteht. Bei uns ist ein „schlechter Mann“ „un galantuomo, un uomo dritto“, und ebenso ist auch ein schlechter Weg „una via dritta piana“. „Una via cattiva“ aber nennen wir einen „bösen“ oder „krummen (krummen) Weg.“

Unser Thal führte uns abwechselnd durch Wald — meistens war es „schwarzer Wald“, in dem entweder „Tannen“ oder „Weuchten“ (Fichten) wuchsen, selten nur „Buchenwald“ (Buchenwald), abwechselnd durch „Kaut“ (terreno incultivato), wo „Kramelwette“ (Wacholder) und andere cim-

brische Gesträuche wuchsen — bis zu einem sehr einsamen kleinen Wohnorte, Bertelle genannt, den wir in der Mittagshöhe nach dreistündigem Marsche erreichten. Derselbe liegt am Fuße des Monte Verena, des höchsten Berges im Innern des Cimperlandes, der nun lange der Mittelpunkt und vornehmste Gegenstand aller der Landschaftsbilder blieb, die auf unserer weiteren Reise an uns vorübergingen. Es ist auffallend, daß dieser Berg einen italienischen Namen hat, während sonst den meisten natürlichen Localitäten des Landes cimbrische Benennungen geblieben sind. So hieß ein Berggelände: „de lange Leite von Rog“, ein anderes „de lange Leite von Roben“, ein Wald hieß „der Busch von Pusterle“ u. s. f.

Als wir höher kamen, bemerkte ich etwas Wasser in den Thälern, die wir passirten, und noch weiter oben sahen wir völlig ausgebildete kleine Flüsse in denselben Thälern rauschen, die wir unten vollkommen und bis zum letzten Wassertropfen ausgetrocknet gefunden hatten. Ich fragte die Leute, wo alles das Wasser der oberen Thäler bliebe. „Si perde tra i sassi!“ (es verläuft sich zwischen den Felsen!) war überall die Antwort. Ich führe diesen merkwürdigen Umstand an, weil er vielleicht dazu dienen kann, die große Wassermenge zu erklären, welche am Fuße des Bergplateaus der sieben Communen aus der berühmten Höhle von Oliero, die an Größe und Interesse nur der Adelsberger Höhle nachsieht, ausströmt. Im Innern dieser Höhle findet man einen See, und dieser sendet eine Quelle von sich, die gleich fast als ein mächtiger Strom aus dem Berge hervortritt. Schon viele Gelehrte haben sich bemüht, diese Erscheinung zu erklären. Einige haben die Vermuthung aufgestellt, es möchte der See von Galdonazzo, der jenseits des cimbrischen Bergplateaus im Nordwesten liegt, durch einen unterirdischen Gang mit dieser Höhle zusammen-

hängen und seinen Ueberfluß durch sie ausgießen. Man soll sogar die Identität des Gewässers der Höhle und des Sees gemischt und auf andere Weise constatirt haben. Allein die Entfernung des Sees von der Höhle, die wenigstens zwölf Stunden beträgt, setzt eine, wenn auch nicht unmögliche, doch ganz außerordentliche unterirdische Verbindung voraus. Die Schwierigkeit wird etwas geringer, wenn man eine solche Verbindung zwischen dem Höhlenflusse und den unter den Felsen verschwindenden Gewässern der oberen Thäler des Cimbberlandes annimmt. Wäre es nicht möglich, daß alle diese Gewässer sich unter dem kleinen Gebirgsplateau von Assago in einen See sammelten, der dann am Fuße des Plateaus bei Osiero seinen Ausfluß hätte? Das Volk der Berge selbst scheint an einen solchen Zusammenhang der Dinge zu glauben und erzählt von einem großen unterirdischen See unter Assago, den aber Niemand gesehen hat. Ein Factum bleibt es, daß ich in den oberen Thälern mehrere starke Flüsse bemerkte, von denen unten keine Spur war, und die doch viel zu viel Wasser führten, um dem Glauben an ein Verschwinden durch Verdampfung Raum zu geben. Da sie alle Jahre so fließen, so müssen sie sich unten an einem Orte sammeln, mit der Zeit überlaufen und irgendwo zu Tage kommen.

Der Monte Verena, an dessen Seite uns jetzt ein hübscher Wald- und Wiesenweg hinführte, ist so hoch, daß sich nicht geringe Schneemassen auf seinem Gipfel häufen, die dann zuweilen nach allen Seiten als „Balangad“ (Lawinen) oder, wie die Cimbern sagen, als „Ednad“ herunterfallen. Wir setzten quer durch die Steine und andere Trümmer, welche eine solche „Edna“ herabgebracht hatte, und cimbrische Kohlenbrenner, die wir dort beschäftigt fanden, erzählten uns, daß sie aus den Baumstämmen,

welche die Lawine von der Höhe herabgeschafft, schon seit drei Jahren Kohlen brennten.

Dichte Wälder und große Alpenwiesen wechselten in dieser Gegend anmuthig ab. Alle Hirten, die wir in diesem Strich anredeten, verstanden bis an die Gränzen Tyrols sowohl italienisch als cimbrisch. Mehrere aber, die wir cimbrisch anredeten, antworteten uns italienisch, und mein Führer sagte dann: „Die Schelme verklugnen das Cimbrische“. Ich konnte den Beweggrund zu dieser „schelmischen Verklugnung“ nicht ergründen.

Wir lehrten in einer der Casaras oder, wie die Cimbern sagen „Käferles“ (Käferelen, d. i. Sennhütten) ein, um etwas von dem „*stromaggio dulca dello setto comuni*“ an der Quelle zu genießen und uns einige in der Nähe wachsende „Rothbeeren“ (so heißen hier die Erdbeeren) dazu zu pflücken. Ich fand, daß sie für Alles, was mit ihrer Viehwirtschaft in Verbindung steht, uralte reindeutsche Namen beibehalten hatten. Selbst wenn sie italienisch mit uns sprachen, nannten sie das Schwein nicht „porco“, sondern „Schwein“, die Kuh nicht „vacca“, sondern „Kua“, das Kalb nicht „vitello“, sondern „Kalberla“, den Ochsen nicht „bovo“, sondern „Ochse“, den Stier nicht „toro“, sondern „Stier“. Das Schaf heißt auf Cimbrisch „Dewa“. Sie haben auch das Wort „Schafe“; damit bezeichnen sie aber, wie sie mit wohl zwölfmal wiederholt haben, nie ein einzelnes Thier dieser Gattung, sondern die ganze Heerde der Schafe, was die Italiener „pecora“ nennen. Ein „Schäfer“ heißt nicht der Wächter der Schafe, sondern „il padrono delle pecore“ (der Eigenthümer). Der dienende Wächter aber (il domestico del padrone) wird „Hirt“ genannt. Ich gedachte hier der Angelsachsen in Großbritannien, die sich ebenfalls ihre alten deutschen Hirtenausdrücke nicht nehmen lassen wollten. Vielleicht sind solche

termini tecnici der Hirten, Kohlenbrenner, Holzhacker, und Waldleute die ältesten und in allen Dialekten unseres germanischen Sprachstammes am gleichmäßigsten konservirten Ausdrücke.

Bei dem einsamen Bauerhose und Wirthshause, „Termino“ genannt, erreichten wir die Gränze der sieben Kameun und Tyrols, und wir betraten nun die Länder des deutschen Bundes. Die Bewohner von Termine verstanden noch cimbrisch. Drei Stunden von hier gelangt man nach Lavarone mitten in jenen kleinen deutschen Bergdistrict, auf den ich schon oben hindeutete, der sich zunächst an das Cimberland anschließt, der aber bereits der Grafschaft Tyrol angehört. Zu diesem District gehören etwa zehn Dorfschaften: Lavarone, Meselari, Laserna, Vedemonte, Folgarla, St. Sebastian, Serada u., die in den oberen Theilen des Val Asteo und des Val Folgarla und auf den benachbarten hohen Bergen liegen. Diese Leute haben eine ähnliche Sage von ihrem Ursprunge wie die von Aislag. „Wir stammen“, sagten sie, „von den Sueven ab, die auch einmal von den Römern geschlagen wurden und, in diese Berge fliehend, sich, ihren Kindern und uns, ihren Nachkommen, den Besitz dieser Alpen erwarben“. Sie sind ebenfalls wie die Cimbern rund umher von italienischen Anbauern umgeben. Ihre Sprache ist total von der der Cimbern verschieden und nähert sich so sehr den deutschen Dialekten der eigentlichen Tyroler, daß man sie als Kind mit diesen annehmen und jeder Deutsche mit seinem Oberdeutsch ohne Schwierigkeit mit ihnen verkehren kann. Sie haben auch einige deutsche Bücher unter sich, und diejenigen, welche noch ihren alten deutschen Dialekt gut verstehen, können diese Bücher ohne viel Schwierigkeit lesen. Die Cimbern dagegen haben gar keine deutschen Bücher und können sie auch nicht lesen.

Auch ihr Dialekt ist indeß ebenso wie der cimbrische im raschen Untergange begriffen, obwohl er in Folge ihres häufigen

Verkehres mit den deutschen Tyrolern noch etwas gestützt wird. Sie lernen in den Schulen bloß italienisch, und die italienische Sprache ist auch wie in Aislag die Sprache ihrer Kirche, ihrer Gerichte und ihrer sonstigen Verhandlungen. Es ist schon so weit gekommen, daß die ganze Jugend unter dreißig Jahren bloß noch italienisch versteht und die Sprache der Väter vollkommen vergessen hat. Der suevische Dialekt existirt nur noch im Munde der Alten. Die Leute bedauern dieß selbst, weil ihnen, als Gränzwohnern zwischen Deutschland und Italien, der Besitz beider Sprachen in ihrem Verkehre nach Süden und Norden nicht unbedeutende Vortheile brachte.

Zwischen dem suevischen und cimbrischen Ländchen giebt es ein ziemlich wüßtes Wald- und Wiesenterrain, das nur jetzt im Sommer von einigen Hirten aus beiden Strichen bevölkert wird, und das ich jetzt durchstreifte. Zuweilen begegnete uns in dieser Einsamkeit ein cimbrischer Kohlenbrenner, der mit seinem Maulthier von einem der unten gelegenen italienischen Thäler heraufkam. Mein Führer unterhielt sich dann mit ihm in seinem barbarischen und unverständlichen „linguaggio“, und beim Scheiden rief er ihm dann gewöhnlich zu: „Gräzo mer d'au da!“ (grüße mir die auf da, d. h. die Freunde droben). Wir stiegen allmählig etwas aus unseren hohen Regionen herunter. Die Gegend wurde sanfter und zäher. Es zeigten sich höherer Gradwuchs, kleine Haferfelder, mehr Laubbäume, rund herum nahm die Landschaft einen lieblicheren Charakter an. Wir gewannen Ausichten in tief unter uns liegende reizende Thäler und auf entfernte Gipfel rechts und links, und bei „Schlagenauf“ erreichten wir endlich das erste Dörfchen der Sueven.

Ich fand einen alten Mann im Felde Gras mähen und redete ihn deutsch an: „Guten Abend, Alter, noch immer so

keißig?" Da sie in Assiago gesagt hatten, die Leute von Lavarone, Laserna u. sprächen das reinste Cimbrisch\*), und da ich gar keinen Begriff von ihrem Dialekt hatte, so war ich neugierig zu sehen, welchen Effect meine deutsche Frage auf den Alten haben würde. Statt nun mich blöde anzublicken und achselzuckend weiter zu schaffen, wie es die Cimbern gethan hatten, wenn ich sie so landsmännisch begrüßte, sah ich zu meiner Freude und Verwunderung den Alten munter aufhören, seine Senfe (cimbrisch „Sengesa“, lavaronisch „Sengs“) bei Selte stellen und im schönsten Tyrolerdeutsch antworten: „Ei jo, jo, man muß wohl halt noch a bißl' arbeiten, so lang's hall isch.“ — Ich freute mich nicht wenig über diese Entdeckung und war im Stande, eine regelmäßige deutsche Conversation mit meinem Alten zu führen. Mein cimbrischer Begleiter dagegen konnte fast nichts mit seinem Cimbrisch ausdrücken, das diese Schwäbischen Lavaroner so wenig verstehen wie die übrigen Deutschen. Er unterhielt sich unterdessen in italienischer Sprache mit dem etwa 30jährigen Sohne, der seinerseits kein Wort von meinem und seines Vaters Deutsch verstand. — Der Alte zeigte mir sein Kartoffelfeld und erzählte mir dabei, er und alle seine suevischen Landsleute in diesen Bergen seien so große Liebhaber der Kartoffeln geworden, daß, obwohl dieses Gewächs unter ihnen erst seit 30 bis 40 Jahren bekannt sei, es doch bereits ganz allgemein gebaut würde. Von den umwohnenden Italienern würden sie daher „Pattolari“ (Kartoffler) genannt, so wie auch wohl ihr ganzes Ländchen den Namen „Pattolaria“ (die Kartoffelrei) bekäme.

\*) Die gemeinen Leute nennen in diesen Gegenden zuweilen alle deutschen Bergdialekte cimbrisch. Sie wollen damit also sagen: das reinste Deutsch.

Wie wunderbar sind doch die Liebhabereien und Sympathien, welche ganze große Volksstämme in allen ihren Mitgliedern gleichmäßig zu solchen winzigen Kartoffelpflanzen hingiehen! dachte ich bei mir, indem ich mich an die Kartoffelbauenden Deutschen in Ausland und anderen Orten und an ganz ähnliche Beinamen, welche ihnen die Russen und andere Völker in dieser Beziehung geben, erinnerte.

Außer Schlangenauf giebt es in diesem suevischen „Pattataria“ noch einige wenige andere Wohnorte, die deutsche Namen haben (z. B. das Dörfchen Stengele), da sonst die Hauptdörfer alle italienisch benannt sind. Die natürlichen Localitäten, die Wälder, Berge, Bergtheile u. s. w. haben fast alle deutsche Namen, was wenigstens auf eine uralte deutsche Bewohnerchaft schließen läßt. So heißt z. B. ein gewisser Wald „der Ruelstanz“, ein gewisser Berg „der Erker“, ein anderer „der Ruen“, ein dritter „Hohenleit“. Ein Thal wird „Orkenthal“ genannt. „Gäterle“, „Freudenjins“, „Beiserlen“, „Tschowald“, „Jungholz“, „Wasserfnot“, „Lewegerspitz“ sind andere hiesige Namen für gewisse Gebirgspartien, Alpen und Höhen, die ich mit bemerkte. „Nel catastro non è una palma di terra del nostro paese, che non sia Tedesco“ (in dem Kataster ist nicht eine Handbreit Erdreich unseres Landes, das nicht deutsch wäre), versicherte uns einer der italienisch redenden Beamten.

In dem hochgelegenen Lavarone, wo ich zu Abend blieb, versammelten sich viele Leute um mich, die sich begierig zeigten, ihren deutschen Landsmann über sich zu belehren. Leider kostete es mir viele Mühe, sie bei der deutschen Conversation festzuhalten. Sie versielen immer wieder gleich in das italienische Gerede, das selbst manchem Alten bequemer zu sein schien. Auch producirten sie mir einen 8jährigen Weid, der nur, statt Schiller und Odisee zu recitiren, ganze Contos aus

Tasso vordeclamirte. Schiller und Göthe waren hier unbekannte Namen. Dagegen versicherten sie mir, sie wären sehr wohl mit den großen italienischen Dichtern bekannt und hätten auch die Werke dieser Dichter in ihren Häusern. Sie brachten mir, als ich den Ungläubigen spielte, ein halbes Duzend uralter Tasso und zerlumpter Ariosto aus ihren Häusern hervor. Mein alter suevischer Alpenbewohner konnte mir fast jeden Gesang der *Gerusalemme liberata* ebenso geläufig aussagen, wie ein venetianischer Gondolier, und er behauptete, er kenne noch mehr Leute hier oben in den Bergen, die dasselbe verumöchten. Es ist viel von der Verehrung gesprochen worden, welche die venetianische und die neapolitanische Hafenbevölkerung für Tasso und Ariosto haben, aber der Umstand, daß selbst in den entlegenen Thälern dieser italienischen Alpen jene angebeteten Namen eine so ausgebreitete und allgemeine Verehrung genießen, ist, dünkt mich, im Stande, ein neues Licht auf die eigenthümlichen literarischen Zustände Italiens zu werfen. Welche entlegene Sennhüttenbewohner deutscher Bunge citiren Schiller und Göthe? Welche englische Matrosen oder HIGHLÄNDER den Shakespeare und Byron?

Trotz ihrer Vorliebe für die italienischen Dichter, deren schöne Reime sie alle mit Andacht anhörten, bedauerten sie doch den schleunigen Untergang ihres alten deutschen Dialekts. „Mi pare“, ließ sich einer von ihnen vernehmen, „che il nostro linguaggio è più bello, che il vero Tedesco“ (mir scheint sogar, daß unsere Sprache noch schöner ist als das eigentliche Deutsche). Sie erinnerten sich, von ihren Müttern gehört zu haben, daß, als diese jung gewesen, noch in allen Dörfern hier nicht nur deutsch gepredigt, sondern auch deutsch gebeicht worden sei. Jetzt wußten sie mir nicht mehr mit Bestimmtheit zu sagen, ob dieß noch in einem der Dörfer der Fall sei.

Die Berge des Cimbern und Sueven sehen nach Norden hin mit einer schrofferen Gebirgswand ab. Un dieser stieg ich am folgenden Tage auf einem rauhen Gebirgspfade in das entsetzlich wilde Val Genta hinab. „Corpo di Christo!“ rief mein Cimber, der zum ersten Male dieses Thales ansichtig wurde, aus, „che bello orrore! Corpo di Bacco! (Bacchus bist an die deutsche Gränze!) questo è un luogo proprio orrobile!“ — Wir sahen ein unbeschreiblich wildes Labyrinth von gigantischen Felsenblöcken, schroffen Wänden und Zerklüftungen unter uns; links, ganz in der Tiefe, blinkerte ein grüner See aus diesen fahlen Klüften heraus. Er erschien mir, wie eine schöne Wasserferynnymphe, die ein Zauberer auf ewig in dieß wilde Gefängniß gesperrt. Dieser kleine See gibt den längsten Zufluß der Brenta von sich und sollte also als die eigentliche Wiege und Quelle dieses Flusses betrachtet werden. Ich grüßte von hier aus im Stillen die Lagunen von Venedig, wo ich vor einiger Zeit die hier geborenen frischen Gewässer im Meere und zwischen dem Lagunenschlamm hatte verschwinden sehen. — Das Val Genta ist nach Norden gerichtet und daher nicht wie die südlichen Thäler, welche ich an den Tagen vorher durchwandert hatte, ausgetrocknet. Es wurde von einer ziemlich kräftig pulsenden Wasserader belebt. Als wir am Abend in den oberen Theil des Val Sugana hinabkamen, wehten uns heiße Lüfte entgegen, die von mancherlei italienischen Gerüchen gewürzt, hier und da aber auch von den fatalen Ausdünstungen, welche in der Umgebung der Seidenspinnereien lauern und die größtentheils von den Cadavern der Seidenwürmer herrühren, verdorben waren. In allen Wäldern glimmten die reizenden Funken der „Leuchterle.“ Dieß war das letzte cimbrische Wort (es bedeutet so viel als Leuchtkäfer), das ich vernahm. Alles war nun wieder ganz italienisch, und ich blickte zu den vom Abendschim-



Schmidt Hans	Gehzeit beim Fernwanderweg E 5 bezweifelt, Leserbrief	595
Schneller Christian	Deutsche und Romanen in Südtirol und Venetien	500
Schweizer Dr. Bruno	Die Herkunft der Zimbern	486
Trapp Dr. Andreas	Mehr als informativ, Leserbrief	268
Ungenannt	Deutsche Sprachinsel Lusern	19
Ungenannt	Der Fortschritt kam aus Verona	84
Ungenannt	Singgemeinschaft Loizenkirchen in der Oberzahre	437
Ungenannt	Eine deutsche Sprachinsel in Südtirol, Lusern	438
Verschiedenes	Hoaliga Nacht	246
Vt. Dr.	Es gibt noch deutsche Sprachinseln in Oberitalien	179
Weinhold Manfred	Aktuelle Informationszeitschrift, Leserbrief	160
Weinhold Manfred	Auf dem Fernwanderweg E 5 durch das Land der Cimbern	326
Westermeier Bruno	Pfarrkirche von Palai im Fersental	331
Westermeier Bruno	Alte Häuser in Lusern	334
Westermeier Bruno	Ljetzan im obersten Blasital	338
Westermeier Bruno	Palai im Fersental - Haus Oberrosler	374
Westermeier Bruno	Eicheleit im Fersental	386
Westermeier Bruno	Lusern	389
Westermeier Bruno	Alte Bauernhäuser in Untar-Zahre	499
Westermeier Bruno	Pladen - Sappada	564
Westermeier Bruno	Robaan, Pfarrkirche	596

## Sammeln Sie „Cimbernland“!

Einbanddecken für die Jahrgänge 1986 mit 1987

können beim Kuratoriumsmitglied Buchbindermeister H. Heinrich,  
Max-Reger-Straße 5, D 8303 Rottenburg/Laaberg, Telefon 08781/1577

zum Preis von DM 9,50 + Porto und Verpackung

ab sofort bestellt werden.

# Cimbernland

Jahreszeitschrift des Bayerischen Cimbernkuratoriums e.V.  
1986 - 1987

## Der Inhalt der Hefte

### Cimbernland Heft 7 (1986)

Sappada Volksschule	Wallfahrer von Pladen auf dem Weg, Kinderzeichnung	1
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 7)	3
Picinini	Die Pfarrkirche in Lusern	4
Lusern, Gemeinde	Padre Paolo Donati verstorben	5
Parolo Pino	Roana um 1900	6
Resch Hugo F.	Jahresbericht 1986	7
Rebeschini Igino	Besuch der Cimbern in Bonn	10
Petris Adriano	Gueta Bainachn van dar Zahre	13
Nicolussi Luigi	Guete Boinichtn Kamou" vo <sup>h</sup> Lusern	14
Mäder Markus	Die letzten Zimbern lassen grüssen	15
Ungenannt	Deutsche Sprachinsel Lusern	19
Resch Hugo F.	Kritisch vermerkt	22
Reubel-Ciani Theo	Einweihung eines Denkmals auf dem Pertica-Paß	23
Patigler Josef	Die deutschen Sprachinseln in Wälschtirol	24
Pock Julius	Die Sauris oder Zahre im Friaul	53
Ambrosini Marcello	Milch-khitze odar lèmpel met pulten	79
Resch Hugo F.	Ein „cimbrisches“ Sprachdenkmal vom Südrand der Alpen, Buchbesprechung	80
Ludwig Dr. Günter	Viel Neues entdeckt, Leserbrief	80
Fischer Heinrich	Achtungserfolg für die Zahre, Leserbrief	80

### Cimbernland Heft 8 (1986)

Sappada Volksschule	Holzhoekar-Gruppe von Pladen, Kinderzeichnung	81
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 8)	83
Ungenannt	Der Fortschritt kam aus Verona	84
Resch Hugo F.	Der Ursprung von Badia Calavena	85
Resch Hugo F.	Zum erstmalig Schulbesuch aus den XIII Gemeinden	89
Leck Hans	Deutsche Sprachinseln in Wälschtirol	90
Ebner Carl	Karte von Südtirol	159
Fritzer Hans	Journalistische Fehlleistung, Leserbrief	160
Weinhold Manfred	Aktuelle Informationszeitschrift, Leserbrief	160
Baliari-Soust Roberto E.	Vor „letzem“ Journalismus nicht gefeit, Leserbrief	160
Locher Irmgard	Schwyzerdütsch selbst Schweizern suspekt	160

### Cimberland Heft 9 (1986)

Sappada Volksschule	Junge Bäuerin von Pladen, Kinderzeichnung	161
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 9)	163
Resch Hugo F.	Herbe Verluste für das Kuratorium	165
von Grienberger Th.	Zur Mundart der „Sieben Gemeinden“	166
Resch Hugo F.	Empfang im Fersental war sehr herzlich	168
Bauer Reinhard	Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Selva di Progno, Buchbesprechung	173
Resch Hugo F.	Beglückende Begegnung in Karniens Bergen	174
Pohl Brigitte	„Terra Cymbria“ Ein historisches Wiederfinden	177
Resch Hugo F.	Was meint die Redaktion von „Cimberland“?	179
Dr. Vr.	Es gibt noch deutsche Sprachinseln in Oberitalien	179
Resch Hugo F.	Bayerisches Cimbernkuratorium zur Tagung eingeladen	180
Godffing Dr. Franz	Mit dem größten Interesse, Leserbrief	180
Heller Dr. Karin	Ältere Literatur wird greifbar, Leserbrief	180
Baragiola Aristide	Dialetto e costumi di Sappada	181
Galler Annamaria	Gepitschta Khropfa	197
Resch Hugo F.	In Teig eingeschlagene gefüllte Krapfen	197
Brunner Richard J.	Johann Andreas Schmeller, Leben und Wirken des bayerischen Mundart- und Sprachforschers	199
Resch Hugo F.	Das älteste Bairisch – am Südhang der Alpen	210
Resch Hugo F.	L'idioma bavarese più antico sul pendio meridionale delle Alpi	217
Bloch Cornelia	Nördlich von Verona – Die ältesten Urbayern der Welt?	224
Resch Hugo F.	Was soll dieser Anhang zu einem Reiseführer?	226
Resch Hugo F.	Cimbernkuratorium fördert Kulturvorhaben	227
Niederstätter Alois	J.A. Schmeller: Über die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen, Buchbesprechung	227
Fischer Heinrich	Viel Zeit für Schinken und Gäste – Die Zahre, eine deutsche Sprachinsel in Oberitalien	228
Resch Hugo F.	Bürgermeister Prof. Pietro Tacus begrüßte im Rathaus von Sappada-Pladen	231
Resch Hugo F.	Aktivitäten des Kuratoriums im Jahre 1986	232

### Cimberland Heft 10 (1986)

Sappada Volksschule	Altes Bauernhaus in Pladen im Winter, Kinderzeichnung	241
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 10)	243
Resch Hugo F.	Wieder ein bitterer Verlust für das Kuratorium	245
Verschiedene	Hoaliga Nacht	246
Resch Hugo F.	Jahresbericht 1987	247
Azzolini Guido	Die Festungen der Vezzena-Ebene	254
Azzolini Guido	I Forti della Piana di Vezzena	258
Ruthrof Jörg	Die Zimbern (I)	262
Resch Hugo F.	Simeone Domenico Frigo Metel	265
Frigo Metel S. Domenico	Sain letztes grüßle vor alle de loite	267
Trapp Dr. Andreas	Mehr als informativ, Leserbrief	268
Nebel Gerhard	Ein interessantes Gebiet, Leserbrief	268
Fritzer Haas	Cimberland hat Freude bereitet, Leserbrief	268
Pedrazza Monica	Schlußfeier der Sommerkurse in Lusern	269
Ploner Cristiano	Unterricht auch in Florutz Sankt Felix	269
Polaczek Dietmar	Die laute und die leise Art des Wintervergnügens – Sappada an den Piavequellen	270

Leitenberger Ottmar	Kein „Tiroler Wörterbuch“ von Schmeller, Leserbrief	273
Resch Hugo F.	Tiroler Wörterbücher	273
Bertussek Berta	Dem Ursprung des Liedes nachgegangen, Leserbrief	273
Mirtes Hans	Gekonnt gemacht, Leserbrief	273
Bauer Dr. Reinhard	Namensforscher informiert, Leserbrief	273
Berton Albano	Finalmente anche in italiano, Leserbrief	273
Resch Hugo F.	„Gotische Schrift“ bei reprint nicht vermeidbar	273
Holtz Helmut	Erheblicher Schnitzer, Leserbrief	273
Pogoraro Dr. Giorgio	Die Zimbern in Stuttgart	274
Rebeschini Igino	Vor 's gavènnach in Stuttgart	276
Resch Hugo F.	„Tagung über den germanischen Volksstamm der Zimbern“	276
Baß Alfred	Mitteilungen des Bundes der Sprachinselfreunde	277
Baß Alfred	An unsere Freunde	278
Baß Alfred	Die Sette Comuni Vicentini	279
Baß Alfred	Zimbrische Sprachproben aus den Sette Comuni	281
Baß Alfred	Sprichwörter aus den oberitalienischen Sieben Gemeinden von Vicenza und aus Lusern	289
Baß Alfred	Luserner Sprüche	295
Resch Hugo F.	Zimbrische Katechismen keine Rarität mehr	296
Baß Alfred	Der klóane Catechismo vor's Bèloseland	297
Kernstock Ottokar	Die deutschen Schulen am Grenzhag	300
Baß Alfred	Die Neuen und andere Einzeldrucke zimbrischer Sprache der „Sette Comuni“ von Vicenza	301
Burckhardt Alexander	Abschied vom Fersental	306
Hingerl Martin	Das „Vaterunser“ und „Gegrüßt seist du, Maria“ in der Zimbernsprache	307
Hingerl Martin	Dez Ding vo' dar Brucka	309
Baß Alfred	Die Einweihung der Brücke von Roban 1906	316
Baß Alfred	Wandern und Reisen	319
Resch Hugo F.	Anmerkungen zu Heft 1 bis 3 der „Mitteilungen“	320

### Cimberland Heft 11 (1987)

Asiago Volksschule	Plattenweg in Asiago, Kinderzeichnung	321
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 11)	323
M. P. H.	De Gündle – 1897–1988	324
Weinhold Manfred	Auf dem Fernwanderweg E 5 durch das Land der Cimbern	326
Westemeier Bruno	Pfarrkirche von Palai im Fersental	331
Westemeier Bruno	Alte Häuser in Lusern	334
Westemeier Bruno	Ljetzan im obersten Illasital	338
Kompass Wanderkarte	Cimbrische Wanderetappen auf dem E 5	342
Resch Hugo F.	Kuratorium erweitert Kontakte	344
Resch Hugo F.	Cimbernkuratorium im Veneto aktiv	344
Grimm Dr. Hans	„Cimberland“ eine Fundgrube	344
Resch Hugo F.	Namen + Nachrichten; Dr. Christian Speck	344
Baß Alfred	Mitteilung der Sprachinselfreunde 1. Heft 1913	345
Baß Alfred	Zur Gründungsgeschichte der Sprachinselfreunde	345
Baß Alfred	Leipziger Dissertationen	348
Baß Alfred	Die Verwelschung in Tirol	349
Baß Alfred	Mitglieder der Gesellschaft Burg Persen	351
Baß Alfred	Schriftennachweis	356
Mayr Dr. Michael	Die Entwicklung der nationalen Verhältnisse in Welschtirol	361
Westemeier Bruno	Palai im Fersental – Haus Oberrossler	374

Westermeier Bruno	Eichleit im Fersental .....	386
Westermeier Bruno	Lusern .....	389
Bonato Sergio	Impressionen aus Mezzaselva .....	390
Schneller Johann Andreas	Entwurf eines Briefes an Erzherzog Johann von 1849 .....	391
Resch Hugo F.	„Märzenruf“ aus uralter Überlieferung .....	392
Hertel Ludwig	Zimbrisches Hochzeitsgedicht .....	397

#### Cimberland Heft 12 (1987)

Asiago Volksschule	Der große Feldumgang, die Rogation, Kinderzeichnung .....	401
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 12) .....	403
Heyck Dr. Eduard	Burg Persen und die Deutschen im Moechino .....	404
Resch Hugo F.	Arbeitsgespräch mit Bürgermeister Toller von Palai .....	415
Gartner Josefina	Volkslieder aus der Zahre (Sauris) .....	416
Haas Werner	Schinken-Heger, Geheimnis der Karnischen Alpen .....	436
Ungenannt	Singgemeinschaft Loizenkirchen in der Oberzahre .....	437
Ungenannt	Eine deutsche Sprachinsel in Südtirol, Lusarn .....	438
v. Prielmayer M.	Deutsche Sprachinseln .....	439
Resch Hugo F.	Kuratorium knüpft Kontakte mit Recoaro Terme .....	467
Rowley Anthony	Ingeborg Geyer, die deutsche Mundart von Tischelwang in Karnien, Buchbesprechung .....	470
Resch Hugo F.	Tätigkeitsbericht des Bayerischen Cimbernkuratoriums e.V. für 1987 .....	472

#### Cimberland Heft 13 (1987)

Asiago Volksschule	Holzheimführen für den Winter, Kinderzeichnung .....	481
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 13) .....	483
Resch Hugo F.	Germano Nicolussi Moz Zaiga – Ein herber Verlust für Lusern und das Kuratorium .....	484
Schweizer Dr. Bruno	Die Herkunft der Zimbern .....	486
Westermeier Bruno	Alte Bauernhäuser in Untar-Zahre .....	499
Schneller Christian	Deutsche und Romanen in Süd-Tirol und Venetien .....	500
Hertzog G.	Eine deutsche Sprachinsel in Welschtirol .....	554
Rowley Anthony	Wolfgang Meid, Der erste zimbrische Katechismus, Buchbesprechung .....	557
Perterer Manfred	Die Insel in den Bergen heißt Luserna .....	559
Resch Hugo F.	Freundschaft mit Lusern bekräftigt .....	560

#### Cimberland Heft 14 (1987)

Asiago Volksschule	Die Rückkehr der Herden von den Almen, Kinderzeichnung .....	561
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 14) .....	563
Westermeier Bruno	Pladen – Sappada .....	564
Resch Hugo F.	Jahresbericht 1988 .....	564
Brunner Karl	Zur Geschichte der Wallfahrt von Pladen/Sappada nach Maria Luggau .....	570
Nicolussi Luigi	Guate Boinichtn un a schümmas Näüghes Jahr .....	583
Fischer Heinrich	Die Kosakenkirche von Timau – Erinnerung an eine verrätene Armee .....	584
Baß Alfred	Zimbrische Sprachproben aus den Sette Comuni .....	588
Bartussek Berta	Weit im deutschen Sprachraum verbreitet, Leserbrief .....	595
Fritzer Hans	„Cimberland“ macht stets Freude, Leserbrief .....	595
Schmidt Hans	Gehzeit beim Fernwanderweg E 5 bezweifelt, Leserbrief .....	595

Westermeier Bruno	Robaan, Pfarrkirche .....	596
Kohl J. S.	Die cimbrischen und suevischen Bergbewohner an der Gränze des lombardisch-venetianischen Königreichs .....	597
Heller Karin	Baum Wilhelm, Geschichte der Zimbern, Buchbesprechung .....	640

#### Autorenverzeichnis

Ambrosini Marcello	Milch-khitze odar lèmple met pulten .....	79
Asiago Volksschule	Plattenweg in Asiago, Kinderzeichnung .....	321
Asiago Volksschule	Der große Feldumgang, die Rogation, Kinderzeichnung .....	401
Asiago Volksschule	Holzheimführen für den Winter, Kinderzeichnung .....	481
Azzolini Guido	Die Rückkehr der Herden von den Almen, Kinderzeichnung .....	561
Azzolini Guido	Die Festungen der Vezzena-Ebene .....	254
Azzolini Guido	I Forti della Piana di Vezzena .....	258
Baliari-Soust Roberto E.	Vor „Jetzem“ Journalismus nicht gefeit, Leserbrief .....	160
Baragiola Aristide	Dialetto e costumi di Sappada .....	181
Bartussek Berta	Dem Ursprung des Liedes nachgegangen, Leserbrief .....	273
Bartussek Berta	Weit im deutschen Sprachraum verbreitet, Leserbrief .....	595
Baß Alfred	Mitteilungen des Bundes der Sprachinselfreunde .....	277
Baß Alfred	An unsere Freunde .....	278
Baß Alfred	Die Sette Comuni Vicentini .....	279
Baß Alfred	Zimbrische Sprachproben aus den Sette Comuni .....	281
Baß Alfred	Sprichwörter aus den oberitalienischen Sieben Gemeinden von Vicenza und aus Lusern .....	289
Baß Alfred	Luserner Sprüche .....	295
Baß Alfred	Der klöune Catechismo vor's Bèloseland .....	297
Baß Alfred	Die Neuen und andere Einzeldrucke zimbrischer Sprache der „Sette Comuni“ von Vicenza .....	301
Baß Alfred	Die Einweihung der Brücke von Roban 1906 .....	316
Baß Alfred	Wandern und Reisen .....	319
Baß Alfred	Mitteilung der Sprachinselfreunde I. Heft 1913 .....	345
Baß Alfred	Zur Gründungsgeschichte der Sprachinselfreunde .....	345
Baß Alfred	Leipziger Dissertationen .....	348
Baß Alfred	Die Verwelschung in Tirol .....	349
Baß Alfred	Mitglieder der Gesellschaft Burg Persen .....	351
Baß Alfred	Schriftennachweis .....	356
Baß Alfred	Zimbrische Sprachproben aus den Sette Comuni .....	588
Bauer Reinhard	Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Selva die Prognò, Buchbesprechung .....	173
Bauer Reinhard	Namensforscher informiert, Leserbrief .....	273
Berton Albano	Finalmente anche in italiano, Leserbrief .....	273
Bloch Cornelia	Nördlich von Verona – Die ältesten Urbayern der Welt? .....	224
Bonato Sergio	Impressionen aus Mezzaselva .....	390
Brunner Karl	Zur Geschichte der Wallfahrt von Pladen/Sappada nach Maria Luggau .....	570
Brunner Richard J.	Johann Andreas Schneller, Leben und Wirken des bayerischen Mundart- und Sprachenforschers .....	199
Burckhardt Alexander	Abschied vom Fersental .....	306
Ehner Carl	Karte von Südtirol .....	159
Fischer Heinrich	Achtungserfolg für die Zahre, Leserbrief .....	80
Fischer Heinrich	Viel Zeit für Schinken und Gäste – Die Zahre, eine deutsche Sprachinsel in Oberitalien .....	228

Fischer Heinrich	Die Kosakenkirche von Timau – Erinnerung an eine verratene Armee	584
Frigo Metel S. Domenico	Sain letztes grüßisse vor alle de loite	267
Fritzer Hans	Journalistische Fehlleistung, Leserbrief	160
Fritzer Hans	Cimberland hat Freude bereitet, Leserbrief	268
Fritzer Hans	„Cimberland“ macht stets Freude, Leserbrief	595
Galler Annamaria	Gepitscha Khropfn	197
Gartner Josefine	Volkslieder aus der Zahre (Sauris)	416
Golfing Dr. Franz	Mit dem größten Interesse, Leserbrief	180
Grimm Dr. Hans	„Cimberland“ eine Fundgrube	344
Grienberger von Th.	Zur Mundart der „Sieben Gemeinden“	166
Haas Werner	Schinken-Heger, Geheimnis der Karnischen Alpen	436
Heller Dr. Karin	Ältere Literatur wird greifbar, Leserbrief	180
Heller Dr. Karin	Baum Wilhelm, Geschichte der Zimbern, Buchbesprechung	640
Hertel Ludwig	Zimbrisches Hochzeitsgedicht	397
Hertzog G.	Eine deutsche Sprachinsel in Welschtirol	554
Heyck Dr. Eduard	Burg Persen und die Deutschen im Mochino	404
Hingori Martin	Das „Vaterunser“ und „Gegrüßt seist du, Maria“ in der Zimbersprache	309
Hingori Martin	Dez Ding vo' dar Brucka	307
Holtz Helmut	Erheblicher Schmitzer, Leserbrief	273
Kernstock Ottokar	Die deutschen Schulen am Grenztag	300
Kohl J. S.	Die cimbrischen und saevischen Bergbewohner an der Gränze des lombardisch-venetianischen Königreichs	597
Kompass Wunderkarte	Cimbrische Wanderetappen auf dem E 5	342
Leck Hans	Deutsche Sprachinseln in Welschtirol	90
Leitenberger Ottmar	Kein „Tiroler Wörterbuch“ von Schmeller, Leserbrief	273
Locher Irngard	Schwyzerdütsch selbst Schweizern suspekt	160
Ludwig Dr. Günter	Viel Neues entdeckt, Leserbrief	80
Lusern, Gemeinde	Padre Paolo Donati verstorben	5
M. P. H.	De Gündale – 1897–1988	324
Mäder Markus	Die letzten Zimbern lassen grüssen	15
Mayr Dr. Michael	Die Entwicklung der nationalen Verhältnisse in Welschtirol	361
Mirtes Hans	Gekannt gemacht, Leserbrief	273
Nebel Gerhard	Ein interessantes Gebiet, Leserbrief	268
Nicolussi Luigi	Guate Boinichte kamou' vo' Lusern	14
Nicolussi Luigi	Guate Boinichtn un a schümmas Naüghes Jahr	583
Niederstätter Alois	J. A. Schmeller: Über die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen, Buchbesprechung	227
Parolo Pino	Roana um 1900	6
Patigler Josef	Die deutschen Sprachinseln in Welschtirol	24
Pegoraro Dr. Giorgio	Die Zimbern in Stuttgart	274
Perterer Manfred	Die Insel in den Bergen heißt Luserna	559
Pedrazza Monica	Schlußfeier der Sommerkurse in Lusern	269
Petrin Adriano	Gusta Bainacht van dar Zahre	13
Picinini	Die Pfarrkirche in Lusern	4
Pioner Cristiano	Unterricht auch in Florutz Sankt Felix	269
Pock Julius	Die Sauris oder Zahre im Friaul	53
Pohl Brigitte	„Terra Cymbria“ Ein historisches Wiederfinden	177
Polaczek Dietmar	Die laute und die leise Art des Wintervergnügens – Sappada an den Pizvequellen	270
Prielmayer v. M.	Deutsche Sprachinseln	439
Rebeschini Igino	Besuch der Cimbern in Bonn	10

Rebeschini Igino	Vor 's gavännsch in Stuttgart	276
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 7)	3
Resch Hugo F.	Jahresbericht 1986	7
Resch Hugo F.	Kritisch vermerkt	22
Resch Hugo F.	Ein „cimbrisches“ Sprachdenkmal vom Südrand der Alpen, Buchbesprechung	80
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 8)	83
Resch Hugo F.	Der Ursprung von Badia Calavena	85
Resch Hugo F.	Zum erstmalig Schulbesuch aus den XIII Gemeinden	89
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 9)	163
Resch Hugo F.	Herbe Verluste für das Kuratorium	165
Resch Hugo F.	Empfang im Fersental war sehr herzlich	168
Resch Hugo F.	Beglückende Begegnung in Karniens Bergen	174
Resch Hugo F.	Was meint die Redaktion von „Cimberland“?	179
Resch Hugo F.	Bayerisches Cimbernkuratorium zur Tagung eingeladen	180
Resch Hugo F.	In Teig eingeschlagene gefüllte Kräpfen	197
Resch Hugo F.	Das älteste Bairisch – am Südrand der Alpen	210
Resch Hugo F.	L'idioma bavarese piü antico sul pendio meridionale delle Alpi	217
Resch Hugo F.	Was soll dieser Anhang zu einem Reiseführer?	226
Resch Hugo F.	Cimbernkuratorium fördert Kulturvorhaben	227
Resch Hugo F.	Bürgermeister Prof. Pietro Tacis begrüßte im Rathaus von Sappada-Pladen	231
Resch Hugo F.	Aktivitäten des Kuratoriums im Jahre 1986	232
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 10)	243
Resch Hugo F.	Wieder ein bitterer Verlust für das Kuratorium	245
Resch Hugo F.	Jahresbericht 1987	247
Resch Hugo F.	Simeone Domenico Frigo Metel	265
Resch Hugo F.	Tiroler Wörterbücher	273
Resch Hugo F.	„Gotische Schrift“ bei reprint nicht vermeidbar	273
Resch Hugo F.	„Tagung über den germanischen Volksstamm der Zimbern“	276
Resch Hugo F.	Zimbrische Katechismen keine Rarität mehr	296
Resch Hugo F.	Anmerkungen zu Heft 1 bis 3 der „Mitteilungen“	320
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 11)	323
Resch Hugo F.	Kuratorium erweitert Kontakte	344
Resch Hugo F.	Cimbernkuratorium in Veneto aktiv	344
Resch Hugo F.	Namen + Nachrichten – Dr. Christian Speck	344
Resch Hugo F.	„Märzenrat“ aus uralter Überlieferung	392
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 12)	403
Resch Hugo F.	Arbeitsgespräch mit Bürgermeister Toller von Palai	415
Resch Hugo F.	Kuratorium knüpft Kontakte mit Recoaro Terme	467
Resch Hugo F.	Tätigkeitsbericht des Bayerischen Cimbernkuratoriums e.V. für 1987	472
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 13)	483
Resch Hugo F.	Germano Nicolussi Moz Zaiga – Ein herber Verlust für Lusern und das Kuratorium	484
Resch Hugo F.	Freundschaft mit Lusern bekräftigt	560
Resch Hugo F.	Zum Inhalt (Heft 14)	563
Resch Hugo F.	Jahresbericht 1988	564
Reubel-Ciani Theo	Einweihung eines Denkmals auf dem Pertica-Paß	23
Rowley Anthony	Ingeborg Geyer, die deutsche Mundart von Tischelwang in Kärnten, Buchbesprechung	470
Rowley Anthony	Wolfgang Meid, der erste zimbrische Katechismus, Buchbesprechung	557
Ruthrof Jörg	Die Zimbern (I)	262
Sappada, Volksschule	Wallfahrer von Pladen auf dem Weg, Kinderzeichnung	1
Sappada, Volksschule	Holzhoekar-Gruppe von Pladen, Kinderzeichnung	81
Sappada, Volksschule	Junge Blauerin von Pladen, Kinderzeichnung	161
Sappada, Volksschule	Altes Bauernhaus in Pladen im Winter, Kinderzeichnung	241
Schmeller Johann Andreas	Entwurf eines Briefes an Erzherzog Johann von 1840	391